... über Kempen und seine Plebane im 18. Jahrhundert

*

anhand literarischer Exzerpte

Analecta zu den Jahren 1701 - 1789

1. Faszikel

Bergisch Gladbach
hjl-Privatvervielfältigung 2018

Gewidmet

Pater Heinz Limburg MSC

geboren am 15. September 1941
in Kempen [heute: Heinsberg-Kempen]

zum Priester geweiht am 21. April 1968
in Oeventrop/Sauerland [heute: Arnsberg-Oeventrop]

zum

Goldenen Priesterjubiläum

am 21. April 2018

Hjl

Inhaltszerzeichnis

Prooemium
Kempen - Haus Nr. 5

I.
Kempen am Beginn der Neuzeit

1. **Von Kempen und dem Heinsberger Land im 30jährigen Krieg (1618-1648)**
2. **„Friedvolle" Abgeschiedenheit *oder* 4 Jahrzehnte hindurch Krieg ?**
   - 2.1 Das Jahr 1665 in Kempen
   - 2.2 Die europäischen „Kabinettkriege" des 17. Jahrhunderts
3. **Kempen in der „alteuropäischen Welt" des 18. Jahrhunderts**
   - 3.1 Herzogtum Jülich-Berg
   - 3.2 Herzogtum Jülich-Berg & seine Verwaltung
4. **Der Spanische Erbfolgekrieg (1701-1714)**

II.
Der Pleban Bossems in Kempen

5. Johann Peter C. Bossems

5.1 Biographische Notizen

5.1.1 Zur Herkunft
5.1.2 Zu Ausbildung und Studium
5.1.3 Zur Priesterweihe
5.1.4 Zum Tod Bossems

5.2 Der Pleban Bossems

5.2.1 Kempen als „Kirchdorf" zu Beginn des 18. Jahrhunderts
- **Kirchliche „Lokationen" in Kempen**
  Kirche St. Nikolaus - Pastorat
- **Zur (kirchen-)rechtlichen Stellung des Plebans in Kempen**
- **Von der persönlichen Lebensführung Pastor Bossems**
  Verhalten - Kontakte zu Mitbrüdern
- **Seelsorge-„Personal" in Kempen**
  Frühmesser u. ä. - Küster (vom Stift eingesetzt)
- **Von der Kempener Bevölkerung**

5.2.2 Zur Seelsorge in Kempen
- **Von der „Gestaltwerdung" christlichen Glaubens**
- **Von der (sogenannten) ordentlichen Seelsorge**
- **Von der (sogenannten) außerordentlichen Seelsorge**
  Volksmission - Wallfahrt - Bruderschaft

K e m p e n

[Gemeindewappen bis zum 31.12.1971]

Kempen - Haus Nr. 5

„Es ist eigentümlich und überraschend,
wie sich Ereignisse oft gleichsam an ein Haus heften und festklammern,
sodass klarblickende Augen in Zeit von zwei Jahrhunderten
auch zweimal ein Opfer kennenlernen, die das Schicksal erfasst
und deren Leben eigenartigerweise, fast unter gleichartigen Umständen,
gewaltsam ausgelöscht wird."

[1.] [Das Haus, Nr. 5] –

„*Das Haus, Nr. 5*" - in Kempen: Mit dieser, unterschwellig fast schon hermeneutisch-irisierend klingenden Andeutung beginnt der Theberather Gastwirt Jakob JAKOBS (+ 1956)[1] **von *Kriegsverbrechen zu erzählen,* denen zwei Männer zum Opfer fielen:**

[1944, Winter] –

„Es war im Winter 1944/45. Die meisten Bewohner der Gemeinde [Kempen] **waren zwangsweise evakuiert und hatten Haus, Hof und Besitz schutzlos zurücklassen müssen. … In Effeld hatte das Kommando Lammerz**[2] **mit seinen SS-Leuten Standquartier bezogen und war der Schrecken der gesamten Rurniederung. Zwei von dieser Gruppe kamen eines Tages auch in K**[empen] **an, wo im verlassenen elterlichen Hause zwei der Haussöhne sich aufhielten. Der eine war als Kriegsverwundeter, der andere aber, der bei der Eisenbahn dienstverpflichtete, der in einem Nachbardorf wohnende verheiratete Ludwig W., der für einige Stunden zum elterlichen Wohnhause kam, um dort nach dem Rechten zu sehen. …**

Doch traten sie just aus dem Hause mit einem Sack auf der Schulter, in welchem sie Lebensmittel und notwendige Kleidungsstücke verstaut hatten, als in etlichen hundert Metern Entfernung die Streife ankam. Die beiden Haussöhne wollten sich rasch entfernen und liefen in etwas geduckter Haltung an der Gartenhecke entlang der Talmulde zu. Aber die SS-Leute hatten sie bereits erspäht, setzten ihnen in langen Sprüngen nach und holten die Flüchtenden bald ein. Bei der Durchsuchung ergab sich, dass der Jüngere als Kriegsverletzter berechtigt war, sich in der Heimat aufzuhalten, dagegen der Ältere seiner Dienstverpflichtung bei der Bahn nicht nachgekommen war. Er wurde verhaftet und gefesselt mitgenommen, dann in E[ffeld] **inhaftiert und nach etlichen Tagen ohne gerichtliche Verhandlung im Walde bei Effeld durch Genickschuss getötet. … … …**

[Ein „unglücklicher" Schuss 1701] –

Ein Gegenstück zu dem geschilderten Ereignis war 1701 bei demselben Hause Nr. 5.[3] **Ein feindlicher Heerhaufen kam von Holland aus in das Dorf. In der Hauswiese des oben bezeichneten Hauses arbeitete ein schwerhöriger Mann, der von den feindlichen Soldaten nach dem Namen des Dorfes gefragt wurde. Er hörte wegen seiner Taubheit wohl die Frage nicht und drehte weiterarbeitend dem Frager den Rücken zu. Nun arretierte man ihn kurzerhand und nahm ihn mit. Beim späteren Verhör durch den Kapitän blickte er verstört und verschüchtert um sich, ohne zu antworten und suchte flüchtend zu entkommen.**

---

[1] Vgl. http://www.rurkempen.de/pdf/band_2_nr5.pdf

[2] Vgl. hierzu detailliert: Toni KRINGS, *Eine Jugend im Krieg*. *Erinnerungen an 1943 - 1945.* [Heinsberg-]Karken 1982: masch. Vervielf. DIN A 4], S. 87 und 89.

[3] Ein „*Haus Nr. 5*" hat es 1701 in Kempen kaum gegeben, da die Gebäude damals keine Hausnummern trugen. Erst in der französischen Zeit begann eine systematische Haus-Nummerierung - in Köln beispielsweise 1794; in Heinsberg sind Hausnummern erst seit 1798 nachweisbar – zur „Erhebung der auf die Gebäude bezogenen Steuern" (Paul und Sigrid KRÜCKEL, *Von Hausnamen zu den Hausnummern in der Stadt Heinsberg*: Heimatkalender des Kreises Heinsberg 1998, S. 75-86, hier S. 83).

Das war nun wohl das Allerdümmste, was er tun konnte. Bald war er wieder eingefangen, und man stellte ihn an die Friedhofsmauer, wo er durch eine Gewehrsalve kurzerhand erschossen wurde. Nach dem Weitermarsch der Truppe bestatteten ihn die betrübten Nachbarn auf dem Friedhof. Sein Grabkreuz hat nach seinem Namen noch die Beifügung erhalten: *„Er starb durch einen unglücklichen Schuss."* Die Zeiten waren eben in diesen Kriegszeiten zu unsicher und verworren, um deutlicher auf die Todesursache hinzuweisen.

Und nach mehr als zweihundert Jahren starb aus demselben Hause ein Bewohner unter fast gleichen Umständen eines gewaltsamen Todes. Möge der Herrgott den beiden Erschossenen mehr Barmherzigkeit und Gnade gewährt haben als die Menschen, die sie gerichtet haben.

Ich sah nach Kriegsende das Haus ausgebrannt mit geschwärzten Fensterhöhlen, verwahrlost und öde, als ob es sich mitschuldig fühlte an den Todesumständen seiner unglücklichen Bewohner. Doch jetzt, nachdem sich dieselben als unschuldige Opfer erwiesen haben, reckt es sich in stolzer Rechtfertigung kraftvoll in die Höhe, ohne Makel, sauber und fest, das Haus Nr. 5."[4]

[2.] [*Oral history*] –

In der Interpretation der beiden tragisch endenden Lebensgeschichten nimmt Jakobs – unter geschichtswissenschaftlichen Aspekten von heute – in etwa Betrachtungsweisen vorweg, zu der die Kultur- und Sozialwissenschaften erst in den 1980er Jahren, gefunden haben. Vor allem wurde durch Alltags- und Mentalitätshistoriker, auch wenn sie internationale Beziehungen thematisierten, mehr und mehr „der regionale oder lokale sozialräumliche bzw. der alltagsgeschichtliche Bezug" beachtet: „Nicht die großen politischen und militärischen Ereignisse" wurden „analysiert, sondern wie der Krieg von *‚gewöhnlichen'* Menschen vor Ort erlebt wurde".[5]

Zur gleichen Zeit entwickelte sich die Einsicht, dass historische „Ereignisse" nicht nur von der *Zeit-Dimension* des Menschen her zu sehen sind, sondern dass zur analytischen Kategorie von Geschichtsinterpretationen – aufgrund eines *spatial turn* in der Geschichtswissenschaft - auch und in besonderer Weise der *Raum*, das *Räumliche* gehört.[6]

Weitere methodische Ansätze in der geschichtswissenschaftlichen Analytik von heute können zusätzliche Informationen zutage treten lassen: Dass die Wende zu einer Sozial-, Alltags- und Geschlechtergeschichte einherging etwa mit der Beachtung der *Oral History*[7] als eines perspektivischen Zugangs zu einer „Geschichte von unten", die die gesamte Bevölkerung eines Ortes (einer Region, eines Landes, Männer wie Frauen und Kinder) in ihrer Lebenswelt einbezieht. So dürften die Erzählungen von Jakob Jakobs weithin Erzählgut der Kempener *Oral History* entstammen. Damit enthalten die Geschichten manche Anmerkungen zu Befunden einer historischen *Biographieforschung* – möglicherweise einen mehr oder weniger zufällig und willkürlich zusammengestellten Analecta[8]**.**

[Exkurs 1]

Analecta

1. Ein ***Analecta*** - als literarischer *„Brockensammler"* - sammelt „Brocken" (historischen) Quellengutes sowie mancher Darstellungen und Forschungsarbeiten in der einschlägigen Sekundärliteratur. Er erfasst nicht alle „Sachü-

[4] Jakob JAKOBS [+ 1956], *Das Haus Nr. 5;* in: Ders. (handschriftliches MS) Band II, Nr. 25 [= Anm. 1: Online].

[5] Edgar WOLFRAM, *Krieg und Frieden in der Neuzeit. Vom Westfälischen Frieden bis zum Zweiten Weltkrieg.* Darmstadt 2003, S. 26 f.

[6] Vgl. u. a. Martina GUGGLBERGER, *Reguliertes Abenteuer.* Wien u.a. 2014 („L'Homme Schriften 22), S. 20 ff.

[7] *Oral History* heißt, v. a. seit den 30er-Jahren, in Volkskunde und Lokalgeschichte, das Sprechenlassen bzw. das freie Sprechen von Zeitzeugen. *Oral History* ist oft die Basis für lebensgeschichtliche Erinnerungen.

berreste"; noch arbeitet er sie systematisch und methodisch auf. Er reiht sie aneinander zu einer Art *Lesebuch,* das einige (teilweise auch zufällig gefundene) histori[ograph]ischen Unterlagen zusammenstellt, um ein erstes Kennenlernen von Vergangenem möglich zu machen. Ein *Analecta* sammelt (von nicht immer erkennbaren Imponderabilien abhängig) historische und literarische Versatzstücke (Daten). In manchen Teilen bleiben sie fehlerhaft, tragen auch Irrtümer der einschlägigen Sekundärliteratur weiter. Und manche Ungenauigkeiten gehen auf Fehlinterpretationen und Abschreibfehler zurück. Ein *Analecta* ist und bleibt stets ein literarischer Torso.

Im günstigsten Fall bietet ein *Analecta* Hinweise für eine historisch verantwortliche Darstellung. Ziel des *Analecta* ist es, historisch-literarisches Material, das nicht systematisch aufgespürt wurde, zusammenzutragen und ggf. nach üblichen Begriffen, Namen oder Daten in etwa zu ordnen. Für Kempen im 18. Jahrhundert bietet sich, vordergründig gesehen, eine gesellschaftliche „Gemengelage" an, die nur einen *selektiven* Blick auf Einzelheiten zulässt. Trotzdem dokumentiert die folgende Übersicht Segmente des Lebens von damals im Jülicher Amt Heinsberg: Sie bietet Informationen zu Einwohnerstruktur, Wirtschafts-, Architektur- und Kunstgeschichte (sobald die baulichen Erhaltungsmaßnahmen und die Ausstattung v. a. der Kempener Kirche berücksichtigt werden).

2. Der Versuch eines ***Analecta* über Kempen** im 18. Jahrhundert soll das Leben und die Tätigkeit der katholischen Priester und Ordensleute als Ausgangspunkt haben, die bis zum Ausbruch der Französischen Revolution 1789 in Kempen seelsorglich tätig waren oder aus Kempen stammten, und sollen auch zum Dreh- und Angelpunkt der damit verbundenen Anmerkungen werden. Denn seit dem Mittelalter sind die Namen von Priestern und anderen Klerikern neben den Namen von Adeligen am häufigsten in den überlieferten Dokumenten anzutreffen. Hier nun wurden die Daten und Ereignisse rund um das kirchliche Leben in Kempen – eher zufällig als systematisch und gezielt – diversen Lesefrüchten entnommen. Als „Brocken"-Sammler aus vorhandenem und (individuell) erreichbarem Schriftgut bietet das folgende Skript eine in etwa chronologisch geordnete (und verhalten kommentierte) Zitatensammlung. Doch will es keine heimatkundliche „Ereignisgeschichte" auflisten; erst Archivarbeiten würden, sobald sie in genügender Anzahl und Qualität vorhanden wären, zu einer hinreichenden Quellenbasis für eine historische Gesamtdarstellung Kempens im 18. Jahrhundert werden.[9]

3. Soweit überlieferte Quellen (Urkunden, zeitgenössische Berichte u. a.) gedruckt wurden, sind sie meistens **aufzufinden**, u. a. über das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland in Duisburg, aber auch über kommunale und private Archive, die ihre Sammelbestände ins Internet gestellt haben. Weitere Quellen und Forschungsergebnisse werden und wurden sehr verstreut in Publikationen als Monographien oder als „Aufsätze" in den verschiedensten Periodica [Zeitschriften], Festschriften und auf lokaler Ebene vielfach als sog. „graue Literatur" [ohne Verlagsangabe über Familien- und Firmengeschichte] festgehalten. Selbst auf Manuskriptbasis existieren noch manche unveröffentlichten handschriftlichen Niederschriften oder auch sogenannte Typoskripte.

4. Zur Struktur eines Analecta gehört auch, dass nicht alle (historisch maßgeblichen) Lebensbereiche erfasst werden (können). Großenteils hängen (methodische) Sichtweise und (inhaltliche) „Leerstellen" mit den individuellen Voraussetzungen und Interessen zusammen, die einen Kompilator bei der Sammlung und Gliederung eines Analecta leiten.

5. Der (relative) Stellenwert eines *Analecta* ergibt sich am ehesten aus seiner Einordnung des Stoffs in die historischen Zusammenhänge. Zusammen ergeben sie trotzdem **keine *Kir-***

[9] In den Archiven des Landes Nordrhein-Westfalen (Abteilung Rheinland) befindet sich für die Zeit von 1713 bis 1791 ein Sammelbestand mit Resten der Gemeindeakten Kempens [Signatur RW 1000]: u. a. Archivstücke des Pfarrarchivs (*Archivverzeichnis* 1642 ff.; *Ausgaberechnung* 1713, *Steuerzettel* 1728/ 1729, *Einwohnerliste* 1782, *Wasserschaden* 1782). - Hinzu können Archivalien verschiedener Adelshäuser und der Gutshöfe in der Gerichtsbank Kempen, u. a. kommen. Von den Akten der ehemaligen Mannkammer Heinsberg befinden sich im Staatsarchiv Düsseldorf mehr als 40 Bände mit Quellenmaterial über die Lehnsgüter, die in der Mannkammer bestanden haben [vgl. J. GILLESSEN, *Die Lehen in der ehemaligen Gerichtsbank Dremmen*: Heimatkalender des Selfkantkreises Geilenkirchen-Heinsberg 8. 1958, 11-17, hier S. 11].

chengeschichte des 18. Jahrhunderts in Kempen. Zu viele Lücken bleiben bei einer ersten Sammlung von Dokumenten und Zeugnissen. Ein Analecta ist und bleibt ein Torso.

[EXKURS-Ende]

[3.] [literarisches *Schibboleth*] –

Und selbst (quasi-)*literarischen* Ansprüche kann die von Jakobs zusammengestellte Sammlung erheben. Weil die Beteiligten und Zeitgenossen regelrechte Abenteuergeschichten erlebt haben, können sie heute noch gelesen und manchmal sicher auch, wenn sich jemand für Kempen, seine Geschichte und seine Geschichte[n] interessiert, erzählt werden. Denn es gibt von Kempen, seitdem der Ort nachgewiesen werden kann, immer etwas zu erzählen und zugleich - von kulturellen und geschichtlichen Gegebenheiten - zu berichten, wenn auch vom geographischen Raum manchmal nur vage, nach und nach zu manchen topographischen und lokalen Details.

Kempener von heute können sich als (vorläufiges) „Endglied" einer [vielleicht endlosen (?)] **Geschichte-Kette sehen. An einzelnen „Knotenpunkten" ist die für manche scheinbar unbedeutende Kempener Ereignisse – die Jakobs-Erzählung legt es nahe – sogar zum *Schibboleth* einer ganzen Epoche geworden.**

Es ist bemerkenswert - wo immer auch Jakobs die Tradition des nicht nur für Kempen brutalen Beginns des 18. Jahrhunderts aufgespürt hat – , wie er sie, nacherzählend, mit seinem zeitgenössischen Wissen um die Erschießung des jungen Mannes aus dem Haus, das 1944 die Nr. 5 trug, verknüpft. In der subjektiven Verschränkung von 1701 und 1944 zeigen die (von ihm literarisch verarbeiteten) tödlichen „Kollateralschäden"[10] die grausame, Fratze jedes Krieges – im „Kempener Vorfall" von 1701, als der Spanische Erbfolgekrieg begann, an dem das Herzogtum Jülich, zu dem das Amt Heinsberg mit Kempen gehörte, „offiziell" nicht beteiligt war, wie auch 1944 - nach fast zweiundeinhalb Jahrhunderten – in der willkürlichen Erschießung eines Mannes aus „demselben" Haus.

Im 2. *Weltkrieg* lag 1944 „Haus Nr. 5" [so der Wehrmachtsjargon] vor bzw. hinter der „Hauptkampflinie" der Front - im „Hauptkampffeld".

[4.] [… zu einigen inhaltlichen Details] -

Die im Text erwähnte Gewehrsalve ist möglicherweise aus Steinschlossgewehren abgefeuert worden, die damals in allen Heeren eingeführt wurden. Der Zündmechanismus wurde nicht mehr mittels einer Lunte in Gang gesetzt, sondern von einem Feuerstein, den der Schütze auf eine Metallkappe aufschlagen ließ. In den *linearen Frontkämpfen* der „neuen" Kriegsführung erwiesen sich die Steinschlossgewehre als weitgehend wetterunabhängig. Doch dienten sie zugleich als Nahkampfwaffe wilder Soldateska-Haufen.

Der Bemerkung von der Bestattung des 1701 erschossenen Mannes auf dem *„Friedhof" in Kempen* liegt wahrscheinlich ein leichter Anachronismus zugrunde, da es den Friedhof (wie heute, der zwei oder drei Parzellen westlich des früheren Hauses Nr. 5 liegt), zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch nicht gegeben hat. Es gab den *Kirchhof*, gelegen am heutigen Kempener *Chörchen*. Ob Jakobs ihn gemeint hat?

[10] *Kollateralschäden* werden, scheinbar neutral, sogenannte *„Randschäden* bzw. *Begleitschäden"* (vom englischen *collateral damage,* aus dem Lateinischen *collateralis* für *seitlich* bzw. *benachbart*) genannt.

In seiner Erzählung *„Das Haus Nr. 5“* lässt Jakobs anklingen, wie und was Frauen, Männer und Kinder im 18. Jahrhundert, erlebt und erlitten haben. Denn, dass *der Krieg* - abgesehen von dem tödlichen „Vorfall“ 1701 - an Kempen vorübergegangen wäre, kann nicht einmal gedacht werden: Kriegssteuern und Kontributionen, die von verschiedenen Seiten eingefordert wurden, führten zu massiven Belastungen von Kommunen und (herrschaftlichen wie kirchlichen) Institutionen; die Abgaben von Naturalien für die Versorgung der Soldaten und ihres Trosses, samt den Pferden und Packtieren ließ viele regelrecht verarmen.[11]

Ob der „Vorfall“ von Kempen zum niederrheinischen „Vorspiel“ des *Spanischen Erbfolgekriegs* (1701-1714) gehört? Von ihm spricht der Historiker *Carl von Noorden* (1833-1883) in seinem unvollendet gebliebenen Werk zur europäischen Geschichte im 18. Jahrhundert[12]: Denn nach allgemeiner Auffassung begann die organisierte Kriegsführung am 9. Juli 1701 mit der Schlacht bei Carpi an der Etsch in der italienischen Provinz Verona.[13] Der Krieg selbst gilt als typischer europäischer Kabinettskrieg.

[Exkurs 2]

Kabinettskrieg

1. Während Jakob Jakobs, der Erzähler volkstümlicher Überlieferungen, in seinem Text dem *Schicksalhaften* nachspürt, das in Kempen an „Haus Nr. 5“ zu kleben scheint, wird unter historischen Aspekten bzw. von der Geschichtsschreibung, speziell der Militärgeschichtsschreibung, der *Spanische Erbfolgekrieg* zu den **europäischen *Kabinettskriegen*** gezählt. Die Religionskriege des 16. und 17. Jahrhunderts, die nahezu den gesamten europäischen Kontinent verwüsteten, hatten im *Westfälischen Frieden* von 1648 ihr Ende gefunden. Zugleich verlor damit die Überzeugung vom *„gerechten Krieg“* ihre Bedeutung. Sie war, aus dem *fetialen*[14] Kriegsrecht der Römer abgeleitet, in der Augusteischen Zeit regelrecht zum Mythos und später in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Theologie des Abendlandes zur staatskirchlichen Lehre weiterentwickelt worden.

2. Seit dem *Westfälischen Frieden* von 1648 bis zum Ausbruch der *Französischen Revolution* 1789 beruhten ***Kabinettskriege*** auf scheinbar rationalen Ansprüchen der Herrschenden und ihrer beratenden und agierenden Regierungs-„*Kabinette*“. In der Regel wurden sie von stehenden Heeren ausgefochten. Begleitet wurden sie oft von „Kleinkriegen“ zügelloser Haufen innerhalb und außerhalb der offiziell aufgebotenen Heere. Zu letzteren könnte das von Jakobs erzählte Vorkommnis zählen.

---

[11] Für das bis 1713 auch zum Herzogtum Jülich gehörende Lobberich hält Manfred ALBERSMANN aus nicht näher bezeichneten „Landtagsprotokollen“ fest: „Die Lage unseres Landes während des gegenwärtigen Zeitraumes war keine erfreuliche. Die schweren Wunden, welche die langjährigen Kriege demselben geschlagen hatten, machten sich äußerst fühlbar und traten jedem Aufschwung hemmend entgegen. Auf allen Gemeinden lastete eine gewaltige Schuldenlast, welche sich während des spanischen Erbfolgekrieges um mehr als ein Drittel vermehrt hatte.“ [manfred-albersmann.de/pages/home/meine-hobbys/lobberichter-geschichte (17. 01.2018).

[12] Carl von NOORDEN, *Europäische Geschichte im 18. Jahrhundert.* 1. Abtheilung: *Der spanische Erbfolgekrieg.* 3 Bände. Düsseldorf 1870/1874 und Leipzig 1882.

[13] Bei Carpi wurden die französischen Truppen (25.000 Mann; nach anderen Quellen: 1.550 bis 2.000 Mann) von einem österreichischen Truppenkontingent (30.000 Mann; nach anderen Quellen: 11.300 Mann) unter *Prinz Eugen von Savoyen* geschlagen. - Den französischen Oberbefehl hatte *Marschall Nicolas Catinat*, der im Herzogtum Jülich kein Unbekannter war, weil er im ausgehenden 17. Jahrhundert im Auftrag Frankreichs das Rhein-Maas-Gebiet, also die Herzogtümer Jülich und Limburg, verwüsten sollte.

[14] Zur Überlieferung des *fetialen* Kriegsrechts in der antiken Literatur: Vgl. Hans J. LIMBURG, *Von römischem Geiste: Pietas Romana. Ein text- und literarkritischer Versuch über den livianischen Bericht (I 32,4-14) von der Begründung des fetialen Kriegsrechts;* in: Album Amicorum. Balthasar Fischer zur Vollendung seines 60. Lebensjahres von Schülern und Freunden dargeboten. Trier: [Deutsches] Liturgisches Institut, 3. September 1972 [masch. Vervielf.], S. 5-30.

3. Im Urteil der Geschichtswissenschaft gilt der *Spanische Erbfolgekrieg* als **erster Weltkrieg**, der 1701 ausbrach und vor den Toren Kempens nicht Halt machte: Die zur Disposition stehende Erbmasse der Spanischen Habsburger umfasste – ob das einem Kempener der damaligen Zeit bewusst geworden ist, sei dahingestellt – nicht nur das *Königreich Spanien*, sondern auch die *Spanischen Niederlande*, das *Herzogtum Mailand*, die *Königreiche Neapel-Sizilien und Sardinien*, d. h. etwa die Hälfte Italiens, und schließlich der größte Teil Mittel- und Südamerikas, samt der Karibik, und dazu ein Drittel Nordamerikas und schließlich zur Gänze die Philippinen.

I.
Kempen am Beginn der Neuzeit

1. **Von Kempen und dem Heinsberger Land im 30jährigen Krieg (1618-1648)**
2. **„Friedvolle" Abgeschiedenheit nach dem 30jährigen Krieg *oder* 4 Jahrzehnte Krieg?**
2.1 Das Jahr 1665
2.2 Die europäischen Kabinettkriege im 17. Jahrhundert
3. **Kempen in der „alteuropäischen Welt" des 18. Jahrhunderts**
4. **Der Spanische Erbfolgekrieg** (1701-1714)

1.
Von Kempen und dem Heinsberger Land im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648)

[5.] [1632 – … vom Dreißigjährigen Krieg im Amt Heinsberg] –

Während des *Dreißigjährigen Krieges* (1618 - 1648) wurde das *Herzogtum Jülich*, auch das *Amt Heinsberg*, seit 1632 von wechselnden Kriegstruppen durchzogen. Erhalten geblieben ist eine Rechnung mehrerer Gerichtsbänke, u. a. auch von Kempen, die die Kosten für die Jahre 1629 bis 1630 für die vorausgehende kaiserliche Einquartierung auflistet.

[1642 - 1650 – das Amt Heinsberg als Kriegsschauplatz] –

Als der französische König *Ludwig XIII.* sich 1635 mit den niederländischen Generalstaaten gegen *Ferdinand II.* (1578 – 1637), seit 1619 Kaiser des Deutschen Reiches, sowie gegen die spanischen Habsburger verbündete, wurde das Heinsberger Land zu einem anhaltenden Kriegsschauplatz.

Anhand vieler Einzelbelege hat *Leo Gillessen* (1927-2012) in einer Übersicht aufgelistet, wann und wo das heutige Kreisgebiet in den *Dreißigjährigen Krieg* einbezogen war: „Zu den Orten und Bereichen, aus denen für die Jahre zwischen 1642 und 1650 starke Bedrängungen, Überfälle, Exekutionen und Plünderungen belegt sind, gehören … [die] Hagbank (1648), Heinsberg (1642, 1643, 1644, 1647, 1648), … Karken (1648 [wohl mit Kempen]), … Wassenberg (1642, 1643, 1645, 1646)."[15]

[1647 - Heinsberger Steuerurteil] –

Noch vor dem Ende des Dreißigjährigen Krieges klagte die Stadt Heinsberg am *Reichskammergericht*[16] gegen die Gemeinden der vier Un-

[15] Leo GILLESSEN, *Kreis Heinsberg. Ein historischer Überblick.* Heinsberg: Kreis Heinsberg ²1992, S. 78.
[16] 1495 gegründet, kam das *Reichskammergericht* während des Dreißigjährigen Kriegs nach Speyer, 1693 nach Wetzlar.

tergerichte Brachelen, Dremmen, Karken [mit Kempen (?)] **und Haag auf eine Revision des Steuer-Urteils vom 4. Mai 1647. In ihm ging es um deren Beteiligung an den Landsteuern, den Kontributionen und an anderen Umlagen aufgrund mehrerer Einquartierungen von kaiserlichen Truppen. Zu den Beweismitteln vor Gericht zählte eine** ***„Rechnung von Karken, Kempen und Broich als (Gerichts-)Bank über ihre Ausgaben von insgesamt 25.230 1/2 Rltr. Für das kaiserl[iche] Kriegsvolk unter Oberst [Giacomo] Strozzi und anderen Offizieren von 1629 - 1630.“***[17]

2.

„Friedvolle“ Abgeschiedenheit nach dem 30jährigen Krieg *oder* 4 Jahrzehnte hindurch Krieg?

[6.] [1648 -1700 – … zur Geschichte des Herzogtums Jülich] –

Im Blick auf die *Französische Revolution* lassen sich für die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg und bis ins 18. Jahrhundert hinein folgende Geschichts-Perioden erkennen, soweit sie das *Herzogtum Jülich*, das *Heinsberger Land* und damit auch *Kempen* betreffen, und die sich an den Kriegen dieser Zeit orientieren, (ohne damit andere Einteilungsmöglichkeiten abzulehnen):

(1.) Der *Devolutionskrieg* (1667-1668)
(2.) Der *Niederländische Krieg* (1672-1678)
(3.) Der *Pfälzische Erbfolgekrieg* (1688-1697)
(4.) Der *Spanische Erbfolgekrieg* (1701-1714)

[Exkurs 3]

Herzogtum Jülich

1. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts bildeten die **Herzogtümer Jülich, Kleve und Berg**, zusammen mit den westfälischen Grafschaften Mark und Ravenberg die *Vereinigten Herzogtümer* unter den Herzögen von Jülich–Kleve-Berg. 1609, nach dem *Jülich-Klevischen Erbfolgestreit* kam das Herzogtum Kleve und die Grafschaften Mark und Ravensberg an Brandenburg-Preußen, im frühen 18. Jahrhundert zusätzlich die Grafschaft Moers. Die Herzogtümer Jülich und Berg fielen 1609 / 1614 und 1666 an die Pfalzgrafen von Neuburg, 1685 kam noch die Kurpfalz hinzu.

2. Regierungssitz wurde (zunächst) das Städtchen ***Düsseldorf***. Der **Herzog** bestimmte die Regierung (Erbmarschall, Erbhofmeister, Erbkämmerer und Landdrosten, Ritterkollegium). Doch nahm die Verwaltung einen untergeordneten Stellenwert ein: Struktur und organisationstechnische Aufteilung in Aufgabenkomplexe, das Registrieren und Kontrollieren des herrschaftlichen „Bestandes“, samt seiner Betreuung, das Ordnen und (herrschaftsbezogene) Anordnen, das behördliche Eingreifen und Entscheiden in Gesellschafts- und Kirchendingen, in Berufs- und Wirtschaftsfragen, samt der fast ausschließlich dem Fürstenhof und den Schlössern und Kirchen von Adeligen oder reichen Stiften geltenden Kulturtätigkeit ergaben sich meist aus tradierten Gepflogenheiten.

Seit dem 16. Jahrhundert gab es eine ***Landkanzlei***, auf die die Landstände des Herzogtums erheblichen Einfluss hatten.

Analog zu den Entwicklungen in anderen Territorien des Heiligen Römischen Reichs

[17] Reichskammergericht - Teil IV 2884 - *Heinsberg 2061/6646.* - Das Reichskammergericht war, neben dem Reichshofrat in Wien, das oberste Gericht des Heiligen Römischen Reichs. 1647 hatte das Gericht seinen Sitz in Speyer [nach dessen Zerstörung war es von 1689 bis 1806 in Wetzlar ansässig].

schuf 1609 Herzog Wolfgang Wilhelm, mitbedingt durch die zahlreichen Konflikte mit den Landständen (die Landkanzlei war in Düsseldorf) als neues Kollegium den ***Hofrat*** aus dem jülich[-bergischen] Adel, der mit dem Herzog das oberste Gericht bildete.[18]

1668 wurde er aufgeteilt, ohne dass es zu einer konsequenten Trennung von Verwaltung und Rechtsprechung gekommen wäre, die erst 1693 verordnet wurde, wobei der ***Hofrat*** das Gericht bildete (Gericht der 2. Instanz) und der neugebildete ***Geheime Rat*** die Regierungsgeschäfte übernahm, d. h. die Verwaltungsaufgaben, aber auch als Revisionsinstanz gegen Entscheidungen des Hofrats fungierte, soweit Revisionen nicht an das Reichskammergericht bzw. den Reichshofrat gerichtet waren). Erst 1769, also in der Zeit nach Pastor Bossems kam es zu einer Neuordnung. Neben dem Geheimen Rat bestanden noch andere Regierungsgremien (Geheimer Steuerrat; Hofkammer).

3. Seit 1484 gehörte als ***Amt Heinsberg*** die *Herrschaft Heinsberg* zum Herzogtum Jülich. Das Kerngebiet umfasste die Stadt Heinsberg, den Selfkant und mehrere Ortschaften, zu denen u. a. Kempen gehörte. Im Nordosten wurde das Amt durch die Rur vom Amt Wassenberg getrennt. [EXKURS-ENDE]

[7.] [1667 bis 1700 - … [k]eine friedvolle Abgeschiedeneheit ?] -

In einem Beitrag für den *Heimatkalender des Selfkantkreises Geilenkirchen-Heinsberg* 1972 meinte *Hans Josef Sprünken* (1935-1999) bei der Erläuterung zweier Landkarten aus dem Jahr 1707, die sich mit den zeitgenössischen Kriegsschauplätzen in Westeuropa befassten: „Der *Spanische Erbfolgekrieg* von 1701-1714 bringt der heimischen Bevölkerung Leiden und Drangsale. Brandschatzungen und Plünderungen sowie winterliche Einquartierungen zehren das Land aus und bringen Hunger, Krankheit und Tod in die friedvolle Abgeschiedenheit jener Städtchen und Dörfer an der Westgrenze des Reiches, die unsere nähere Heimat ausmacht."[19]

Dass der *Spanische Erbfolgekrieg* in eine „friedvolle Abgeschiedenheit" eingebrochen sei, stimmt leider nicht. Bereits der Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert, d. h. die Jahre zwischen 1667 und 1700, waren im Rheinland eine Zeit fast ständiger Kriege - mehr als vier Jahrzehnte hindurch. Davon war auch das Heinsberger Land betroffen, mal direkt, mal von den Folgen und den Konsequenzen her.

Der Kölner Historiker *Max Braubach* hält dagegen: „Vier Jahrzehnte fast ständigen Krieges haben im Rheinland schlimme Spuren hinterlassen. Mancherorts stand man vor wirtschaftlichem und finanziellem Ruin. Ein Bevölkerungsschwund war festzustellen… Wenn alle Schichten der Bevölkerung unter Kampf, Zerstörung, Verwüstung und Brandschatzung gelitten hatten, so waren am schwersten natürlich die niederen Schichten der Bevölkerung getroffen worden, die zudem ja in erster Linie von den Landes- und Grundherren zu Steuern und Abgaben aller Art herangezogen wurden."[20]

[8.] [1615-1690 - Herzog Philipp Wilhelm] -

In Kempen werden die Menschen nach dem *Westfälischen Frieden* 1648 nicht nur die politischen Veränderungen wahrgenommen haben, die sich ergeben hatten: So die *Loslösung der Niederlande* aus dem Verband des *Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation* und die Errichtung neu-

[18] Vgl. Zum Ganzen: https://de.wikipedia.org/wiki/Geheimer_Rat_(J%C3%BClich-Berg)

[19] Hans Josef SPRÜNKEN, *Hunger, Not und Tod für die heimische Bevölkerung in den Jahren des Spanischen Erbfolgekrieges, 1704-1714*: Heimatkalender d. Selfkantkreises Geilenkirchen-Heinsberg 22.1972, S.37-44, hier S. 37.

[20] Max BRAUBACH, *Vom Westfälischen Frieden bis zur Französischen Revolution.* Gebhardt, Handbuch der deutschen Gesichte, Band 10 (München 1974), S. 266.

er Grenzen; oder: Dass das Herzogtum Jülich seit 1653 in der Nachfolge von *Herzog Wolfgang Wilhelm* (1578–1653), dem ersten Herzog aus dem Hause Pfalz-Neuburg[21], inzwischen von Herzog *Philipp Wilhelm* (1615 - 1690) regiert wurde, dessen erste Regierungsjahre (bis 1666) vom Erbstreit mit dem Kurfürstentum Brandenburg um Jülich und Berg belastet waren.

Bis zur Französischen Revolution besaß im 18. Jahrhundert *der Landesherr*, angesichts von defizitären Organisationsgrades der Verwaltung und lückenhaften Kommunikationswegen, die Oberhoheit in bestimmten, gewachsenen oder beanspruchten „Bereichen", v. a. die Erhebung von *Abgaben* und das Aufstellen einer *Militärorganisation* und ihrer Ausstattung für kriegerische Interventionen. Hinzu kamen Eigentumsansprüche als *Lehnsherr* über Land und Gewässer, Weiden und Wege, sodann die *Gerichtsbarkeit* über Leib und Leben und Güter. Die Regelung der sonstigen Lebensbedingungen der Bewohner (Untertanen) wurde vielfach *lokalen und regionalen Instanzen* (Grundherren, Kommunen und kirchlichen Korporationen) überlassen.

[um 1700 – Jülicher Amtmann *von Leerodt* (?)] –

Oberster Dienstmann des Herzogs von Jülich war der Amtmann in Heinsberg, der nicht nur Steuern eintrieb, sondern auch Recht sprach und mit einer kleinen bewaffneten Einheit für Sicherheit und Ordnung zu sorgen hatte. Im beginnenden 18. Jahrhundert war das anscheinend (u. a. [?]) *Freiherr Ludwig Lambert Lothar von Leerodt* (± 1670 - ?).[22]

2.1 Das Jahr 1665 in Kempen

[9.] [1665 Schützen-Schild von Corst ESSER] -

Noch aus dem 17. Jahrhundert, aus dem Jahr 1665 gibt es zur Geschichte Kempens ein interessantes „dingliches Relikt", eine Primärquelle über eine Eigenheit des damaligen Dorflebens: Es ist die – wahrscheinlich[23] - älteste (erhaltene [!]) Platte am Kempener Schützensilber mit dem Namen *Corst Esser* und der Jahreszahl 1665. Die Platte stammt also aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg, der 1665 sechzehn bzw. siebzehn Jahre zurücklag.

Eine Übersicht im *Heinsberger Heimatkalender* 2005 zum Königssilber der Schützenbruderschaften (Schützenvereine) im Kreisgebiet von Heinsberg, für die *Richard Jochims*[24] eine Umfrage von 1986 auswertete, erwähnt er in der „*Anlage 1*" unter der Nummer „49. Kempen, Katharina und Josef 1507".[25] In der „*Anlage 2*" beschreibt er auch kurz die acht ältesten Platten des Kempener Schützensilbers, mitsamt der Inschriften und der eventuell beigefügten Darstellungsmotive:

„1665	**Wappen mit 3 Lilien, CORST ESSER …**
1683	**Cateerine –**
1685	**Cathrena –**

[21] Am 12. November 1614 erhielt im Vertrag von Xanten der *Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm* von Pfalz-Neuburg die Herzogtümer Berg und Jülich; am 25. Mai 1614 war er zur katholischen Kirche übergetreten (vgl. Jakob von LAUFENBERG u. a., *Zeittafel zur Geschichte Dürens 748-1948*. Düren 1948, S. 43.

[22] Vgl. https://www.genealogieonline.nl/de/stamboom-i-m-d-de-vries//I15916.php [30 05 2017].

[23] Möglicherweise ist der Silberschild, der ohne Jahresangabe den Namen „*Hendricus Fabritius*" trägt, die älteste erhaltene Platte des Kempener Königssilbers.

[24] Richard JOCHIMS, *Historisches Schützensilber im Kreis Heinsberg. Ergebnisse einer Umfrage:* Heimatkalender des Kreises Heinsberg 2005, S. 160-170.

[25] Ebda., S. 166.

1758 Katharina –
o[hne] **J**[ahr] **Catatrina –**
1694 Lamm Gottes
1747 Herz Jesu
1798 Nikolaus".[26]

[Exkurs 4]

Schützen-Schild „Corst Esser" 1665

Über die Ausgestaltung und die Verwendung einer (eventuell bereits entstehenden) „Königskette" im kirchlichen (und dem damit in eins fallenden gesellschaftlichen) Leben der Schützenbrüder des 17. Jahrhunderts finden sich kaum genauere Angaben.

1. Die Schild-Plakette 1665 stammt aus der **Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg**, in der die Schützen, militärisch gesehen, an Bedeutung verloren hatten. Denn im 17. Jahrhundert ging die Verteidigung immer mehr auf bezahlte Söldner über. Daher begannen die Schützen, v. a. ihre Schießübungen an Feste und gesellige Treffen anzubinden. Nicht zuletzt dadurch wurde die Bindung an die Kirche immer stärker, die einzelnen Gruppen entwickelten sich zu kirchlichen Bruderschaften und wählten Heilige als Schutzpatrone. In Kempen war es die hl. Katharina von Alexandrien. Möglicherweise hängt diese Namenswahl mit den Altären in der Kempener Kirche zusammen: „1450 war der Hochaltar Unserer Lieben Frau geweiht. 1457 wurde der Katharinenaltar und 1559 der Nikolausaltar gestiftet."[27]

Auf der Plakette findet sich kein Hinweis auf den Zusammenhang der Katharinenbruderschaft und des genannten Corst [= Christian] Esser. Es ist aber anzunehmen, dass er der Schützenkönig des Jahres 1665 war.

2. Bei der Plakette, die als ovales Schmuckstück gestaltet ist, handelt es sich um **einen einfachen Barockschild** mit der Gravur (der Einschneidung) von Name, Jahreszahl, Wappen und Blattornamenten (v. a. oben und unten), die ein vierfach gegliederter Schmuckrand umgibt - außen als flacher, relativ breiter Rand; dem – nach innen - eine Art gehämmerter „Schnur" folgt, bevor der Schild sich zu einem Schmuckwulst aufbiegt, dem wiederum ein gehämmertes Schmuckband folgt, das den eigentlichen Schild umgibt.

Solche Arrangements stammen aus der Verfallszeit des heraldischen Wappens, die bereits im 16. Jahrhundert einsetzte. Das Wappen in seinen verschiedenen Bestandteilen wurde nicht mehr verstanden: So gibt es keine Helmzier, sondern nur noch Schmuckornamente; d. h. es handelt sich nicht um ein Adelswappen. Corst Esser dürfte aber auch kein (abhängiger) Bauer gewesen sein, da im 17. Jahrhundert Bauern noch kein Wappen führen durften. Corst Esser war Gerichtsbote. Auch wird er als Schöffe an der Gerichtsbank Karken -Kempen erwähnt.

Es gibt am Kempener Königssilber zwei weitere Schilde mit dem Namen bzw. Wappen von „Ioannis Esser", der ebenfalls Gerichtsbote war und am 1. Juni 1688, wie ein altes Grabkreuz auf dem Kempener Kirchhof festhielt, gestorben ist. Ob Corst Esser sein Vater war?

3. Der Schild von 1665 zeigt als Wappenfigur *drei stilisierte Lilien*, von einem Band zusammengehalten, in der Anordnung des französischen Königswappens (seit 1376), das sind zwei Lilien oberhalb einer unteren Lilie:

Das Besondere, das Auffällige an dem Wappen von *Corst Esser* ist aber, dass es nicht die klassische (das wäre die dem französischen Wappen entsprechende) Lilie abbildet: Die beiden Staubfäden zwischen den Lilienblättern lassen die drei Lilien als *Florentiner* bzw. *Ornamentierte Lilien* erkennen.

Der Schild lässt nicht erkennen, ob es einen Zusammenhang zu einem der damals üblichen Zahlungsmittel gab, dem *Florentiner Gulden*, der seit 1601 in den Niederlanden den

[26] Ebda., S. 167.
[27] *Handbuch des Bistums Aachen*. Aachen [3]1994, 751-753, hier S. 751.

Geldverkehr (mit)bestimmte und dem ursprünglich die Florentiner Lilien aufgeprägt waren. Ob die Florentiner Lilien des Esser-Wappens noch andere Kontexte des Lebens damals andeuten, wäre eine reizvolle Frage. [EXKURS - Ende]

[10.] [1663 – Ausbruch der Pest] -

Mit dem Jahr 1665 ist noch ein anderes Ereignis verbunden, das tief in das Leben der Menschen damals, wahrscheinlich auch der Kempener Bevölkerung, eingegriffen hat: Seit 1654 kam es in den benachbarten Niederlanden immer wieder zu Infektionen mit den *Yersinia pestis*–Bakterien, die zur (meist tödlichen) Beulenpest führten. 1665 wurde die Krankheit durch ein niederländisches Handelsschiff nach London eingeschleppt. Auf dem Handelsweg kam sie nach Frankreich und schon im Juli 1665 verbreitete sie sich im Rheinland. In Köln wütete sie von Juli 1665 bis November 1666, wo ihr fast 10.000 Menschen zum Opfer fielen. Die Schulen wurden geschlossen und vielfach fielen auch Gottesdienste aus Angst vor der Krankheit aus.

Das Herzogtum Jülich reagierte sehr schnell: Am „14. resp. 25. August 1665" erging folgende Anordnung: *„Zur Verhütung, dass die im Jülichschen herrschende Pestseuche weiter verbreitet werde, sollen keine Reisende ohne Bescheinigung, dass sie von pestfreien Orten kommen, in den Städten, Flecken und Dörfern aufgenommen, auch die Kleider von verstorbenen Pestkranken verbrannt und kein Handel damit getrieben werden."*[28] Wahrscheinlich erreichte sie die Dorfbevölkerung offiziell als Vermeldung beim Sonntagsgottesdienst.

Ob es in Kempen und in den umliegenden Orten damals Pestkranke und Pesttote gegeben hat? Die Angst dürfte jedenfalls im Dorf umgegangen sein und auch besondere menschliche und seelsorgliche Anforderungen an den damaligen Pleban *Heinrich Fabritius*,[29] oder an Hilfsgeistliche die möglicherweise in Kempen tätig waren, abverlangt haben. Möglicherweise war das Bruderschaftswesen mitbetroffen, das sich in Kempen bei den Schützenbrüdern zu konsolidieren schien, sodass der Schild am Königssilber der Schützen, der den Namen von *Corst Esser* trägt, auf dem Hintergrund des Pestjahres 1665 zu sehen wäre.

Zu prüfen wären ggf. auch Position und Einfluss des damals noch jungen Freiherrn *Adolf Winand von Hochkirchen* (1645 [?]-1706), der 1666 als Besitzer von Haus Kempen genannt wird[30], der wahrscheinlich schon Amtmann zu Wassenberg war und später Kanzler der Herzogtümer Jülich-Berg mit Sitz in Düsseldorf wurde.

---

[28] [Johann Josef SCOTTI], *Sammlung der Gesetzte und Verordnungen, welche in den ehemaligen Herzogthümern Jülich, Cleve und Berg und in dem vormaligen Großherzogthum Berg über Gegenstände der Landeshoheit, Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege ergangen sind: vom Jahr 1475 bis zu der am 15. April 1815 eingetretenen Königlich Preuß. Landes-Regierung*. Düsseldorf 1821-1822, Theil 1, S. 139, Nr. 505.

[29] Aus der Zeit um 1650 stammt auch ein Schild am Königssilber der Kempener Schützen, das die Namen *Hendricus Fabritius P.* und *Lenart Teberadt* trägt, denen aber keine Jahreszahl beigefügt ist. Hammer und Zange bilden auf dem Schild ein sog. „sprechendes" Wappen, d. h. es handelt sich nicht um ein Adels- oder Bürgerwappen, sondern um ein Wappen, das auf den Namen [in anderen Fällen auf den Beruf] hinweist. Hier dürfte es auf den zu „Fabritius" latinisierten Namen Schmitz oder Schmidt verweisen.

[30] Vgl. u. a. die Angaben von Werner REINARTZ, *Geschichte der Heimat*, in: Heimat- und Dekanats-Schützenfest St. Kath. St. Josef Schützenbruderschaft Kempen vom 27. Juli bis zum 30. Juli 1957. Heinsberg: P. W. Joppen, Inh. W. Graff [1957], S.11-39, hier S. 14.

2.2 Die europäischen „Kabinettskriege“ des 17. Jahrhunderts

Vor dem *Spanischen Erbfolgekrieg* als Kabinettskrieg zu Beginn des 18. Jahrhunderts gab es schon im 17. Jahrhundert mehrere sogenannte Kabinettskriege. Vier dieser Kabinettskriege griffen in das Leben der Menschen auch im Amt Heinsberg ein.

[11.] [1667 – 1668 - der ***Devolutionskrieg***] -

Der Name „*Devolutionskrieg*“ stammt von dem, in niederländischen Provinzen praktizierten Recht der *Devolution* (Rückübertragung). Dieses Recht besagt: Dass nach dem Tod eines Ehegatten das *bewegliche Erbe* an den überlebenden Partner fällt. Über Land und Hausbesitz als *unbewegliches* Erbe musste für den Erbgang zusätzlich das Einverständnis der vorhandenen Kinder nachgewiesen werden.

So ging es 1667 und 1668 um die Ansprüche des französischen *Königs Ludwig XIV.*, u.a. auf die beiden Herzogtümer Brabant und Limburg, die dem Herzogtum Jülich benachbart lagen. Außerhalb des Amtes Heinsberg kam es darüber in einem relativ kurzen Konflikt zu einigen Scharmützeln und Belagerungen. Im Januar 1668 schlossen sich die Niederlande, England und Schweden zu einer (ersten) Trippelallianz zusammen, um den französischen Eroberungen Einhalt zu bieten. Während der Monate April bis Mai einigten sie sich bei einem Kongress in Aachen auf einen Friedensschluss mit den Spaniern - im Haus des Bürgermeisters *Gerlach Maw* am Foggengraben (= Haus-Nuellens). Frankreich stimmte am 2. Mai 1668 zu, obgleich dieser Vertrag ihm nur geringe territoriale Gewinne einbrachte.

Welche Auswirkungen der *Devolutionskrieg* auf die Bevölkerung Im Amt Heinsberg hatte und welche Konsequenzen sich nach dem Friedensschluss ergaben, wäre noch aufzuarbeiten.

[12.] [1672-1678 - der ***Niederländische Krieg***] -

Der kurz nach dem Devolutionskrieg ausgelöste *Niederländische Krieg* (1672–1679) wird von manchen Historikern als Fortsetzung des *Devolutionskrieges* angesehen. Vom „Niederländischen Krieg“ erzählen u. a. die *Dremmener Kirchenbücher* (November 1672) und der *Dremmener Pfarrer* (Januar 1673): „1672 griff Frankreich … die holländischen Generalstaaten an. In diesem Holländischen Krieg (1672-1678) … wurde der heimische Bereich erneut in einen Krieg hineingezogen, der sich weitgehend in den Niederlanden abspielte. Im heutigen Kreisgebiet befanden sich französische Truppen bereits Ende des Jahres 1672“[31].

So brandschatzten „die Franzosen, die im Jahre 1672 hier einfielen, … das Haus Effeld“[32]; „Maastricht, die südlichste Festung der [niederländischen] **Generalstaaten, eroberten die Franzosen 1673 und drangen von dort in den westlichen Teil des Herzogtums Jülich ein.“[33] 1674 plünderten die Franzosen Erkelenz aus.[34] Trotz des Friedensschlusses**

---

[31] Leo GILLESSEN, *Kreis Heinsberg*, ²1992, S. 79. – In diesem *„Zweiten Raubkrieg“* König *Ludwigs XIV.* von Frankreich, der 1672 begann, hatte Düren schon im Dezember 1673 einen auf Burg Schlossberg in Birkesdorf einquartierten Generalstab niederländisch-deutscher Truppen zu verpflegen (vgl. Jakob von LAUFENBERG u. a., *Zeittafel zur Geschichte Dürens 748-1948*. Düren 1948, S. 50).

[32] Peter GEUSKENS, *Dokumente zur Geschichte Effelds und Steinkirchens (*[8.2. 2015])

[33] Peter GEUSKENS, *Dokumente* [wie Anm. 33].

[34] Peter H. MEURER, *Historische Abbildungen von Erkelenz. Zur Kartographiegeschichte des Kreises Heinsberg.* Heinsberg 1980 (Museumschriften des Kreises Heinsberg 2), S. 71. Erkelenz verlor seine Bedeutung als Festung.

1678 in Nijmegen blieben französische Soldaten bis 1680 im Rheinland.

[13.] [1688-1697 - der ***Pfälzische Erbfolgekrieg***] -

Der kalvinistische Pfalzgraf und Kurfürst *Karl II. von der Pfalz* (1651 - 1685) starb kinderlos. Unter seinem katholischen Nachfolger *Philipp Wilhelm* aus dem Haus Pfalz-Neuburg kam es über die Frage eventueller Erbansprüche der Schwester Karls und Schwägerin des französischen *König Ludwigs XIV.*, der Herzogin von Orléans *Liselotte von der Pfalz* (1652-1722), zum *Pfälzischen Erbfolgekrieg*, in dem u. a. Schloss Heidelberg zweimal zerstört wurde.

Hinzu kam, dass 1688 bei der Wahl zum Kurfürsten und Erzbischof von Köln dem Kandidaten *Wilhelm Egon von Fürstenberg* 24 Wahlberechtigte stimmten, während Herzog *Joseph Clemens von Bayern* nur 9 Stimmen erhielt. Wegen Verstoßes gegen die Wahlordnung wurde *Wilhelm Egon von Fürstenberg*, der bereits mit Unterstützung von *König Ludwig XIV.* wichtige Städte und feste Plätze im Kurfürstentum besetzt hatte, weder von *Kaiser Leopold I.* noch von *Papst Innozenz XI.* anerkannt. So wurde auch der Kölner Bistumsstreit zu einem zentralen Auslöser des *Pfälzischen Erbfolgekriegs.*

Gestützt auf niederländische und kaiserliche Truppen, gelang es *Joseph Clemens von Bayern* sich durchzusetzen. Der Krieg selbst verlief wechselhaft; verschiedene kurkölnische Städte wurden zerstört. Brandschatzungen gab es auch im heutigen Kreisgebiet, beispielsweise in Geilenkirchen, woran 1965 ein Aufsatz des Heinsberger Kreisbeauftragten für Denkmalpflege *August Lentz* erinnerte: „Damals besetzten die französischen Truppen das Kurfürstentum Köln. … Die Geschichte der engeren Heimat kündet von Truppendurchzügen, gewaltsamen Eintreibungen von Lebensmitteln und Geldern und einer erneuten Brandschatzung von Geilenkirchen."[35]

Im Verlauf des Krieges wurde das (benachbarte) kurkölnische Land - neben der Pfalz – so stark zerstört, sodass das Jahr 1689 ein „Tiefpunkt rheinischer Geschichte" (Max Braubach) wurde. Die Schlösser und Burgen (Brühl, Lechenich [heute: Erftstadt], Zülpich, Kerpen und Münstereifel) wurden gesprengt, Städte (Andernach, Ahrweiler) und Orte im Siebengebirge gingen in Flammen auf. Im Mai fiel die kurkölnische Festung Rheinberg in die Hände der antifranzösischen Kräfte. Im Juni 1689 kam es zur Zerstörung der Pfalz Kaiserswerth. Die damalige Stadt Kaiserswerth blieb weitgehend verschont. Der Fall von Bonn (24.-27. Juli 1689) entschied den Krieg; am 30.10.1697 wurde der *Frieden von Rijswijk* unterzeichnet. Der Pfälzische Erbfolgekrieg beendet.

In einem Landkrieg waren die Franzosen bis an den Rhein nach Mainz, Koblenz, Bonn, Kaiserswerth und anderen Orten vorgestoßen; ihre Truppen durchzogen immer wieder auch die Vereinigten Herzogtümer Jülich-Berg. Dagegen hatten die Alliierten 1689 eine Armee von 150.000 Mann aufgestellt. Am 12. März 1689 schlugen sie die Franzosen bei Ürdingen, am 13. Juni 1689 bei Neuss, am 27. Juni 1689 nahmen sie Kaiserswerth ein. Danach begannen sie, zusammen mit Truppen anderer

---

Überhaupt hatte „der überwiegende Teil der befestigten Städte … spätestens in der Mitte des 17. Jahrhunderts jegliche Bedeutung im System der Landesverteidigung verloren" (a. a. O; vgl. auch 76).

[35] A[ugust] LENTZ, *Altes Wegekreuz vom Jahre 1691. Nun fachmännisch restauriert – ist hier ein Franzosengrab?*; in: Heinsberger Volkszeitung vom 20.10.1965 [ohne Seitenangabe].

Alliierter, die Belagerung von Bonn: Die völlig zerstörte Stadt fiel im Oktober des Jahres.

[14.] [1691 - das ***Franzosenkreuz*** bei Eicken]

Auch im Heinsberger und Wassenberger Land dürften die Verhältnisse insgesamt sehr unsicher gewesen sein.[36] **In Kempen erinnert möglicherweise die (inzwischen nicht mehr leserliche) Inschrift auf den vier Sockel-Seiten eines alten Wegkreuzes bei Eicken an die damalige Zeit. Bei einer Restaurierung im Jahre 1965 wurden „die Jahreszahl 1691 als Chronogramm und die Namen JESUS, MARIA" entdeckt: „Es liegt darum nahe …, ob nicht ein besonderes Ereignis in der Feldgemarkung südlich von Kempen Anlass zur Errichtung des Kreuzes war u. die ‚*Mär*' von einem Franzosengrab doch seine Richtigkeit hat."**[37] **Am 18. Februar 1981 rissen Unbekannte das Oberteil vom Sockel, auch aus einem Kreuzesarm wurde ein Stück herausgerissen.**[38] **Wiederaufgesetzt wurde es am 30. März 1981, neu gesegnet am 3. April 1981.**

„*Die Sage vom Steinkreuz bei Rurkempen*" wird erstmals 1925 in „*Die Heimat*", einer Beilage zur *Heinsberger Volkszeitung* erwähnt[39]**, zusammen mit einem anonymen „Gedicht"**[40]**, in dem die französischen Soldaten (wohl anachronistisch** [?]**) Soldaten Napoleons genannt werden.**

Es kann sein, dass die Verse an Kriegsereignisse im *Pfälzischen Erbfolgekrieg* in den Jahren nach 1688 erinnern: Der bereits erwähnte *Nicolas III. de Catinat de La Fauconnerie*, Seigneuer de Saint-Gratien (1637-1712), Lieutenant-général, wurde nach der Belagerung von Philippsburg Oberbefehlshaber von Jülich und Limburg mit der Order, das Land zu verwüsten.

Am Wege stehet ein Kreuzlein schlicht,
Schmucklos gehauen aus Stein;
Ein Zeichen des Sieg's, das man errichtʻ
Dort, wo der Glaub noch blieb rein.

Zu künden des Volkes frommen Sinn,
Hat dort man's aufgebaut,
Es lenket die Blicke nach oben hin
Zu dem Herrn, auf den man vertraut.

Geheimnisvoll gemeißelt in Stein,
Verwischt von Regen und Wind,
Sieht man Schriften u. Lettern, groß u. klein,
die fast nicht zu enträtseln sind.

Und kommst du vorbei um die Mitternachtsstund
Sind vom Kirchturm die Schläge verhallt –
[W]acht auf! Es macht eine Schar die Rundʻ
Durch Wiesen, Felder und Wald.

Soldaten sind's aus dem Frankenland
Vom großen Napoleon.
Die Schwerter schwingen sie in der Hand
Um zu kämpfen für seinen Thron.

Und vorwärts geht die wilde Jagd
der Krieger und Meute dazu.
Doch mit dem „ersten" Glockenschlag
Beim Steinkreuz geht alles zur Ruh.

---

[36] Ein anonymer Interneteintrag über Burg Wilhelmstein bei Würselen hält fest: *„In den Jahren 1690/1691 hatte sie besonders unter den Verwüstungen durch französische Truppen Ludwig des XIV. zu leiden, die das Rheinland auf ihren Raubzügen unsicher machten" [*http://de.wikipedia.org/wiki/Burg_Wilhelmstein (9.3.2015)].

[37] A[ugust] LENTZ, (wie Anm. 35). Mit Datum vom 3.11.1965 schrieb Lentz an den Landeskonservator in Bonn eine *„Vollzugsmeldung"* und fügte maschinenschriftlich hinzu: *„Am Freitag, dem 29. Okt[ober 1965]wurden die Bodenverhältnisse unter dem früheren Standort des Kreuzes von 3 Arbeitern unter Anleitung von Herrn Dr. W[alter] Sage vom rh[einischen] Landesmuseum untersucht. Unter dem aufgetragenen Mutterboden, vermischt mit Backsteinschutt, von 0,30 m Stärke folgte eine 0,60 m starke Kiesschüttung von etwa 2,5 m Länge, die auf dem gewachsenen tonigen Boden ruhte. Der Kies enthielt weder Knochenreste noch sonstige Funde."*

[38] Vgl. Anonym [= Wilhelm FRENKEN (?)], *Historisches Wegekreuz geschändet. Vom Sockel gestürzt und stark beschädigt*, in: [Heinsberger Volkszeitung (?) o. J.] o. S. [Kopie].

[39] *„Zwischen Eicken und Rurkempen stand ehedem ein Steinkreuz, das heute wohl ganz zerfallen ist. Von diesem Kreuz nun gingen allerlei Sagen im Volke um. Eine dieser Sagen erzählt, dass dort der ‚Mordkamp' sei, wo ehedem eine große Schlacht geschlagen und viele Soldaten begraben seien. … Wer in Kempen weiß von diesem Kreuz?"*, in: Die Heimat. Blätter für heimatliche Geschichte, Volks- und Naturkunde. Erscheint monatlich als *Beilage* der *Heinsberger Volkszeitung*. 5.1925, o. S. [Kopie]

[40] Es handelt sich um ein *„Gedicht…, welches Hr.* [?] *Debiel (Heinsberg) unter Aufzeichnungen seiner verst[orbenen] Mutter entdeckte"*, vgl. *„Die Schriftleitung"* [wie Anm. 17].

3.
Kempen
in der „alteuropäischen Welt“ des 18. Jahrhunderts

„In neumodischer Verwendung bedeutet ‚*alteuropäisch*‘ die Zeit vor 1800 … Es wurde von Soziologen erfunden, und deren historischer Horizont … reicht selten über das Jahr 1789 zurück. Dennoch ist es nicht ohne allen Wert: Es zeigt auf die Zäsur, die das Ende des 18. Jahrhunderts nicht nur für Kultur und Wissenschaft, sondern für Leben und Denken insgesamt bedeutet.“[41]

Mit Blick auf die *Französische Revolution* zum Ende des Jahrhunderts lassen sich *im 18. Jahrhundert*, d. h. für die Zeit von 1701 bis etwa 1790 folgende Perioden festhalten, ohne andere Einteilungsmöglichkeiten im Grundsatz abzulehnen:

(1.) Der Spanische Erbfolgekrieg (1701-1714)
(2.) Der Österreichische Erbfolgekrieg (1740-1748)
(3.) Drei Friedensjahrzehnte von 1763 bis ca. 1790

3.1 Herzogtum Jülich-Berg

3.1.1 … wechselnde Residenzstädte

[15.] [Das Herzogtum Jülich im 18. Jahrhundert] -

Im *Dreißigjährigen Krieg* hatte Europa *eine Zeitenwende* erfahren. Auch im Herzogtum Jülich, samt dem Heinsberger Land wurde sie wahrgenommen. Hier, in den *Vereinigten Herzogtümern Jülich-Berg*, in Personalunion mit *Pfalz-Neuburg* und seit 1685 mit der *Kurpfalz,* seit 1742 auch mit *Sulzbach* und seit 1777 mit *Kurbayern,* regierten seit Anfang des 17. Jahrhunderts Herzöge aus dem Haus Wittelsbach*:

Johann Wilhelm II. (Jan Wellem)	**von 1679–1716,**
Karl III. Philipp	**von 1716–1742,**
Karl IV. Theodor	**von 1742–1799,**
	für Jülich und Berg
	von 1795 bis 1799.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war Regent des Landes Herzog *Johann Wilhelm Joseph Janaz II.* (1658-1716), Pfalzgraf-Kurfürst von der Pfalz und Pfalzgraf-Herzog von Pfalz-Neuburg. Bereits seit dem 1. August 1679, noch vor dem Tod des Vaters, war *Jan Wellem*, wie er im Volk genannt wurde, Herzog in Jülich und Berg geworden. Da die Residenz der Pfalz, das Heidelberger Schloss, am 22. Mai 1693 im Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688-1697) durch französische Truppen zerstört worden war, wurde die Regierung nicht verlegt; sie blieb im Düsseldorfer Stadtschloss. Das Städtchen Düsseldorf zählte 1691 etwa 8.500 Einwohner. Von dort aus regierte der prachtliebende Barockfürst und Kunstsammler und Musikliebhaber seine Länder und führte ein aufwändiges Hofleben.

1716 wurde der jüngere Bruder *Karl Philipp* (1661-1742) als *Karl III. Philipp* sein Nachfolger. Dieser verlegte 1718 den Regierungssitz wieder

[41] Kurt FLASCH, *Kampfplätze der Philosophie. Große Kontroversen von Augustinus bis Voltaire.* Frankfurt am Main 2008, S. 292.

nach Heidelberg. Für das Amt Heinsberg blieb Düsseldorf Nebenresidenz. 1720 wurden *Mannheim* und 1778 *München* die zuständige Residenzstadt – auch für das Heinsberger Land.

3.1.2 … Kempen – Ort im Amt Heinsberg

[16.] [der Ort Kempen und seine Bevölkerung] –

Die Bewohnerinnen und Bewohner von Kempen, deren Bevölkerungsstruktur, soziologisch gesehen, von abhängigen Beschäftigten in der Landwirtschaft bis zu einzelnen Gutsbesitzern des niederen Adels reichte - von Pfarrern und Schulmännern, die einzelnen Kempenern, wohl fast ausschließlich Jungen, das Lesen und Schreiben lehrten, bis zu Eltern, die ihren Söhnen sogar ein Theologiestudium oder den Eintritt in ein Kloster ermöglichen konnten.

Im 18. Jahrhundert war „ein den Alltag und die Mentalität der meisten Menschen beherrschendes Phänomen" der Hunger, „die ständige Unsicherheit der Ernährung." Denn „die überwiegende Mehrzahl der Menschen lebte nach wie vor von der Landwirtschaft. Ihr Nahrungsspielraum war noch grundsätzlich begrenzt. Weder die Arbeitskraft der Menschen noch die Erträge von Ackerbau und Viehzucht ließen sich beliebig steigern. Klimatische Schwankungen und mehrjährige Missernten, meist gefolgt von Epidemien, führten deshalb immer wieder zu katastrophalen Versorgungsmängeln."[42]

Ein Katastrophenjahr wurde für die Bevölkerung, mitten im Spanischen Erbfolgekrieg der Jahrtausendwinter 1708/1709.[43] Mitte Oktober 1708 kam es in ganz Europa zu einer ungewöhnlichen Kältewelle. Anfang Dezember wurde sie todbringend, zumal sie mehr als vier Monate andauerte. Nach einer kurzen Erwärmung um Weihnachten herum überkam klirrender Frost das ganze Land. Die Temperatur fiel mit jedem Tag tiefer - von Skandinavien bis Italien, von Polen bis Portugal. Menschen erfroren, verloren Gliedmaßen, Ohren und Nase. Die Eiseskälte verstümmelte Tiere. Epidemien brachen aus. Orte wurden von jeder Lebensmittel-Zufuhr abgeschnitten, Betriebe und Manufakturen standen still, Hungersnöte brachen aus. Aufgrund der Bauweise blieb es in den meisten Häusern kalt. Die Kleidung damals konnte nur wenig Schutz und Wärme bieten. Der Frost überzog die Natur mit Eis, sprengte Bäume und ließ Flüsse u. stehende Gewässer zufrieren, selbst der Rhein fror zu.

Die extrem niedrigen Temperaturen in ganz Kontinentaleuropa - die letzte Frostnacht im Trierer Raum war am 7. Juli 1709 – führten zur Vernichtung des Wintergetreides u. setzten eine unheilvolle Kette von Ernteausfällen, Teuerung, Hungersnot und Krankheiten der durch Mangelernährung geschwächten Bevölkerung in Gang: Allein in Frankreich sollen es 1,5 Mio. Tote infolge des ‚*Grand Hiver*' gewesen sein.[44]

Wie viele Menschen damals in Kempen erfroren oder verhungert sind, könnte möglicherweise aus personenstatistischen Erhebungen im Vergleich mit den Eintragungen im Totenbuch der Pfarre Kempen erhoben werden. Für Pastor Bossems dürfte der Hungerwinter 1708/1709 und

---

[42] Barbara STOLLBERG-RILINGER, *Die Aufklärung. Europa im 18. Jahrhundert.* Stuttgart [2]2011, S. 43.

[43] Vgl. zum Ganzen u. a. Christoph STEFFENS, *Die grausame Kälte von 1709 oder Der Jahrtausendwinter 1708/09 und die Wölfe* (steffens_die_grausame_kaelte_von_1709-1.pdf).

[44] Vgl. hierzu Matthias SCHNETTGER, *Der Spanische Erbfolgekrieg 1701-1713/14.* München 2014, S. 89.

auch die Verhältnisse in der Zeit danach die wohl größte seelsorgliche Herausforderung seines Lebens in Kempen gewesen sein.

[17.] [Der Adel (?) in Kempen] –

Wie viele Adelsfamilien im Gebiet der Dingbank Kempen bzw. der (Seelsorgs-)Gemeinde Kempen zu Beginn des 18. Jahrhunderts lebten, ist aufgrund der schlechten Forschungslage, vor allem wegen des dürftigen Quellenbestandes nicht ohne weiteres festzustellen. Doch scheint der (niedere) Adel Kempens bei der Präsentation des jeweiligen Plebans nicht beteiligt gewesen zu sein.

Anscheinend seit dem späten Mittelalter bzw. der beginnenden Neuzeit befand sich *Haus Kempen* in Adelshand. Ob *Haus Domsdal*, dessen Besitzer in manchen Dokumenten Ritter genannt werden, als Lehnsgut *ter Elsen* bzw. *Luynbroich* in Adelshand war, ist eine offene Frage.[45] Ungeklärt ist auch der (ursprüngliche) Status von *Haus Blerich*, ferner vom Unterbrucher *Lehnsgut Asterdank*, das zur Dingbank Kempen gehörte, und einiger anderer Höfe bzw. Güter.

[Haus Kempen (Kemperhaus)] –

Haus Kempen befand sich zu Beginn des *Spanischen Erbfolgekrieges* in der Hand der Familie von Hochkirchen.

Im Jahre 1624 hatte die Besitzerin von Haus Kempen, *Catharina von Mirbach* zu Tegelen und Rurkempen), *Hieronymus von Hochkirchen* (+ 1628) geheiratet, Jülichscher Oberjägermeister, Amtmann zu Boslar und Wassenberg und Besitzer von Haus Neuerburg bei Effeld. Der Ehevertrag war am 6. August 1624 geschlossen worden. Anscheinend ging Haus Kempen aber durch Kaufvertrag an die Familie von Hochkirchen.[46]

Auch der Vater der *Catharina von Mirbach*, *Johann von Mirbach* (+ 1604), Fürstlicher Türwärter (lt. Hofordnung von 1534 und 1564 für die Vereinigten Herzogtümer einer der adligen Hofbeamten im engeren Sinne), war durch die Heirat mit der Erbtochter von Haus Kempen, *Anna von Hanxeler* (+ 1601), in den Besitz von Haus Kempen gekommen.

***Adolph Winand von Hochkirchen* war der vierte und einzige überlebende Sohn von *Hieronymus von Hochkirchen* und *Catharina von Mirbach* (+ 1628), „Tochter zu Tegelen und Raurkempen".[47] Verheiratet war *Adolph Winand von Hochkirchen* mit *Anna Katharina* Freiin von Nesselrode zu Ehreshoven.[48]**

Von den vierzehn Kindern lebten 1706, beim Tod des Vaters, noch vier Töchter. Der älteste Sohn des Kanzlers, Generalmajor *Philipp Bertram Degenhard von Hochkirchen* war am 15. November 1703 in der Schlacht am Speiersbach gefallen.[49] Das vierte Kind, die Tochter *Maria Elisabeth* (1665 [?] - ?), erbte Haus Kempen. Sie hatte am 30. Mai 1690 *Godart* [Gotthard] *von Mirbach zu Harff* (1660-1719) geheiratet, der am 10.

---

[45] Vgl. hjl, *Johann von Drimborn d. J., der ‚Goldene Ritter' auf Haus Kempen und Einiges aus dem zeitgenössischen Umfeld.* [Bergisch Gladbach: masch.-schriftl. Vervielfältigung 2012, S. 15 ff.]

[46] Ob die Jahreszahlen stimmen, die bei Arnold ROBENS (*Der ritterbürtige landständische Adel des Großherzogthums Niederrhein: dargestellt in Wapen und Abstammungen*. Bd. 1. Aachen 1818, S. 155) genannt werden, dass Haus Kempen erst 1686 [1666 (?)] übergeben wurde, müsste noch geklärt werden.

[47] Arnold ROBENS, *Der ritterbürtige landständische Adel des Großherzogthums Niederrhein, dargestellt in Wapen und Abstammungen*. Bd. 1. Aachen 1818, S. 155.

[48] Wilhelm FRENKEN, *Der kaiserliche Generalmajor von Hochkirchen, Herr zu Rurkempen, und sein Grabmal im Kölner Dom,* Heimatkalender des Kreises Heinsberg 2005, S. 41-45, hier S. 42.

[49] Ebda.

August 1719 im Alter von 59 Jahren starb. Nachfolger auf Haus Kempen wurde der gemeinsame Sohn *Carl Adolf Joseph von Mirbach zu Harff*.

Ob *Adolph Winand Freiherr von Hochkirchen* auf Haus Kempen je „Aufsitzer" war, also tatsächlich dort gewohnt hat oder selbst tätig wurde, ist kaum anzunehmen. Wie weit Pastor Bossems gegebenenfalls mit Familie von Hochkirchen Kontakt hatte – auch darüber lässt sich nur spekulieren.

Erbin von Haus Kempen wurde 1706, nach dem Tod des Vaters, *Maria Elisabeth Catharina von Hochkirchen*. Sie hatte 1690 *Gotthard Adolf von Mirbach* zu Harff und Honsdorf, geboren 1660, geheiratet.[50] Dieser starb 1719.

Ihre Kinder waren *Carl Adolf Joseph von Mirbach-Harff* (1.7.1691-1729), *Johanna Alexandrine Odilia von Mirbach-Harff* (1694-1694), die jung gestorben ist, und *Johann Franz Joseph von Mirbach-Harff*, geboren 1705, der im Alter von acht Monaten starb.

***Carl Adolph Joseph* von Mirbach-Harff war verheiratet mit *Godfrieda Felicitas von Schaesberg* (1696-1785); er starb 1729 im Alter von 38 Jahren.**

[18.] [Bildungsmöglichkeiten + die Frage nach einer Schule in Kempen]

„Erste bescheidene Anfänge einer Lesen und Schreiben vermittelnden Schulbildung für alle [gehen] nicht über die Mitte des 16. Jahrhunderts hinaus.[51] Bei den herzoglichen Visitationen der Jahre 1530 und 1580 gehört Kempen zu den Kirch- und Kapellenorten, wo weder Schule noch Schulmeister erwähnt werden: „Das Schweigen der Visitationsprotokolle über die Schulverhältnisse … kann nur bedeuten, dass dort zwischen 1533 u. 1582 keine Schulen bestanden haben."[52] In „*Frühneuzeitliche Dorfgesellschaft*" von 1986 weist *Leo Gillessen* auf Berechnungen hin, die „zeigen, dass in den heimischen Dörfern noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis zu 90 Prozent der Einwohner Analphabeten waren".[53]

Erst zu Ende des 18. Jahrhunderts, wie *Helmut Hawinkels* in einer *pdf*-Datei, der Chronik Kempens im Internet beigefügt, schreibt -habe „ein gewisser Johann Jansen in seinem an der Kirche gelegenen Haus … Unterricht im Lesen und Schreiben und Rechnen" [54] erteilt.

3.2 Herzogtum Jülich-Berg & seine Verwaltung

3.2.-1 Der Kanzler der Regierung in Düsseldorf

[19.] [Das Amt Heinsberg im 18. Jahrhundert] -

---

[50] Vgl. Wilhelm FRENKEN, S. 42; vgl. auch Peter GEUSKENS, *Die Geschichte der Gitstapper Mühle* bis zum Jahr 1800, in: Heimatkalender des Kreises Heinsberg 2013,S. 57-64, hier S. 59. – Dort auch die weiteren, hier zitierten genealogischen Daten.

[51] Leo GILLESSEN, *Lesen u. Schreiben für alle*; in: Heimatkalender des Kreises Heinsberg 1991, S. 79-88, hier S. 79.

[52] Leo GILLESSEN, *Lesen und Schreiben für alle. Anfänge des Elementarschulwesens im Kreis Heinsberg*; in: Heimatkalender des Kreises Heinsberg 1991, S. 79-88, hier S. 82.

[53] Leo GILLESSEN, *Als es noch keine ‚Rechtschreibung' gab. Zur frühneuzeitlichen Schreibsprache des Heinsberger Raumes*; in: Heimatkalender des Kreises Heinsberg 2002, S. 66-70, hier S. 66 mit Anm. 4.

[54] Helmut HAWINKELS, http://www.rurkempen.de/chronik.htm - Auch Jakob JAKOBS spricht in *Das dunkle Wirtshaus* davon, dass die Franzosen im Frühjahr 1793 bei der vorübergehenden Besetzung Heinsbergs eine Batterie der Artillerie „in Kempen vor der Schule" stehen hatten (in: Heimatkalender des Selfkantkreises Geilenkirchen-Heinsberg 5. 1954, S.141-143, hier S.142.

Die Verwaltung wurde von einem Kanzler geleitet. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war der Jülisch-Bergische Kanzler *Freiherr Adolf Winand von Hochkirchen* (+ 1706), der 1666 u. a. als Besitzer von Haus Kempen genannt wird:[55] Er war „Herr in der Herrschaft Neuerburg [*sc.* in Effeld]**, zu Furth, Raur-Kempen und Schirßel und war kurfürstlicher Geheimer Rath sowie jülichbergischer Oberkanzler".[56] Ferner wurde er 1693 Amtmann zu Wassenberg.**

Er scheint mit seiner Heimat verbunden geblieben zu sein. So soll er am 31. Januar 1697 „die Erlaubnis, auf Haus Neuerburg die Messe zu lesen", erteilt haben. Sein Nachfolger im Besitz von Haus Neuerburg, „*Alexander von Velen*, Schwager des *Adolph Winand von Hochkirchen*", wurde „für dieses Privileg drei Jahre nach der Einführung durch den Erzbischof von Cöln und gleichzeitigen Bischof von Lüttich *Joseph Clemens* feierlich geehrt"[57].

Gestorben ist *Adolf Winand von Hochkirchen* am 10. August 1706 in Düsseldorf. Sein Grab fand er in der Pfarrkirche Steinkirchen. Wassenberger Kapuziner „holten am 11. August 1706 die Leiche des in Düsseldorf verstorbenen Herrn von Neuerburg bei Effeld, des kurfürstlichen Geheimraths und Jülich-Bergischen Kanzlers *Adolf Winand* Freiherrn von Hochkirchen mit dem Pfarrer von Steinkirchen ab und assistierten bei der feierlichen Beerdigung vor dem Hauptaltare in der Kirche zu Steinkirchen."[58] Da Pastor Bossems offensichtlich gute Kontakte zum Pfarrer in Steinkirchen hatte, ist nicht anzunehmen, dass er und die Kempener Bevölkerung von der Trauerfeier für den prominenten Toten keine Notiz genommen und an ihr nicht teilgenommen hätten.

In der Zeit von 1706–1712 war *Konstantin Erasmus Bertram Freiherr von Nesselrode genannt Hugenpoet* (+ 1712) jülich-bergischer Kanzler.

Es folgte von 1715 bis 1716 *Johann Friedrich II. Graf von Schaesberg* (1663/64–1723), Herr zu Schöller, Kerpen und Lommersum.

Von 1717 bis 1721 war es *Adolph Alexander Freiherr von Hatzfeld-Wildenburg zu Weisweiler* (1644-1721).

Danach, bis 1726 fungierte *Maximilian Heinrich Graf von Velbrück auf Richerath*, Amtmann zu Windeck (+ 1737), als Kanzler.

Bemerkenswert ist in seinem Wirken als Kanzler und Statthalter in den Jahren 1726 bis 1731 auch *Johann Ludwig Heinrich Graf von Goltstein* zu Breyl (+ 1738).

Ihm folgten von 1731 –1768 *Johann Wilhelm Graf von Schaesberg* (1696–1768), Amtmann von Brüggen,

von 1768–1774 *Johann Ludwig Franz Graf von Goltstein*,

---

[55] Vgl. „*Festschrift Kempen 1957*", S. 14; Karl FRANCK-OBERASPACH – Edmund RENARD (*Die Kunstdenkmäler des Kreises Heinsberg*) sprechen von 1686: Dass das Haus Kempen durch Heirat von den Herren von Mirbach an Adolf Winand von Hoch*staden* [?] gelangt sei. *Maria Elisabeth* heiratete 1690 den *Gotthard Adolf von Mirbach* zu Harff und Honsdorf.

[56] „*Festschrift Kempen 1957*", S. 14.

[57] Heribert CREMERS (Herausgeber), *Dokumente zur Geschichte Effelds und Steinkirchens.* [effeld.eu/sub1dokument/inhalt.htm]

[58] Franz MAYER, … Die Heimat 1933 (Franz Mayer S. 24-26) [S. 57]; hier nach: J. BROICH und Heribert HEINRICHS, *Die Geschichte des Wassenberger Kapuzinerklosters;* in*:* Heimatkalender des Selfkantkreises Geilenkirchen-Heinsberg 7.1957, S. 50-58, hier S. 53.

von 1774–1794 *Karl Franz Graf von Nesselrode* **(1713–1798) zu Ehreshoven**

und ab 1794 *Franz Karl Freiherr von Hompesch* **(1741–1801), Amtmann zu Düren und dirigierender Minister, ab 1799 in München.**

3.2.-**2 Der Amtmann in Heinsberg**

[20.] [Amtsbehörde Heinsberg] -

Die politische Herrschaft des Herzogs und seines Kanzlers wurde mithilfe von Exekutivorganen[59] in einer wenig strukturierten Behördenorganisation ausgeübt: „Auf der untersten Ebene stand dafür die Amtsbehörde zur Verfügung, hier die landesherrlichen Beamten in Heinsberg. Es war ein Dreier-Kollegium, dem der Amtmann als Vertreter des Landesherrn, der Vogt und der Rentmeister angehörten. In Gerichtssachen wurde der Amtmann durch den Vogt vertreten; der Rentmeister war für das Steuerwesen zuständig, dem Amtmann insofern aber nicht unterstellt.

Auf lokaler Ebene fungierte der Amtmann als oberster Richter, Militärbeamter und Lehnsstatthalter. … Der Befehlsgewalt des Amtmanns waren alle Einwohner des Jülicher Amtes Heinsberg … unterworfen. Der Amtmann bediente sich der Institution der Gerichtsbank und der Gerichtsschöffen. …

Ähnliche Möglichkeiten subjektiver Einflussnahme hatten die Schöffen etwa bei der Umlage von Kontributionen … … Soweit ersichtlich, war das Amt der ländlichen Schöffen ursprünglich unbesoldet."

4.
Der Spanische Erbfolgekrieg (1701-1714)

[21.] [Ansprüche und Aktivitäten **Frankreichs** und seiner Verbündeten] –

Wie das 17. Jahrhundert geendet hatte,so begann 1701 das 18. Jahrhundert - im Krieg, im *Spanischen Erbfolgekrieg.*

„Als [der kinderlose Habsburger-König] *Karl II.* von Spanien (1661-1700) 1696 schwer erkrankte, rückte die spanische Thronfolge ins Zentrum der europäischen Politik."[60] Am Allerheiligentag 1700 starb *Karl* im Alcásar von Madrid im Alter von 38 Jahren. Da er in seinem letzten Testament den zweiten Sohn des französischen Kronprinzen Louis, Herzog *Philippe d'Anjou*, Enkel *Ludwigs XIV. von Frankreich*, der 1660 *Maria Theresia von Spanien* (1638–1683) geheiratet hatte, als König *Philipp V. v. Spanien* zu seinem Universalerben bestimmt hatte, ließ der König von Frankreich Mailand und die spanischen Niederlande besetzen.

Auf Seiten Frankreichs stand mit *Kurbayern* der *Kölner Kurfürst* und Erzbischof *Josef Clemens*, **Erzbischof und zugleich Fürstbischof von Lüttich, aufgrund eines Geheimvertrags mit König *Ludwig XIV*. vom 12. Februar 1701.**

Bereits „im Frühjahr 1701 lagerten französische Heeresgruppen an den Grenzen Gelderns, Limburgs und Luxemburgs, von wo aus der strategisch bedeutsame kurkölnische Raum überwacht werden" konnte,

---

[59] Hier alles nach Leo GILLESSEN, *Frühneuzeitliche Dorfgesellschaft.* Heinsberg 1986, S. 178-180.

[60] Joachim WHALEY, *Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation u. seine Territorien*. Bd. II. Darmstadt 2014. S. 70.

weshalb, „in Sorge um seine Länder Jülich und Berg ... der Landesherr, Kurfürst *Johann Wilhelm von der Pfalz*, einen niederrheinisch-westfälischen Kreistag[61] ein[berief], auf dem man im Juli 1701 zu Dortmund mit knapper Mehrheit" beschloss, „sich mit den vorderen Kreisen gegen Frankreich zusammenzuschließen".[62]

Kurfürst *Josef Clemens von Köln* übergab die wichtigsten Städte und Festungen an Rhein und Maas den Franzosen – so Bonn, Kaiserswerth (heute: Düsseldorf), Kempen am Niederrhein, Linn (heute: Krefeld), Lüttich, Neuss, Rheinberg, Uerdingen (heute: Krefeld), Zons (heute: Dormagen), die dort sofort Besatzungstruppen einquartierten. Am 20. März 1701 rückten die Franzosen auch in Rurmond und Venlo ein und am 21. März in Geldern.[63] England und die niederländische Republik (Generalstaaten) verlangten indessen von König Ludwig XIV., die französischen Truppen wieder aus den spanischen Niederlanden abzuziehen und sich aus mehreren Festungen zurückzuziehen.

[22.] [Ansprüche und Aktivitäten der **kaiserlichen** Seite] -

Der deutsche Kaiser *Leopold I.*, der mit einer jüngeren Schwester König Karls II. von Spanien verheiratet war, erhob zu Gunsten seines zweiten Sohnes *Karl* ebenfalls Ansprüche auf den spanischen Thron. Er ließ im Juni 1701 in Oberitalien Truppen gegen die Franzosen aufmarschieren, die inzwischen Mailand besetzt hatten und begann damit den sogenannten „*Spanischen Erbfolgekrieg*".

Am 7. September 1701 schlossen der Kaiser, England und die Niederländischen Generalstaaten ein Offensiv- und Defensivbündnis gegen König Ludwig XIV. von Frankreich - die sogenannte *Den Haager Große Allianz*; in ihr wurde das Trippel-Bündnis von 1668 erneuert. Zudem verbündeten sie sich mit Schweden und am 30. Dezember 1701 mit dem König von Preußen, der ein Hilfscorps von 5000 Mann stellte[64], der Fränkische und der Schwäbische, der Niederrheinisch-Westfälische und der Oberrheinische Reichskreis. Die deutschen Reichsfürsten traten der Allianz bei - mit Ausnahme des Kurfürsten von Bayern und seines Bruders, des Kurfürsten u. Erzbischofs von Köln, *Josef Clemens* [1671-1723], der seit 1694 auch Fürstbischof des Bistums Lüttich war, dem kirchlich die Ämter und Stifte in Heinsberg und Wassenberg unterstanden).[65]

[23.] [Kriegerische Verwicklungen 1701 / 1702] -

Der Spanische Erbfolgekrieg entwickelte sich sehr schnell zu einem Weltkrieg. Gekämpft wurde im Süden des Deutschen Reichs, in den Niederlanden (Brabant, Flandern), im Rheinland, in Süddeutsch-

---

[61] Unter *König Maximilian I.* (1459–1519), dem „Letzten Ritter", war das Deutsche Reich in zehn Reichskreise geteilt worden.

[62] Hans Josef SPRÜNKEN, *Hunger, Not und Tod für die heimische Bevölkerung in den Jahren des Spanischen Erbfolgekrieges 1704-1714:* Heimatkalender d. Selfkantkreises Geilenkirchen-Heinsberg 22.1972, S. 37-44, hier S. 38.

[63] Die Landstände Gelderns huldigten am 19. Februar 1702 *Philipp von Anjou* als neuem König *Philipp V. von Spanien*.

[64] Hinzu kamen 1703 das Deutsche Reich als Ganzes, sowie Kurbrandenburg, Braunschweig, Hessen-Kassel und Mecklenburg-Schwerin. Herzog *Viktor Amadeus II. von Savoyen* wechselte 1703 von Frankreich zum Kaiser und siegte am 7. September 1705 in der Schlacht von Turin, der Hauptstadt seines Herrschaftsgebietes, über die Franzosen, dank der militärischen Hilfe der kaiserlichen Truppen unter Führung seines Cousins *Prinz Eugen von Savoyen*. Die Franzosen erlitten hohe Verluste und wurden aus dem Land verjagt. – Portugal trat unter *König Peter II.* auf britisch-österreichischer Seite in den Spanischen Erbfolgekrieg ein.

[65] Aufgrund der Reichsexekution gegen Kurköln führte an Stelle des Erzbischofs von 1703 bis1715 das Kölner Domkapitel die kurkölnischen Regierungsgeschäfte.

land, in Spanien, auf den Weltmeeren und in den überseeischen Kolonien Europas und auch auf den Philippinen.

[… in den Vereinigten Herzogtümern Jülich-Berg] -

An der noch im Frühjahr 1701 verhängten Reichsexekution gegen König *Philipp V. von Spanien* beteiligte sich auch der Herzog der Vereinigten Herzogtümer Jülich-Berg *Johann Wilhelm II.* (*Jan Wellem*); unter anderem ließ er am 26. Dezember 1701 auf dem Rhein französische Schiffe kapern und nach Düsseldorf abschleppen.

Am 18. April 1702 hatten englische, niederländische und preußische Truppen die militärische Belagerung von Kaiserswerth begonnen, das von Franzosen besetzt war. „Die durch das Herzogtum Jülich ziehenden französischen Truppen und die ihnen folgenden englischen Hilfskontingente des Kaisers [Leopold I. (1640-1705)] belasteten die Bewohner mit Kontributionen."[66] Die Belagerung endete am 15. Juni 1702, an einem Donnerstag, mit der völligen Zerstörung und Übergabe von Stadt und Festung an die Alliierten. Die Stadt Kaiserswerth wurde Herzog *Johann Wilhelm II.*, dem Kurfürsten von der Pfalz, übergeben.

Am 4. Mai 1702 hatte auch England dem Königreich Frankreich (und Spanien) den Krieg erklärt, am 8. Mai waren die Niederlande gefolgt, am 15. Mai das Heilige Römische Reich und am 16. Mai das Königreich Portugal.

„In die Ereignisse des … *Spanischen Erbfolgekrieges* (1701-1714) wurde der heimische Raum vor allem deshalb hineingezogen, weil sich der Fürstbischof von Lüttich mit Ludwig XIV. von Frankreich verbündete, und dieser Truppen zur Unterstützung in ihre Territorien schickte. …"[67] „Von der Maas, die damals stellenweise die östliche Grenze der spanischen Niederlande bildete, trennen uns hier in Luftlinie nur wenige Kilometer. Gouverneur der spanischen Niederlande war zu dieser Zeit [d. i. von 1692-1706] *Maximilian-Emanuel von Bayern*. - Daran „erinnert noch die Ortsbezeichnung *‚Spaansch Huisken'* (Spanisch Häuschen) zwischen Saeffelen und Konigsbosch an die Zeit [heute Ortsteil von Konigsbosch], als die südlichen Niederlande unter spanischer Herrschaft standen."[68]

[24.] [Zur Situation rund um das Amt Heinsberg] -

Bis Herbst 1702 hielten die Franzosen noch Gebiete östlich von Rurmond besetzt. 1716 war Rurmond dann ein selbstständiger Staat und gehörte, u. a. mit dem Wallfahrtsort St. Odilienberg, der Republik der Vereinigten Niederlande an.

In die Scharmützel von 1701/1702 scheinen die Ämter Heinsberg und Wassenberg nicht ständig einbezogen gewesen zu sein: Im Protokoll der 81. Jülicher *Reformierten Provinzialsynode* in [Mönchengladbach-] Wickrathberg (26.-28. April 1701) werden Präses *Peter Küppelstein* (um 1648-1709), seit 1681 Pfarrer in Heinsberg, *Gerhard Engeling*, Pfarrer zu Hückelhoven und Wassenberg, *Peter Mintert*, Pfarrer zu Randerath, Hünshoven und Teveren, als Teilnehmer genannt (so auch im Jahre 1703

---

[66] Leo GILLESSEN, *Kreis Heinsberg. Ein historischer Überblick.* Heinsberg: Kreis Heinsberg ²1992, S. 80.

[67] Ebda.

[68] Klaus BISCHOFS, *Das Land an Maas und Rur im Spanischen Erbfolgekrieg;* in: Heimatkalender des Kreises Heinsberg 1987, S.36-41, hier 36 f.

vom 8.-10. Mai). Die Teilnehmer aus den Orten um Düren und Jülich jedoch waren nicht erschienen - der *„kriegs gefahr halber“*.[69]

Süsterseel wurde am 23. Februar 1702 durch Truppen von *Herzog John Churchill*, (eines Vorfahren von *Winston Churchill* [1874-1965]), 1st Duke of Marlborough, dessen blutige Spuren sich durch die damaligen Länder Deutschlands ziehen, geplündert und verwüstet. Die Kirche wurde ihrer Paramente und liturgischen Gefäße beraubt. Pfarrer *Matthias Cleven*, der sich widersetzte, wurde erschossen. Das Dorf selbst musste ein hohes Lösegeld zahlen.

Von Kempen ist in Akten vom 1. April und 10. Mai 1702 indirekt die Rede: Außer dem Horster Hof an der Rur werden Güter des Stiftes St. Gangolf in Kempen[70] **genannt, weswegen es „einen bewaffneten Reiter zu stellen“ hatte. Und „wegen seiner Güter in Lindern und Kempen sollte es zu den Kosten eines Heerwagens beitragen.“**[71] **Solche Heerwagen gehörten zum Wagendienst (*servitium curruum*), den Gutsherren auch für militärische Zwecke zu leisten hatten. Sie bestanden aus dem Heerwagen und seinen Zugpferden.**[72] **So hat sich also auch Kempen an Kriegs-Kontributionen im *Spanischen Erbfolgekrieg* zu beteiligt.**

Zu fragen ist ferner, ob die späteren Kriegsereignisse, die sich in den Süden des Reichs verlagerten, wie die Schlacht am Speiersbach vom 15. November 1703 von der Dorfbevölkerung Kempens wahrgenommen wurden: In ihr verlor der Besitzer von Haus Kempen, *Adolph Winand* Freiherr von Hochkirchen (1645 [?] - 1706), Kanzler der Vereinigten Herzogtümer Jülich-Berg, seinen ältesten Sohn, den Generalmajor in kurpfälzischen Diensten, *Philipp Bertram Degenhard* von Hochkirchen.[73]

Für das benachbarte Erkelenz hat *Peter H. Meurer* ein „Manuskript der Nationalbibliothek Paris, das 17 Blätter mit strategischen Plänen enthält“ ausgewertet: „Auf einem fünfteiligen Blatt im Format 38,5 x 31 cm ist links unten auch ein Lager bei Erkelenz abgebildet: *Frans. Campement by Erkelens, den 2. Juni 1702, is de 4e Camp. van dit jar.* … Sein Inhalt ist bestimmt von der Notwendigkeit, den Verlauf der französischen Linien von der Niers bis südwestlich von Erkelenz einzuordnen.“[74]

Im Jahre 1702 war „unsere Heimat in den Brennpunkt der kriegerischen Ereignisse“[75] **geraten: „Durch komplizierte Bündnisverhältnisse wurde der Niederrhein wieder einmal in Konflikte hineingezogen, die seine eigenen Angelegenheiten nur am Rande betrafen.“**[76]

[25.] [Militärische Befehlshaber im heutigen Kreisgebiet und darüber hinus] -

General Daniel Wolff von Dopff gehört zu den Militärs, die *Klaus Bischofs* nennt, die seit Beginn des 18. Jahrhunderts in das Amt Heins-

---

[69] Ferdinand MAGEN [Hg.], *Die Protokolle der reformierten Synoden* [2009], S. 15 § 3.

[70] Es dürfte sich nicht um das Hofgut *Haus Kempen* gehandelt haben.

[71] Fritz EWIG, *Das St. Gamgolfstift zu Heinsberg.* Heinsberg [1949]1985, S. 63 Anm. 268: HstAD, Akt. 22 b v. 1. 4. 1702 und 10. 5. 1702; über die verschiedenen Arten der Lehen siehe: Carl LENNAERTS, *Die Mannkammern des Herzogtums Jülich*, Bonn u. Leipzig 1923.

[72] Vgl. hierzu u. a. Eugen HABERKERN / Joseph Friedrich WALLACH, *Hilfswörterbuch für Historiker. Mittelalter und Neuzeit.* Zweiter Teil: L-Z. München: Francke Verlag ^{3}1972, S. 655.

[73] Wilhelm FRENKEN, *Der kaiserliche Generalmajor von Hochkirchen, Herr zu Rurkempen, und sein Grabmal im Kölner Dom,* Heimatkalender des Kreises Heinsberg 2005, S. 41-45.

[74] Peter H. MEURER, *Historische Abbildungen von Erkelenz. Zur Kartographiegeschichte des Kreises Heinsberg.* Heinsberg 1980 (Museumsschriften des Kreises Heinsberg 2).

[75] Ebda.

[76] Ebda., S. 73.

berg einfielen: Noch „am 9. August 1702 näherte sich die Armee der niederländischen Generalstaaten unter dem Dragoner-General Daniel Wolf van Dofft [*sic*!] **der hiesigen Gegend."**[77]

Im benachbarten Maastricht hatte *Daniel Wolff Baron von Dopff* **(* 1650 in Hanau/Hessen, + in Maastricht 1718), seit 1688 der Militärkommandant und General der Kavallerie, vor allem aufgrund der großen Zerstörungen im Französisch-Niederländischen Krieg von 1672-1679 und der Belagerung wie der Einnahme der Stadt durch den französischen König Ludwig XIV., damit begonnen, neue Bastionen zu bauen, dazu von 1701 bis 1702 das Fort Sint Pieter auf dem Sint Pietersberg**[78] **als Teil der Befestigungsanlagen.**

„Im September 1702 waren wiederholt hohe Offiziere wie die Generale *van Dofft*, *Schultz-Sales* [?], **[Cuno Josua]** *von Bülow* **(1658-1733),** *van Rantsweijk* [?], *De Richtern* [?], *Faegel*[79] **und** *Cats* [?] **in der hiesigen Gegend. Sie machten meistens mit ihren Stäben und ihrem übrigen Gefolge in Maaseick Quartier."**[80]

Den militärischen Oberbefehl gegen Frankreich hatte seit 1702 der (reformierte [!]) Fürst Walrad von Nassau-Usingen (1635 - + 17. Oktober 1702), Generalfeldmarschall seiner kaiserlichen Majestät (seit 1690) wie auch der Vereinigten Niederlande. Fürst *Walrad* **vollzog die Reichsexekution gegen den Kölner Kurfürsten** *Josef Clemens* **von Bayern und befehligte die verbündeten Truppen 1702 bei der verlustreichen Belagerung von Kaiserswerth am 15. Juni 1702.**

Fürst *Walrad* **trat im März 1702 den Oberbefehl an** *John Churchill* **ab. Walrads Kommando lag weiterhin an der Maas, wo er der Reihe nach am 23. September 1702** *Venlo* **besetzte, sodann** *Fort St. Michael* **bei Venlo, das im Unterschied zur Stadt Venlo, die nach dem Dreißigjährigen Krieg spanischer Besitz geblieben war, die spanische** *Festung Stevensweert* **an der Maas am 2. Oktober und schließlich am 6. Oktober 1702** *Rurmond*. **Damit hatte er die Maas von Grave bis Maastricht befreit. Im Oktober ließen ihn die Strapazen der Feldzüge schwer erkranken, sodass er am 17. Oktober 1702 verstarb. Beigesetzt wurde Fürst** *Walrad* **am 22. Oktober in Moers; sein Herz verblieb in einer silbernen Kapsel in der reformierten Kirche von Rurmond, die 1821 abgebrochen wurde.**

Nachdem der englische *König Wilhelm III. von Oranien-Nassau* **(1650-1702) am 19. März 1702 an den Folgen eines Unfalls gestorben war, hatte sich dort das politische Umfeld geändert. Unter der neuen** *Königin Anne Stuart* **(**1665-1714**) wurde im Spanischen Erbfolgekrieg am 31. Mai 1701 der englische Earl of Marlborough John Churchill (1650-1722) zum Oberbefehlshaber der englischen Soldaten ernannt; Ende Juli überschritt dieser mit seinen Truppen die Maas und übernahm im März 1702 den Oberbefehl über die vereinigten Landstreitkräfte in den Niederlanden.**

---

[77] Klaus BISCHOFS, *Das Land an Maas und Rur im Spanischen Erbfolgekrieg;* in: Heimatkalender des Kreises Heinsberg 1987, S. 36-41, hier S. 37).

[78] 1717 besuchte sogar der russische Zar Peter der Große das Fort.

[79] Baron *Francois Nicolaas Fagel* (auch *François-Nicolas Fage* [1645-1718], Sohn des Bürgermeisters von Nimwegen *Nicolas Fagel* und seiner Ehefrau *Elisabeth Robbe,* war Feldmarschallleutnant der Habsburgischen Niederlande. Im Spanischen Erbfolgekrieg führte er im Oktober 1702 als Generalleutnant beim Sturm auf Lüttich u. auch 1703 bei der Belagerung von Bonn das Kommando und kämpfte am 30. Juni 1703 bei Ekeren (Antwerpen).

[80] Klaus BISCHOFS, *Das Land an Maas und Rur im Spanischen Erbfolgekrieg;* in: Heimatkalender des Kreises Heinsberg 1987, S. 36-41, hier S. 37).

Seine militärischen Leistungen bei der Eroberung von *Kaiserswerth* (18. April bis 15. Juni 1702) brachten ihm die Standeserhöhung zum *Duke von Marlborough* ein.

An den Feldzügen und Belagerungen *Walrads* waren zusätzlich ständig wechselnde Truppen beteiligt. Zu den Kontingenten *Churchills* kamen u. a. verschiedene Verbände, die durch den preußischen General der Infanterie Friedrich Freiherr von Heyden (1633-1716) bei Wesel zu einem „*Hilfskorps Heiden*" zusammengeführt worden waren, und das die Stärke von 8.000 Mann erreicht hatte. So war, unter dem Kommando von *Albrecht Friedrich Prinz von Preußen,* das Korps vom 16. April bis 15. Juni 1702 an der Belagerung der kurkölnischen Festung Kaiserswerth beteiligt, ebenso im September an der Eroberung Venlos und Rurmonds unter dem Befehl des General-Lieutenant *Philipp Karl Graf von Wylich und Lottum* (1650-1719).

[26.] [Herzog *Josef Clemens von Bayern*, Kurfürst und Erzbischof von Köln, Fürstbischof von Lüttich] –

„Der heimische Raum", wie *Leo Gillessen* in seiner Vorstellung des Kreises Heinsberg von 1984 schreibt, wurde in den Krieg „vor allem deshalb hineingezogen, weil sich der Fürstbischof von Lüttich und [?] der Kurfürst und Erzbischof von Köln mit *Ludwig XIV. von Fra*nkreich verbündeten und dieser Truppen zur Unterstützung in ihre Territorien schickte."[81]

Unter dem Einfluss[82] des Kurfürsten von Bayern, Max II. Emanuel (1662-1726), seines Bruders, und des Kölner Obristkanzlers Dr. phil, Dr. theol., Dr. jur. utr. *Johann Friedrich Ignaz Karg von Bebenburg* (1648-1719) schloss *Josef Clemens* 1701 ein Bündnis mit Frankreich, um im Rheinland mit dessen finanzieller Unterstützung in Ruhe regieren zu können. Hierfür unterschrieb Kanzler *Karg,* ein überzeugter Anhänger des fürstlichen Absolutismus, aber auch des religiösen Jansenismus[83], in Brüssel am 13. Februar 1701 ein Geheimbündnis mit Frankreich und ließ zu, dass französische Truppen im Rheinland stationiert wurden, wenn er auch vergeblich versuchte, das Bombardement von rheinischen Städte zu verhindern.

1702 musste *Josef Clemens* vor deutschen und niederländischen Truppen aus seinen Ländern weichen. Über ein Jahrzehnt lebte er im Exil, zunächst in Belgien, dann in Frankreich. Dort hat er sich, beeindruckt von der Gestalt des Bischofs von Cambrai und geistlichen Schriftstellers *François de Salignac de La Mothe-Fénelon* (1651-1715), entschlossen, Priester zu werden: In Lille wurde er 1706 zum Priester, 1707 zum Bischof geweiht. Mitkonsekrator war möglicherweise der Kölner Generalvikar und (seit 1703 Weihbischof) *Johann Werner de Veyder* (1657-1723). Bei aller subjektiven Frömmigkeit gab das Leben des Kurfürsten Anlass zu manchen Vorwürfen; er hatte anscheinend nicht die Kraft zu einem zielbewusstem Leben. Seit 1706 kam er, zusammen mit seinem Bruder in die Reichsacht, wurde jedoch durch die Friedensschlüsse von 1714 mit

---

[81] Leo GILLESSEN, *Kreis Heinsberg*, ²1992, S. 80.

[82] Das Folgende nach: Max BRAUBACH, *„Joseph Clemens, Herzog von Bayern";* in: Neue Deutsche Biographie 10 (1974), S. 622 f. [Onlinefassung]; URL: http://www.deutsche-biographie.de/ppn11909990X. html.

[83] Der Jansenismus als religiöse Reformbewegung in der katholischen Kirche geht zurück auf den Bischof *Cornelius Jansen* von Ypern (1585-1638) und war v. a. in Frankreich und Belgien verbreitet. Unter Berufung auf den frühchristlichen Bischof Augustinus von Hippo (354-430).

dem Ende des Spanischen Erbfolgekriegs wieder in seine Würden eingesetzt und konnte 1715 nach Bonn zurückkehren.

[27.] [1716 Düsseldorf = Nebenresidenz] -

In den Vereinigten Herzogtümern Jülich-Berg war Düsseldorf von 1716 an nur noch Nebenresidenz der Kurfürsten von Pfalz-Neuburg. Die jülisch-bergischen Kanzler fungierten daher meist als deren Statthalter: Der kurfürstliche Hof befand sich in Heidelberg, von 1720 an in Mannheim, bis er dann 1778 nach München verlegt wurde.

II.
Der Pleban Bossems in Kempen

5. Johann Peter C. Bossems

5.1 Biographische Notizen

5.1.1 Zur Herkunft
5.1.2 Zu Ausbildung und Studium
5.1.3 Zur Priesterweihe
5.1.4 Zum Tod Bossems

5.2 Der Pleban Bossems

5.2.1 **Kempen als „Kirchdorf" zu Beginn des 18. Jahrhunderts**

- **Kirchliche „Lokationen" in Kempen**
  Kirche St. Nikolaus
  Pastorat
- **Zur (kirchen-)rechtlichen Stellung des Plebans in Kempen**
- **Von der persönlichen Lebensführung Pastor Bossems:** HK 2001, s. 74 ff –
  Verhalten
  Kontakte zu Mitbrüdern
- **Seelsorgs-„Personal" in Kempen**
  Frühmesser u. ä.
  Küster (vom Stift eingesetzt)
- **Von der Kempener Bevölkerung**

5.2.2 **Zur Seelsorge in Kempen**

- **Von der „Gestaltwerdung" christlichen Glaubens**
- **Von der (sogenannten) ordentlichen Seelsorge**
- **Von der (sogenannten) außerordentliche Seelsorge**
  Volksmission - Wallfahrt - Bruderschaft

[28.] [Seelsorger in Kempen von 1701 - 1790] –

Für Kempen werden für die Jahre von 1701 bis 1790 vier Seelsorger genannt, wobei die Zählung möglicherweise nicht korrekt ist. Zu den bekannten „Pastören" kamen manchmal weitere Priester hinzu, die als „Frühmesser" oder als „Vikare" in der Gemeinde tätig waren.

In der Festschrift *„Heimat- u. Dekanatsschützenfest St. Kath. St. Jo-*

sef Schützenbruderschaft Kempen vom 27. Juli bis 30. Juli 1957" **nennt** *Werner Reinartz* **(+ 1961) für die Zeit von 1698 bis 1701 einen Pastor** *Bernard Aretz,* **um dann fortzufahren:**

Es „folgte Pfarrer J o h a n n P e t e r B o s s e m s
für die Jahre 1701 bis 1728,

der am 19. August 1712 seine Firmlinge nach Heinsberg führte.

Er hatte das Unglück, dass ein Jahrzehnt später
das Pfarrhaus *‚durch eine ongefehr entstandene Feuersbrunst in Asche gelegt'* wurde, wobei seine ganze Habe samt dem Vieh verbrannte.

Pfarrer Bossems wurde nach Gerderath versetzt
und starb dort im gleichen Jahre.

Pfarrer J o h a n n H e i n r i c h F r a m b a c h aus Bergheim
folgte im Jahre 1728;
er wird bei der Erneuerung der Bruderschaft im Jahre 1744 genannt
und blieb bis zu seinem Tode am 28. Juni 1746,

worauf Pfarrer J a k o b v o n M e d i n g
die Pfarrstelle übernahm.

Pfarrer M a t t h i a s D a h m e n war vom Jahre 1770
bis zum 28. Dezember 1798 in Kempen tätig;

sein Nachfolger wurde der aus Karken stammende
Pfarrer A n t o n H ü c k e l h o v e n, der vorher in Herkenbosch tätig gewesen war; er starb in Kempen am 20. Februar 1806."[84]

Während *Pfarrer Anton Hückelhoven* **als zuständiger Seelsorger mit den Ereignissen und Folgeerscheinungen der** *Französischen Revolution* **befasst wurde**[85]**, sollen, anhand einiger biographischer und zeitgenössischer Daten, für die vier anderen Pfarrer (bzw.** *plebani***) des 18. Jahrhunderts einige Momente ihres Lebens und der Mentalität der Bevölkerung angedeutet werden.**

Bis in die Neuzeit hinein hatten katholische Christen ihre Teilnahme am kirchlichen (v. a. am gottesdienstlichen) Leben in der für ihn zuständigen Mutter- oder Filialkirche nachzuweisen: So an der Messfeier an Sonn- und hohen Feiertagen, dann im Nachweis, das Bußsakrament empfangen zu haben, v. a. als sog. Osterbeichte, aber auch in der Registrierung der (kirchlichen) Taufe, Firmung und Heirat. Weiterhin gab es den „Versehgang" bei Kranken, auch in Verbindung mit der so genannten „Letzten Ölung".

Seit dem Konzil von Trient (1545–1563) hielt das Kirchenrecht zusätzliche Kirchengebote fest, die v. a. die österlichen Sakramente der Buße und der Osterkommunion betrafen sowie die Teilnahme an der Sonntagsmesse.

Mit dem Aufkommen der Bettelorden in der abendländischen Kirche und deren personenzentrierter Seelsorge - im Umland von Heinsberg und Wassenberg hatten franziskanische Gemeinschaften Fuß gefasst -, sowie mit dem neuen, die Individualität des Menschen betonen-

[84] Werner REINARTZ, *Aus der Chronik der Pfarre Kempen;* in: Heimat- und Dekanats-Schützenfest St. Kath. St. Josef Schützenbruderschaft Kempen vom 27. Juli bis 30. Juli 1957. [Heinsberg-Kempen] 1957, S. 21-28, hier S. 24. - Im den folgenden Anmerkungen kurz als „*Festschrift Kempen 1957*" zitiert.
[85] Vgl. ebda.

den Lebensgefühl, das das mittelalterliche gemeinschaftsbetonte Welt- und Menschenbild verblassen ließ, was durch reformatorische Einflüsse noch verstärkt wurde, behaupteten sich, im Vergleich zur gesamten Entwicklung, doch noch einzelne Regionalregelungen und eine damit korrespondierende kirchliche Praxis.

In Kempen wurde seit dem 25. März 1254 der Seelsorger vom Kollegiatstift St. Gangolf in Heinsberg[86] eingesetzt - als *vicarius perpetuus*, als Leutepriester, als *Plebanus*, da die Kapelle bzw. Kirche St. Nikolaus 1254 oder 1255 dem Stift inkorporiert worden war. Der Rechtslage nach war das Stift der Pfarrer. Ihm kamen auch die Einnahmen zu. Der ständige Vikar (Seelsorger, Pastor, *plebanus*, manchmal Pfarrer genannt), hatte die seit dem Tridentinischen Konzil geforderte Präsenz des Ortspriesters wahrzunehmen. Da ihm einzelne Rechte vorenthalten blieben, war er den „ordentlichen" Pfarrern nicht gleichgestellt. Diese Organisationsform der Seelsorge gab es in der katholischen Kirche bis 1983.

Ob das kirchliche Leben der reformierten Gemeinden in Heinsberg, Wassenberg und Randerath und darüber hinaus von den Katholiken in Kempen wahrgenommen wurde, lässt sich nicht feststellen, obwohl es Kontakte, v. a. handwerklicher und kaufmännischer Natur, gegeben haben wird. Es ist die Frage, wieweit auch Regelungen der reformierten Christen wahrgenommen wurden – so etwa, zu Beginn des Spanischen Erbfolgekriegs, der Wunsch der reformierten Synode von 1701 in Wickradtberg[87] [heute: Stadt Mönchengladbach] nach Beachtung eines monatlichen Gebetstages. In den „Acta syn[odi] prov[incialis] Juliac[ensis] LXXXI, gehalten zu Wyckradt Berg in der pfarkirchen den 26 biß 28 aprilis 1701", wobei der Heinsberger divini verbi magister *Petrus Küppelstein* als Präses den Vorsitz führte und u. a. *Gerhard Engeling* von Hückelhoven und Wassenberg, *Thomas Otten* von Sittard und *Petrus Mintert* von Randerath, Hünshoven und Teveren als Teilnehmer genannt werden, dürfte sich die betreffende Protokoll-Notiz[88] auch das Amt Heinsberg beziehen.

[29.] [(bisheriges) Biogramm] -

Das (wahrscheinlich) erste Biogramm von Pastor *Johann Peter Bossems* (*oder* J. P. C. Bossum), 1957 in einer Festschrift der Kempener Schützenbruderschaften veröffentlicht, entstammt der Feder des Lehrers und Heimatforschers *Werner Reinartz* (1886-1961).[89]

1701 [REINARTZ + ST. NIKOLAUS]
> in Kempen von 1701 bis 1728
> aus Erkelenz gebürtig

„Die Seelsorger von Rurkempen …
1701-1728 *Johann Peter Bossems* aus Erkelenz ?"[90]

---

[86] Zu den verschiedenen Spekulationen und hypothetischen Überlegungen über den Bau einer ersten Kirche in Kempen: Vgl. u. a. hjl, *2009 …etwas Advents- & Weihnachtslektüre…* [Bergisch Gladbach: masch. Privatvervielfältigung DIN A 5] 2009.

[87] Vgl. Ferdinand MAGEN (Hrsg), *Die Protokolle der reformierten Synoden des Herzogtums Jülich von 1701 bis 1740* . Bonn 2009, S. 3-14.

[88] „21 Demnach aber von gott erhobene und drewende handt und daß je mehr und mehr annahende schreckliche Urtheil der allgemeinen landtplagen, welche unßer liebes Vatterlandt und die statt Gotteß in eine gefährliche Versuchung zu fuhren drewet, uns zum wachen und beten auffmuntert, so wirdt vom synodo ein monatlicher bettag nach gelegenheit der gemeinden zu halten nohtig erachtet" (Ferdinand MAGEN (Hrsg), *Die Protokolle der reformierten Synoden…,* S. 7).

[89] *„Festschrift Kempen 1957*", S. 24.

[90] *Sankt Nikolaus* 1989, S. 10.

„Pfarrer *Johann Peter Bossems* für die Jahre 1701 bis 1728.“[91]

1709 [SCHNETGER]
> Kriegszeit [„*Spanischer Erbfolgekrieg*“ 1701-1714]
> „Jahrtausendwinter“ 1708/1709

„Verschärft wurden die kriegsbedingten Probleme …
durch den ‚*Jahrausendwinter*‘ 1708/09.

Extrem niedrige Temperaturen in ganz Kontinentaleuropa
– in Berlin soll die mittlere Tagestemperatur
am 10. Januar 1709 -30° C betragen haben,
die letzte Frostnacht im Trierer Raum war am 7. Juli, … –
führten zu einer Vernichtung des Wintergetreides
und setzten eine unheilvolle Kette von Ernteausfällen,
Teuerung, Hungersnot und Krankheitsanfälligkeit
der durch Mangelernährung geschwächten Bevölkerung
in Gang:

Allein in Frankreich rechnet man mit 1,5 Mio. Toten
infolge des ‚*Grand Hiver*‘.“[92]

1710 [GEUSKENS]
> Priestertreffen mit Bossems in Steinkirchen

**„Als ‚*Decimatrix*‘ (Zehntinhaberin)
ruhte auf dem Kloster** [Dalheim] **die Verpflichtung,
zum Unterhalt der Kirche
und der Besoldung des Pastors** [von Ophoven] **beizutragen.**

**Am 18. Januar 1710 setzten die Äbtissin
und der Pastor von Ophoven, *Abraham Zahren*,
einen Schlussstrich unter einen Konflikt
über dessen Einkünfte.**

**Diese Übereinkunft
wurde in der Pfarrei Steinkirchen geschlossen,
wo der Pastor *N. Schillings* als Gastgeber auftrat.**

Außer dem Dalheimer Beichtvater [*Ludwig Hermeling* (?)]
**waren die Pfarrer
Johan Gatzen von Arsbeck und Rödgen,
J. P. C. Bossum von Rurkempen
und der Kanonikus
Johannes Vitus Wilhm, Pastor von Ratheim
und Dechant des Dekanats Wassenberg,
anwesend.“**[93]

1712 [JANSSEN]

Bischöfliche Visitation[94]

---

[91] *„Festschrift Kempen* 1957“, S. 24.
[92] Matthias SCHNETTGER, *Der Spanische Erbfolgekrieg 1701-1713/14.* München 2014, S. 89.
[93] Peter GEUSKENS, *Die Dalheimer Äbtissin Maria Sybilla von Eynatten, Das Kloster Dalheim im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts:* Heimatkalender des Kreises Heinsberg 2009, S. 42-53, hier S. 43-44.
[94] A. M. P. P. JANSSEN, *Visitationen des Landdekanates Susteren im 17. Jahrhundert.* (Schriftenreihe des Kreises Heinsberg, 4) Heinsberg: Selbstverlag des Kreises Heinsberg 1988, S.

1712 [REINARTZ]

„[Pfarrer *Bossems* war es,] **der am 19. August 1712 seine Firmlinge nach Heinsberg führte.“**[95]

1715 [EWIG]

„Ein Höhepunkt im religiösen Leben der Stadt [Heinsberg] war die *Mission der Jesuiten* im Jahr 1715, die acht Tage dauerte ([393] HStAD, Akt. 22bv. 3. 6. 1715). Am Eingang der Stadt holten die Kanoniker mit den Franziskanern in Begleitung des Magistrates sie mit vorangetragenem Kreuz ein.

Während der Missionswoche strömte die Bevölkerung aus der ganzen Umgebung [wohl auch aus Kempen] in Prozessionen nach Heinsberg. Ihre Zahl wurde auf insgesamt mindestens 30.000 geschätzt.

Noch mehrfach wurden im 18. Jahrhundert Jesuitenmissionen gehalten ([394] Ebenda, Akt. 22 d v. 12. 8. 1750).“[96]

1718 [MINKENBERG]

Die Wallfahrt einer Gruppe von Frauen nach Birgelen am 25. März, dem Fest Mariä Verkündigung, und dem Fährunglück auf der Rur am Abend des Tages mit 14 oder 15 Toten.[97]

1719 [KNIPPENBERGH]

Knippenbergh meldt in 1719 dat hij het meisje in Karken in tegenwoordigheid van pastoor Smets heeft gesproken.

1722 [EWIG]

„Das Recht des Kanonikers als *Turnarius* bestand schon 1523 (505). ... Der Turnus wechselte wöchentlich und begann samstags mit dem Absingen der Vesper. Die Reihenfolge der Präsentation regelte ein *annulus turnalis.*

Er umfasste folgende Benefizien, Offizien und Messen: 1. Pfarrer, Chor- und Pfarrküster in Heinsberg. ... ... 5. Pfarrer und Küster in Kempen. ... ([506] [HstAD, Akt. 22 b, ebenda, Akt. 22 c v. 17. 3.1722]**).“**[98]

1728 [REINARTZ]

„[Pfarrer *Bossems*] **hatte das Unglück, dass ein Jahrzehnt später** [(?) um 1728] **das Pfarrhaus*, durch eine ohngefehr entstandene Feuerbrunst in Asche gelegt* wurde, wobei seine ganze Habe samt dem Vieh verbrannte.**

Pfarrer *Bossems* wurde nach Gerderath versetzt und starb dort im gleichen Jahre [?]**.“**[99]

---

[95] „*Festschrift Kempen* 1957“, S. 24.

[96] Fritz EWIG, *Das St. Gangolfstift zu Heinsberg.* Heinsberg [1949]1985,S. 89.

[97] Vgl. Rolf MINKENBERG, *Die Rurfähre bei Kempen:* Heimatkalender des Kreises Heinsberg 1997, S. 47-53.

[98] Fritz EWIG, *Das St. Gangolfstift zu Heinsberg.* Heinsberg [1949]1985, Fritz EWIG, *Das St. Gamgolfstift zu Heinsberg.* Heinsberg [1949]1985, Fritz EWIG, *Das St. Gamgolfstift zu Heinsberg.* Heinsberg [1949]1985, S. 108.

[99] „*Festschrift Kempen 1957*“, S. 24.

1731 [URKUNDE ERKELENZ]

„1731 Juni 5, Erkelenz. Vor *Johannes Adamus Esser*, Schultheiß, sowie *Joes. Gerardus Muller* und *Matthias Sudderath*, Schöffen der Stadt Erkelenz, verkaufen die Eheleute *Johan Cöngens* und *Margaretha Lemmen* an den Erkelenzer P-astor *Franciscus Wimmarus Moers*, *Johan Francis Gehlen* und *Geret Gehlen* als für die vom + *Sacellan Petrus Gehlen* ins Leben gerufene Studienstiftung Verantwortliche eine Jahresrente von 5 Rtlr. gegen 100 Rtlr., die die Erben von *Joes. Bossems*, Pastor in Gerderath, bei ihnen abgelegt haben.“[100]

5.1 Biographische Notizen

5.1.1 Anhaltspunkte zur Herkunft

[30.] [HERKUNFT aus Erkelenz (?)] -

Schon die Schreibweise des Namens – *Bossems* oder *Bossum*[101] - lässt sich nicht eindeutig zu klären.

Auch ist die Herkunft aus Erkelenz nicht gesichert. Sie beruht wohl auf der Annahme, dass zu Ende des 17. Jahrhunderts der Name *Bossems* in Erkelenz und Umgebung mehrfach bezeugt ist.[102] Wer die Eltern Bossems waren, sofern sie aus Erkelenz stammten oder dort zu Hause waren, und wann ihr Sohn geboren oder getauft wurde, lässt sich nicht sagen.[103] Die Anzahl der Osterkommunikanten in Erkelenz betrug im Jahre 1669 1.000 und im Jahre 1703 (als *Johann Peter Bossems* schon in Kempen tätig war) 2.000. Wie *Augustinus Janssen* festhält, entsprechen diese Zahlen etwa 70 Prozent der Einwohner von Erkelenz.[104]

Erschwerend für den Nachweis der Herkunft von Pastor Bossems kommt hinzu, dass die Pfarre Erkelenz ursprünglich dem Dekanat Wassenberg im Bistum Lüttich angehörte, 1559 aber mit Kückhoven, Niederkrüchten und Oberkrüchten zu einem selbständigen Dekanat erhoben und dem neugegründeten Bistum Rurmond zugewiesen worden war. Eine Liste der Pfarrer von Erkelenz stellte erstmals *Joannes Joseph Habets* (1829-1893) in *Geschiedenis van het bisdom Rurmond* (1892) zusammen.[105] Für den Zeitraum von 1684 bis 1703, in den Geburt und Taufe von *Johann Peter Bossems* fallen würde, nennt er *Joannes Crucius van Houthen* (1684 -1707) [106] als Pfarrer und Dechanten.

5.1.2 Ausbildung und Studium

[31.] [AUSBILDUNG + STUDIUM] -

Dass *Johann Peter Bossems* einer Familie entstammte, der eine höhere Ausbildung“ (ihrer männlichen Mitglieder) nicht fremd war, lässt

---

[100] *Die Urkunden des Stadtarchivs Erkelenz. Regesten*, bearb. v. Dieter KASTNER. Brauweiler 2001, Nr.480, S. 179.

[101] Die Schreibweise „*Bossum*“ findet sich bei Peter Geuskens.

[102] So heiratete 1662 *Petronella Bossems* (um 1640-1719) in Erkelenz *Antonius de Paderborn* (1637-1675). Für das Jahr 1654/1655 wird ein Schöffe mit Namen *Bossems* genannt. Und aus dem Jahr 1693 gibt es das Testament ei-ner *Ursula Bossems*.

[103] Die *Taufregister von Erkelenz* konnten nicht eingesehen werden.

[104] Vgl. Augustinus M. P. P. JANSSEN, *Das Dekanat Erkelenz im alten Bistum Rurmond:* Heimatkalender des Kreises Heinsberg 2010, S. 67-70, hier S. 70. - Janssen weist drauf hin, dass „die Visitationsprotokolle [dieser Zeit] und die etwa 15.00 Seiten der Bistumsakten … eine Fundgrube [bilden], die noch zu erforschen ist und gewiss noch viele neue Daten liefern wird“ (ebda.).

[105] Vgl. a. a. O., S. 67 mit Anm. 2.

[106] Vgl. a. a. O., S. 68

sich möglicherweise aus der Verkaufsurkunde der Eheleute *Johan Cöngens* und *Margaretha Lemmen* vom 5. Juni 1731 über eine Jahresrente erschließen, die, zugunsten einer Erkelenzer Studienstiftung, aus dem Erbe von *Pastor Bossems* kam[107]

Hinterfragt man, zusätzlich zu diesem Dokument, die Zusammensetzung des Klerikertreffens am 18. Januar 1710 in Steinkirchen, legt sich die Vermutung nahe, dass *Bossems* zu den gebildete[re]n Theologen an der unteren Rur gehörte. Ferner wäre zu fragen, warum am 25. Juli 1712 der Visitator und Archiakon des Kempenlandes, Bischof *Ferdinand-Maximilien- Paul de Berlo de Brus,* der damals mehrere Kirchengemeinden visitierte, ausgerechnet in Kempen Quartier nahm - ob im Pfarrhaus oder anderswo, wird leider nicht erwähnt.

5.1.3 Priester

Offen bleibt, welcher Bischof den Kandidaten *Johann Peter Bossems* zum Priester geweiht hat, und welcher Diözese (Lüttich, Rurmond, Köln oder einer anderen) oder welchem Stift er aufgrund seiner Weihe angehörte.

In Lüttich gab es ein nachtridentinisches Priesterseminar, dessen Gründung auf Fürstbischof *Ernst von Bayern* (1554-1612) zurückging, in Köln gab es ein solches Seminar seit 1615, das unter Kurfürst und Erzbischof *Ferdinand von Bayern* (1612-1650) zeitweise bestanden hat.[108] **Auch in Rurmond hat anscheinend die Möglichkeit bestanden, Theologie zu studieren.**[109] **Doch gab es keine verbindliche Studienordnung für Weihekandidaten.**

5.1.4 Tod Bossems

Im Jahre 1728 brannte die Pastorat in Kempen nieder. Dabei verlor Bossems offenkundig sein ganzes Hab und Gut. In der Kempener Festschrift von 19 57 heißt es, dass er nach Gerderath „versetzt" worden und im darauffolgenden Jahr verstorben sei.[110] **In den Regesten einer Erkelenzer Urkunde vom 5. Juni 1731 wird der Verstorbene „Pastor in Gerderath"**[111] **genannt. Von den (kirchen)rechtlichen Voraussetzungen her wäre eine „Versetzung" Bossems nach Gerderath nicht auszuschließen. Denn auch die Gerderather Kirche war im Jahre 1452 dem Gangolfusstift in Heinsberg inkorporiert worden.**[112]

Zu klären wäre jedoch, ob Pastor Bossems tatsächlich in der Gerderather Pastorat gewohnt, und ob er in Gerderath als Pleban des Stifts gewirkt hat. Denn in der Zusammenstellung der Gerderather Pfarrer[113] **durch *Leo Gillessen* in der Anthologie *Gerderath in Geschichte und Ge-***

---

[107] Vgl. oben!

[108] Namenslisten von *Kandidaten für das Priestertum* konnten nicht eingesehen werden. – In Köln wurde 1738 die Leitung des neuen Priesterseminars „*Seminarium Clementinum*") den seit 1647 an der Kirche *St. Johannes in Curia* wirkenden Oratorianern übertragen (hier nach: Harald HORST, *Köln in den Dreikönigslegenden*; in: *Die Heiligen Drei Könige*, hg. von Heinz FINGER und Werner WESSEL: Köln 2014, 153-168, hier S. 168).

[109] So hält Manfred ALBERSMANN für Hermann Wolters, der 24 Jahre alt ist, Kaplan in Lobberich fest: Er „weilte zum Studium der Theologie noch zeitweilig in Rurmond" [manfred-albersmann.de/pages/home/meine-hobbys /lobberichter-geschichte (17. 01.2018].

[110] „*Festschrift Kempen 1957*"

[111] *Die Urkunden des Stadtarchivs Erkelenz. Regesten*, bearbeitet von Dieter KASTNER. Brauweiler 2001, Nr. 480, S. 179.

[112] Vgl. Leo GILLESSEN, *Im Spiegel der Jahrhunderte*, in: *Gerderath in Geschichte und Gegenwart*, hrsg. von der Gemeinde Gerderath, Kreis Erkelenz 1971, S. 1-153, hier S. 54 mit Anm. 140 u. ö.

[113] a.a.O., S. 79-88.

genwart **von 1971 wird kein Pastor Bossems erwähnt. Für die Zeit von 1728 bis 1746 nennt Gillessen *Johann Heinrich Rick* als Pfarrer in Gerderath. Dessen Vorgänger sei *Nicolaus d'Awans* gewesen, der am 29. Dezember 1927 gestorben und am 1. Januar 1728 beerdigt worden sei. Auch den von *Leo Sels*[114] genannten Nachfolger d'Awans, namens *Peter Wilhelm Schmitz* (1730-1744), habe es nicht gegeben.**

5.2 Der Pleban Bossems

5.2.1 Kempen als „Kirchdorf zu Beginn des 18. Jahrhunderts

5.2.1 – [1.]
Kirchliche „**Lokationen**" in Kempen

◦ **Der Kirchbau**

[32.] [Der Kirchbau in Kempen] -

Der Kirchbau (der 1903 niedergelegt wurde), den Pastor Bossems 1701 bei seinem Dienstantritt in Kempen vorfand, dürfte weitgehend der Beschreibung und den Zeichnungen entsprechen, die Karl FRANCK-OBERASPACH und Edmund RENARD noch 1906 im 8. Band der *„Denkmäler der Rheinprovinz"* [115] veröffentlicht haben:

„Die alte Kirche war ein dreischiffiger Backsteinbau mit Verwendung von Haustein für die Schmuckteile, im Lichten etwa 17 m lang, 12 m breit. ...

Im Inneren leichte Kreuzgewölbe auf kurzen Dreivierteldiensten, die selbst auf feinen, z. T. figurierten Konsolen ruhen. Neben dem Altar ein einfaches gotisches Sakrament-Wandschränkchen.

Das abgebrochene dreijochige Langhaus mit Turm bestand aus dem ganz eingebauten älteren Mittelschiff u. den Seitenschiffen der Renaissancezeit. Die mit Strebepfeilern besetzten Seitenschiffe hatten unten große Stichbogenfenster, oben je drei geschweifte Giebel mit kleinen Stichbogenluken.

Der dreigeschossige Turm war ganz schmucklos, ... in der Glockenstube an jeder Seite zwei einfache Spitzbogenfenster; achtseitiger Helm.

Das Innere des Langhauses war flach gedeckt, wies jedoch Reste einer älteren Kreuzwölbung auf. Die Orgelempore nahm das ganze Westjoch ein." [116]

[33.] [Kirche/Kirchhof – eine dauerhafte Gestaltungsaufgaben] -

Um die Kirche herum gab es den Kirchhof, auf dem die Verstorbenen bestattet wurden. Eine Friedhofskultur, wie sie sich im 19. Jahrhundert nach und nach entwickelte, gab es noch nicht.[117]

Das Gottesdienstgebäude gab es in Kempen spätestens seit dem hohen Mittelalter und war eine dauerhafte Gestaltungsaufgabe[118] **in der Zuständigkeit verschiedener Instanzen.**

---

[114] **Leo SELS**, *Beiträge zur Geschichte der Bürgermeistereien Kleingladbach, Gerderath und Schwanenberg*. Erkelenz 1925, S. 39 [hier nach Gillessen, S. 86 mit Anm. 204]. – Es ist aber die Frage, ob durch die Erhebungen von Gillessen die kirchlichen Zusammenhänge in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zum Letzten geklärt sind.

[115] Karl FRANCK-OBERASPACH – Edmund RENARD, *Die Kunstdenkmäler des Kreises Heinsberg* (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 8. Band, Teil III). Düsseldorf 1906 [Nachdr. 1982], S. 99-101.

[108] Ebda., S. 100.

[109] Dem Vernehmen nach hat erst Pastor *Johannes Toussaint* (Pfarrer in Kempen von 1912 bis 1935) nicht mehr zugelassen, dass auf dem Kirchhof Ziegen „gespannt" (angepflockt) werden.

Als Eigentümer fungierte im 18. Jahrhundert das St. Gangolfus-Stift in Heinsberg. Das Stift war für den Erhalt des Gebäudes, die Anschaffung von Andachts- und Gebrauchsgegenständen und deren Finanzierung zuständig. Das praktische „*Funktionieren*", bis hin zur Sauberkeit von Raum und „Inventar", lag in der Verantwortung von Pleban und Küster und möglicherweise einen „Kirch[en]meister" der Gemeinde.[119]

[34.] [Ort der Liturgie] -

Vordringlich diente die Kirche der Feier der Liturgie, die seit dem Konzil von Trient ein fast reiner Priesterdienst war, ein gottesdienstliches Tun des Plebans (oder seiner Hilfsgeistlichen), dem die katholische Bevölkerung „assistierte". Kirchenrechtlich war die Gemeinde, anders als der Priester, nicht „Träger" des Gottesdienstes, nicht einmal der Sonntagsmesse, obwohl die Teilnahme daran als Kirchengebot verpflichtend vorgeschrieben war. - Darüber hinaus stand die Kirche offen für verschiedene religiöse Übungen wie den sakramentale Andachten, der Salve-Andachten am Samstagabend[120], den katechetische Unterweisungen u. für das Gebet einzelner Dorfbewohner sowie kirchlich organisierter Bruderschaften.

[35.] [Altar und Kanzel] -

Für die tridentinische Liturgie des 18. Jahrhunderts stand der barocke [Hoch-]Altar auch in Kempen wohl vor den Stufen des gotischen „Chörchens". Er war nicht ein Tisch wie ein Tisch zuhause. Ursprünglich war der Altar Maria, *onser liever frauwen*[121] geweiht, wie Mess-Stiftungen des 15. Jahrhunderts festhalten. 1559 aber sollen Kirche und Altar unter den Patronat des hl. Bischofs Nikolaus von Myra gestellt worden sein; spätestens 1582 war der hl. Bischof Nikolaus Patron der Kirche.[122]

Im Jahre 1728, dem Jahr, da Pastor Bossems Kempen verließ, wurde der heilige Nikolaus im Königssilber der Schützenbruderschaft auf einer Platte mit seinem Bild des Heiligen als Pfarrpatron genannt.[123]

Schon 1457 wurde ein zusätzlicher Katharinenaltar „gestiftet".[124]

Zu den *Altaraufsätzen* von damals, dem Lettner, einem möglichen *Chorgestühl* und zu *Kirchenbänken,* zu *Beichtstuhl* und *Kommunionbank*, sowie zu *Taufstein* und *Kanzel*, zu *Kerzenhaltern* und *Grabdenkmälern,* zu *Heiligenstatuen* und *Wandmalereien* und *Wandteppichen* findet sich in den gängigen heimatkundlichen Schilderungen nichts. Ausnahme ist die Erwähnung eines einfachen, gotischen *Sakrament-Wandschränkchens*.[125]

---

[118] Das in diesem Abschnitt verwendete Vokabular stützt sich weitgehend auf Peter SPICHTIG, *Alois Spichtig und die sakrale Kunst in der Schweiz*, in: *Mystiker | Mittler | Mensch. 600 Jahre Niklaus von Flüe 1417-1487* (Zürich ^{2}2017) S. 272-276, hier S. 273.

[119] In einer Urkunde (Notarsinstrument) vom 10. Juli 1457 wurden von *Petersse Kuten*, Witwe des *Gerardus Kute* die dafür ein Anniversar gestifteten Grundstücke „den *magistri ecclesie seu fabrice* zur Verwaltung" übergeben [Armin TILLE, *Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz.* Bonn 1902. Band II, 2. Heft, S. 194]. Vermutlich gab es die (oder den) „Kirchenmeister" auch noch in der Zeit von Pastor Bossems.

[120] Ob es Fachliteratur zum Brauch der *Salve-Andacht* für die (kleineren) Dorfgemeinden gibt, konnte nicht eruiert werden. Salve-Andachten wurden am frühen Abend gehalten und bestanden meist aus dem Beten des Rosenkranzes mit abschließendem Segen, der nicht mit der Monstranz erteilt wurde, sondern mit dem eucharistischen Brot, das in einem Ziborium (Kelch), durch ein Tuch verhüllt, auf den Tabernakel gestellt worden war.

[121] So in einer Urkunde vom 28. März 1454: vgl. Armin TILLE, *Übersicht,* 1902, S. 194.

[122] Vgl. *Handbuch des Bistums Aachen*, 3. Ausgabe, 1994, S. 751.

[123] „Eine Platte mit dem Bilde des Pfarrpatrons ‚*St. Nicolaus*', der damit zum erstenmal im Königssilber erscheint, stammt aus dem Jahre 1728 (R)"; in: „*Festschrift Kempen 1957*", S. 36.

[124] Ebda.

[125] Vgl. Karl FRANCK-OBERASPACH – Edmund RENARD, *Die Kunstdenkmäler des Kreises Heinsberg,* S. 100.

Die Kanzel wird am Beginn des Kirchenschiffs gestanden haben; auch sie war für die Gläubigen mehr als ein erhöhtes Rednerpult.

Die fast lebensgroßen Figuren des Apostels Johannes und der (trauernden) Maria[126] sollen ursprünglich außerhalb der Kirche gestanden haben. Das markante Gesicht des Johannes deutet eine Verbindung zur Elsloo-Werkgruppe an, benannt nach dem Meister von Elsloo, dessen Arbeiten von 1510 an im Maasraum und am Niederrhein nachzuweisen sind, obwohl die Darstellung des Faltenwerks für die Werkstatt und auch für die vorgeschlagene Datierung ungewöhnlich erscheint. Die Art der Aushöhlung wiederum spricht für die Herstellung im 16. Jahrhundert. Mit der Pietà in Gangelt-Birgden, einem Werk der Elsloo-Gruppe, ist eine ähnliche ‚weiche' Textildarstellung zu sehen. Die beiden Kempener Statuen wurden wohl erst nach der Zeit von Pastor Bossems einem Kruzifix von 1781 als Assistenzfiguren beigegeben.[127]

Wie die Kirchenfenster gestaltet waren, ob farblich-figürlich oder dekorativ, hat in der Literatur anscheinend keine Beachtung gefunden. Denn gerade Kirchenfenster waren keine nur irgendwie auszufüllenden Lichtöffnungen in der Wand. Darauf macht schon ihre Erwähnung in den *„Kunstdenkmälern der Rheinprovinz"* aufmerksam: „Das allein noch erhaltene und nach Westen abgemauerte Chor des 15. J[ahr]-h[underts], schlank, [ist] mit hohen zweiteiligen Masswerkfenstern [versehen]; die Strebepfeiler sind sattelförmig abgedeckt"[128]

Auch die Glocken, über die Kempen im Turm der Kirche verfügte[129], taten für die Gemeinde einen heiligen Dienst – indem sie geläutet oder – zur Einführung hoher Feiertage – in tradierten Rhythmen manuell gebeiert[130] wurden: Die ältere Marienglocke von 1459 trug die Inschrift: *„Maria vocor, fusa anno 1457, refusa anno 1729"* [Maria werde ich genannt, gegossen (worden bin ich) im Jahre 1457, neu gegossen im Jahre 1729] mit „einem Medaillon: *„Antonie Bernard"*[131], als Pastor Bossem schon nicht mehr in Kempen war.[132]

„Eine neuere Glocke" trug „u. a. die frühere Inschrift: *Ad gloriam Dei et honorem beatae Mariae Virginis Joh[annes] Lehr me fudit Coloniae 1664"* [in deutscher Übersetzung: „Zum Ruhme Gottes und zur Ehre der seligen Jungfrau Maria Johann (de) Lehr mich goss zu Köln 1664z7"].[133]

[36.] [Liturgische Geräte und Paramente der Kirche] -

- **Liturgische Geräte**

---

[126] Vgl. a.a.O.

[127] Hier nach und unter Verwendung eines Internet-Textes des Heinsberger Heimatmuseums (Begas-Haus): *Spätmittelalterliche Holzskulpturen in der Kirche St. Nikolaus Heinsberg-Rurkempen.* (Memento *Internet Archive* vom 7. Januar 2014).

[128] Karl FRANCK-OBERASPACH – Edmund RENARD, *Die Kunstdenkmäler des Kreises Heinsberg,* S. 100.

[129] „Die beiden alten Glocken von 1729 und 1459 tragen die Inschriften: MARIA VOCOR, FUSA ANNO 1457, REFUSA ANNO 1729. ARS MIHI RESTITUIT, NIMIUS QUOD SUSTULIT USUS. QUAE DOMINI MATER FUSA, REFUSA VOCOR. In einem Medaillon: ANTOINIE BERNHARD." [FRANCK-OBERASPACH - RENARD, *Die Kunstdenkmäler des Kreises Heinsberg Die Kunstdenkmäler des Kreises Heinsberg*, S. 569.] – Die exakte Geschichte von Glocken in der Pfarrkirche Kempen lässt sich hier nicht aufarbeiten.

[130] Vgl. u. a. Alois DÖRING, *Glocken beiern im Rheinland*. Köln 1988.

[131] Karl FRANCK-OBERASPACH – Edmund RENARD, *Die Kunstdenkmäler des Kreises Heinsberg,* S. 101.

[132] Es ist möglich, dass der Neuguss der Marienglocke nach dem Brand der Pastorat im Jahre 1728 geschah, da diese der Kirche wohl benachbart war.

[133] Karl FRANCK-OBERASPACH – Edmund RENARD, *Die Kunstdenkmäler des Kreises Heinsberg,* S. 101. – In einer anonym ins Internet gestellten *„Liste der Glockengießer, die für das Erzbistum Köln tätig waren"*, wird, mit Wohnort in Köln, ein Glockengießer „Johann de Lehr" für die Schaffensperiode 1650 bis 1670 genannt.

In den „*Kunstdenkmälern der Rheinprovinz*“ werden bei den Paramenten einige *Goldschmiedarbeiten* genannt, die wahrscheinlich aus der alten Kirche in den Neubau von 1901 mitgenommen worden sind: Dazu gehört dazu ein „einfacher Rokokokelch, vergoldet mit dem Stempel: MON. [?], 18. J[ahr]h[undert]“,

◦ Liturgische Kleidung

In den *Inventarverzeichnissen* über die textilen Paramente in der Kempener Kirche, die aus den Jahren 1867/1887[134] und 1903[135] stammen, finden sich keine Hinweise auf liturgische Textilien des 18. Jahrhunderts. 2011 machte eine Staatsprüfungsarbeit von *Anna Derichs* erstmals auf eine „Rote Blütenkasel“ aus rotem feinen Seidengewebe[136] aufmerksam, die „in Teilen [aus der Zeit] von 1760“ stammen dürfte, also kurz nach der Zeit, als Pastor Bossems Kempen schon verlassen hatte.

Da die Kasel aus mehreren Stoffpartien zusammengesetzt wurde, dürfte der Stoff vorher eine andere, vielleicht sogar eine profane Verwendung (z. B. als Damenkleid) gefunden haben.[137] Diese Vermutung, gestützt auf Vergleiche mit zeitgenössischen Messgewändern aus den Jahren 1715, 1725 und 1760, könnte darauf hinweisen, dass es selbst in einer kleinen Dorfkirche wie Kempen kostbare Barockparamente gab, die aus der französischen Seidenproduktion des 18. Jahrhunderts stammten und vielleicht durch das St. Gangolfstift in Heinsberg nach Kempen gekommen waren.

Es fällt auf – im Vergleich mit anderen Messgewändern, dass die Gestaltung und Anordnung der barocken Muster (Blumenrosetten, Blüten- und Blattwerk, Bänder und Rankenmotive) keine stilistische und motivgeschichtliche Verwandtschaft mit den Barockschilden am Kempener Schützensilber aufweist, obwohl für die Schilde wie für die rote Blütenkasel eine niederländische Herkunft angenommen wird.[138]

◦ Feiergestalt der Gottesdienste

Die Künstler, die die Kirche baulich und architektonisch in ständiger Neu- oder Umgestaltung betreuten – ob als Bauleute und Glockengießer, als Bildhauer und Schreiner, als Orgelbauer, Textilkünstler und Goldschmiede: Sie alle hatten nicht nur Talent und Können vorzuweisen, sie mussten sich auch in die Dienste einer katholischen Kirche einfühlen können: Selbst die kleine Dorfkirche von Kempen entwickelte eine vielschichtige Symbolsprache, die den Glauben der Kirche verkündete, wenn auch „verhalten“ und v. a. die individuelle, persönliche Fröm-

---

[134] Vgl. Anna DERICHS, *Der Paramentenschatz der Pfarrgemeinde St. Nikolaus in Rurkempen.* Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für die Lehrämter an Schulen. Köln 2011, Band 1 und Band 2; hier: Band 2, S. 36 f. – Die Notizen zu der roten Blütenkasel und ihrem zeitgenössischen Umfeld sind, teilweise wörtlich, dieser Arbeit in zwei Teilen, einem *Textfaszikel* und einem *zweiten mit diversen Abbildungen* u. ä. entnommen (vom Ortsverschönerungsverein Kempen bei den heimatkundlichen Beiträgen, die der Rurkempener „Chronik“ angehängt sind, ins Internet gestellt wurde.

[135] Vgl. Anna DERICHS, a.a.O., Band 2, S. 38-44.

[136] Während das Futter aus (späterem [?]) grobem Leinengewebe besteht: Vgl. a.a.O. Band 1, S. 36.

[137] Derichs fragt, ob in ihr „eine ‚alte‘, mit Hand genähte Kasel verändert“ wurde (vgl. Anna DERICHS a.a.O., Band 1, S. 37). Mir selbst ist im Gedächtnis haften geblieben, dass Pastor *Heinrich Hoffmanns* nach dem 2. Weltkrieg uns, seinen Messdienern - und wahrscheinlich auch der Gemeinde im Anschluss an einen Sonntagsgottesdienst - diese Kasel gezeigt und vorgeführt hat: Sie sei auf dem Dachboden [der Kirche/Sakristei oder des inzwischen abgebrochenen Pfarrhauses (?)] „gefunden“ und restauriert worden. Obwohl Pastor Hoffmanns in der Feier der Messe fast immer ein sog. „gotisches Messgewand“ trug, wollte er, wie er sagte, die „rote Blütenkasel“ in „Baßgeigenform“, jedes Jahr in der Messe am 2. Pfingsttag als Festgewand tragen.

[138] Vgl. Anna DERICHS, a.a.O., Band 1, S. 41 mit „EXKURS 4“ in diesem Manuskript. – Auch hält Derichs fest, dass

migkeit der Menschen ansprechend, also nicht nur *eine* „Lesart" des Glaubens zuließ, sondern jedem, der die Kirche betrat, seine Freiheit ließ.

Die Erdenschwere des Alltags, aus dem die Kirchgänger kamen, verband sich mit ihren Fragen nach dem, was „hinter-den-Dingen" steht (griechisch: τὰ μετὰ τὰ φυσικά [ta metá ta physiká] = „das hinter, neben *den Dingen*") – und, fast philosophisch-staunend, mit dem Suchen der Menschen nach dem Urgrund des Kosmos, religiös gesprochen, mit der Frage nach Gott, dem Schöpfer und Erlöser der Welt.

Den Verantwortlichen in der Seelsorge musste ein Sensorium zu eigen sein für *Devotionsorte in der Kirche* - für Nischen und Seitenschiffe mit den Kreuzwegstationen und der Möglichkeit zur Verehrung der Gottesmutter Maria und anderer Heiligen, sowie der Aufbewahrung und Anbetung des eucharistischen Brotes, d. h. des „Allerheiligsten Altarssakramentes", (lateinisch: *Sanctissimum* [*Sacramentum*]). Gerade in solchen „Realien" eines Kirchenbaus kreuzen sich die theologischen Ansprüche des christlichen Glaubenlebens mit den emotional-praktischen Erwartungen einer wohl meist „einfach gebildeten" Dorfbevölkerung.

Der *Kirchbau* und seine *Ausstattung* - wie auch *Form* und Gestalt der verschiedenen Gottesdiente - waren für die Bevölkerung von Kempen eine Art konfessionell-katechetischer (konkret: katholischer) Gedächtnisspeicher. Als „Gebilde hoher Zwecklosigkeit" (*Walter M. Förderer* [1928-2006]) waren sie für die Kempener, die am städtischen Leben keinen unmittelbaren Anteil hatten, ein hohes Kulturgut. Ob an der Kirche weitergebaut wurde, oder ob sie für neue religiöse und kirchliche Gepflogenheiten anzupassen war: Sie war und blieb im Dorf „die sakrale Kunst".

Ähnliches dürfte zur Feier-Gestalt der verschiedenen Gottesdienste (der Messe; ggf. auch der Horen und frommer Übungen) zu sagen sein. Wohl die meisten Kempener werden, wenn auch eher selten, zu bestimmten Anlässen (wie bei der Feier der Firmung) die Gottesdienstgestaltung im Heinsberger St. Gangolf-Stift erlebt haben: Dass dort das lateinische Singen und einzelne Musikanteile (aufgrund von Orgelspiel und Musikinstrumenten) ein beträchtliches Ausmaß einnahmen.

Zur künstlerisch-praktischen Gestaltung der Liturgie in den kleinen Dorfkirchen ist aus den Jahrhunderten nach der Reformation nur in Einzelheiten etwas bekannt - auch nicht beispielsweise, wann und wie die Orgel, die es in Kempen gab, zum Einsatz kam. Wo die Jesuiten ihren Einfluss geltend machen konnten, wurde auf die lateinische Form der (priesterzentrierten) Gottesdienste Wert gelegt. Ein deutsch-volkssprachliches Singen dürfte wahrscheinlich eher im häuslichen und schulischen Bereich zu suchen sein, ferner bei Wallfahrten und (bruderschaftlichen) Treffen.

◦ Die Pastorat

[37.] [Pastorat in Kempen] –

In Kempen gab es ein eigenes Pfarrhaus, vermutlich im Besitz des St. Gangolf-Stifts Heinsberg, das in der Zeit um 1728 [?] **,*durch eine***

ongefehr entstandene Feuersbrunst in Asche gelegt' **wurde, wobei seine [d. h. Bossems] ganze Habe samt dem Vieh verbrannte.**[139]

In diesem Kontext ist wahrscheinlich auch die Verordnung von Kurfürst *Karl III. Philipp* zu sehen, die am 27. Oktober 1727 verfügte, „dass die *pastores* und *vicecurati* ihre pastoralbehausungen und Widenhöfe [= die der Kirche gewidmeten Höfe] **selbst in gutem baulichen Stande [zu] erhalten"**[140] **haben. So lässt sich fragen, ob Bossems nicht (oder nicht mehr) über die finanziellen Mittel verfügte, als er, wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Pfarrhausbrand, als Pleban versetzt wurde und der Wiederaufbau der Kempener Pastorat eine Dienstleistung des Heinsberger St. Gangolf-Stiftes blieb?**

5.2.1 – [2.] Zur (kirchen-)rechtlichen **Stellung des Plebans**

◦ **Bossem als Stiftspleban**

[38.] [Heinsberger Stiftspleban] –

Über die Zeitspanne, in der *Bossems* in Kempen tätig war, finden sich bisher keine Angaben: Es können 26 oder 27 Jahre gewesen sein; auch lässt sich nichts über seine tatsächliche Präsenz in Kempen sagen.

Die Bestallung zum Pleban nahm, aufgrund der Patronats- und Präsentations-Rechte, das St. Gangolfusstift in Heinsberg vor: Wobei es, wie im ganzen Landdekanat Susteren, dem Heinsberg und Kempen angehörten, ein Vorschlagsrecht des Herzogs von Jülich gab, als der weltlichen Obrigkeit, dessen Einfluss seit dem 15. Jahrhundert stärker geworden war, sodann die Mitsprache der anderen Stifte von Heinsberg, wie seitens der Norbertinerinnen.[141]

Wie es zur Berufung von *Bossems* kam, eines möglicherweise überdurchschnittlich gebildeten und vielleicht nicht ganz unvermögenden [?] Kandidaten, als Heinsberger Stifts-Pleban nach Kempen zu gehen, einer kleinen und offensichtlich unbedeutenden Seelsorgsstelle - bzw. wer ihn für diese Stelle vorgeschlagen hat, lässt sich, aufgrund von fehlendem bzw. nicht erschlossenem Quellenmaterial, sowie kaum vorhandener Sekundärliteratur, nicht feststellen. Vielleicht lässt sich einmal aus beiläufig überliefertem Material Genaueres zur vermögensrechtlichen und finanziellen Absicherung des Lebensunterhalts in Kempen zusammentragen. Dass er, wohl aufgrund seiner Deputate, eine gewisse Landwirtschaft betrieb, geht aus der Erwähnung des Viehs bei dem Brand des Pfarrhofs 1728 [?] hervor.

Bei seinem Amtsantritt hatte Bossems wie jeder Pleban einen Diensteid zu schwören, wobei die Eidesformel üblicherweise nicht nur die allgemeine Abhängigkeit vom Stift formulierte, sondern auch Einzelheiten der rechtlichen Stellung der in das Stift inkorporierten Kapelle von Kempen festlegte.[142]

---

[139] *„Festschrift Kempen 1957"*, S. 24.

[140] Hier nach: SCOTTI. - Ein *Widenhof* oder *Wiedenhof* diente, dem Pfarrer als Erwerbsquelle und Wohnsitz. Ein Wohnhaus, eine kleine Landwirtschaft mit Tierhaltung gehörten überlicherweise zum Wiedenhof.

[141] Vgl. Augustinus M. P. P. JANSSEN, *Visitationen des Landdekanates Susteren im 17. Jahrhundert.* Heinsberg 1988, S. 54.

[142] Hinweise auf ähnliche Regelungen seitens des St. Georg-Stiftes Wassenberg finden sich über Pfarrer Johannes Petrus Pisa, der 1715 in Wassenberg eingesetzt wurde: Vgl. Augustinus M. P. P. JANSSEN., *Ein trinkfreudiger Pfarrer von Wassenberg*: Heimatkalender des Kreises Heinsberg 2001, 74-78, hier S. 76.

An welchem Tag Pastor *Bossems* seinen Dienst antrat – darüber lässt sich nur spekulieren, auch darüber, ob er bereits in Kempen war, als 1701 der Mann von „Haus Nr. 5" erschossen wurde. Falls Pastor *Bossems* erst nach dem Vorfall in Kempen angekommen ist, war dieser sicher noch Gesprächsthema. Ob es damals zu besonderen Schutzmaßnahmen kam (etwa durch die Schützenbruderschaft), muss offen bleiben.

[39.] [Anbindung an das St. Gangolf-Stift + Stifts-Dienst (?)] –

Zu der traditionell üblichen Seelsorgstätigkeit Bossems als ein vom Stift St. Gangolf bestallter Pleban, finden sich keine direkten Angaben. Welche Regelungen er aufgrund der Inkorporation in das Stift vorfand, könnte sich wohl erst nach und nach, aufgrund fortschreitender archivalischer und ggf. weiterer historiographischer Bestandsaufnahmen zusammenstellen lassen.

In diesem Zusammenhang ist wahrscheinlich der Hinweis von 1722 zu sehen: Dass Pfarrer und Küster von Kempen bei den Regelungen des sogenannten Turnarius–Dienstes im Stift genannt werden, dem eine Bestimmung in den Stiftsstatuten von 1523 zugrunde lag. Sofern die Einzelheiten noch im 18. Jahrhundert gültig waren, wurde durch sie die zeitliche Abfolge und die Vorbereitung der Stiftsgottesdienste (= gemeinsames Chorgebet [Offizium] und Feier der Stiftsmesse, sowie kirchliche Rituale des Stifts und in Heinsberg praktizierte Bräuche) geregelt: Pfarrer und Küster von Kempen wären in diesen Dienst einbezogen gewesen.

Da aber in den Personen-Listen des Stiftes der Name *Bossems* nicht vorkommt, ist es fraglich, ob für ihn (als Nichtkanoniker [?]) je die Verpflichtung gegolten hat, im Stift am Chorgebet und an einzelnen Messfeiern teilzunehmen. Wie sich im Einzelnen der Kontakt zum Stiftsleben in Heinsberg gestaltet hat, müsste aus noch vorhandenen Dokumenten bzw. aus vorgefundenen Sachüberresten, die erhalten blieben, erhoben werden. Es finden sich bisher keine Hinweise über eventuelle persönliche oder dienstliche Kontakte zu Heinsberger Stiftsherren.[143]

◦ **Visitationen der Diözese Lüttich**

In der katholischen Kirche gab und gibt es verschiedene sog. *Visitationen*, die von den zuständigen oder dazu beauftragten Oberen (Diözesanbischof, Weihbischof, kirchliche Offizianten u. a.) durchgeführt werden. Zum einen dienen sie der Kontaktaufnahme mit den einzelnen Kirchengemeinden bzw. kirchlichen Einrichtungen und ihrem „Personal"; zum anderen haben sie alles Kirchliche normativ zu kontrollieren.

Da am 12. März 1612 der Kurfürst und Erzbischof von Köln, *Ferdinand von Bayern* (1577-1650) auch Fürstbischof in Lüttich, Münster und Hildesheim geworden war und 1618 in Paderborn, war er der zuständige Diözesanbischof, der 1618 eine Synode in Lüttich einberief. Als führender Vertreter der katholischen Gegenreform schloss er sich politisch der *Katholischen Liga*[144] an. Obwohl er nie zum Priester und zum Bischof ge-

[143] So gibt es bisher keine Hinweise darauf, dass Bossems Kontakte zum Heinsberger Seelsorgeklerus hatte: Manfred ALBERSMANN nennt als Caspar Theodor Hillenbringh (Hillenbrink), der 1669 zum Priester geweiht und Pastor in Höngen [Hungen (?)] wurde, bis er 1693 als Propst nach Heinsberg ging, „wo er am 25. November 1708" gestorben sei [manfred-albersmann.de/pages/home/meine-hobbys/lobberichter-geschichte (17. 01.2018].

[144] Die *Katholische Liga* wurde 1609 in München gegründet als Antwort auf die *Protestantische Union*, das Bündnis lutherischer und calvinistischer Reichsstände von 1608. Sie war ein Zusammenschluss katholischer Reichsstände zur Verteidigung des Landfriedens und der katholischen Sache. Ihre Dauer war für neun Jahre vereinbart.

weiht wurde, führte er mithilfe des Weihbischofs *Johannes Arresdorf* (um 1545-1620) und des Münsteraner Generalvikars *Johannes Hartmann* zahlreiche Visitationen und Synoden durch, so 1618 auch eine Synode in Lüttich, auf der u. a. auf die Pflicht der Archidiakone hingewiesen wurde, ihre Archidiakonate jährlich oder alle zwei Jahre zu visitieren. Als Untereinheiten eines Bistums gab es diese seit dem 11. Jahrhundert; aufgeteilt waren sie in Landkapitel und Dekanate. Auf dem Reformkonzil von Trient (1545-1563) wurden ihre Rechte eingeschränkt.

Kirchlich gehörte Heinsberg, und damit auch Kempen, bis zur Französischen Revolution zum Dekanat Susteren im Archidiakonat Kempenland[145] des Bistums Lüttich. *Gus Janssen* schreibt: „Aus den Statuten des Landdekanats Susteren wissen wir, dass es auch dem Landdechanten vorgeschrieben war, eine jährliche Reise zu den Kirchen, Viertelkapellen und Gasthäusern zu machen. … [Weiter:] Aus den uns zur Verfügung stehenden Einzelheiten wissen wir, dass der Landdechant von Susteren die Pfarreien seines Dekanates sicher visitiert haben muss."[146] Für die Jahre 1656/57 ist jedoch von Kempen kein Visitationsbericht erhalten geblieben.[147] Das ist die Zeit, in der wahrscheinlich Heinrich Fabritius Pleban in Kempen war: Von ihm ist eine Platte am Königssilber der Schützenbruderschaft erhalten geblieben.

5.2.1 – 3
Kirchliche „**Personalien**" in Kempen

Frühmesser u. ä.;
Küster (vom Stift eingesetzt)

[40.] [Hilfsgeistliche in Kempen ?] -

Ob Pastor Bossems während der Jahre in Kempen stets seiner Residenzpflicht nachgekommen ist, lässt sich heute kaum mehr feststellen. Denn der mögliche Einsatz eines Stellvertreters hätte mit dem Gangolfstift verhandelt worden sein müssen, wenn auch Bossems als Amtsinhaber frei war, Vertreter – unter der Voraussetzung, dass sie Priester sind – auszuwählen. Zugleich hätten finanzielle Regelungen getroffen werden müssen. - Wie weit und wann dem Stelleninhaber auch Benefiziaten anderer Kirchen und Kollatoren (Pfründe-Inhaber eines [Votiv-]Altars) zur Verfügung standen, müsste ggf. aufgearbeitet werden.

Überhaupt fehlt der Versuch einer Zusammenstellung über nachweisbare Stiftungen, etwa für die liturgischen Feiern zum Totengedenken (u. a. durch Belege von Jahresgedächtnissen), auch über Legate für Vikarien an Altären der Kempener Kirche, die gleichzeitig Aufschluss zu (gestifteten) Patrozinien und Festtraditionen wie dem Kirchweihfest (Kirmes) geben könnten, aber auch über den Bauzustand der Kirche.

Auch zur Regelung des Küsterdienstes fehlen, außer seiner bloßen (namenlosen) Nennung beim sog. Turnariusdienst am Heinsberger Gangolfusstiftes, fehlen bisher alle näheren Hinweise.

---

[145] In der *Chronik der Kirchengemeinde Steinkirchen/Effeld [www.effeld.eu/sub1/dokument/pfarrchr/01.htm]* wird das Kempenland als „sandige Heidelandschaft zwischen Maas und Schelde in Nordbelgien und der niederländischen Provinz Nordbrabant mit dem Hauptort TURNHOUT" bezeichnet [11.6.17].

[146] Augustinus M. P. P. JANSSEN, *Visitationen des Landdekanates Susteren im 17. Jahrhundert.* Heinsberg: 1988, S. 46-48.

[147] Vgl. a. a. O. S. 54.

5.2.1 – 4

Von der persönlichen **Lebensführung** Pastor Bossems: HK 2001, s. 74 ff –

Kontakte zu Mitbrüdern

[41.] [Kontakte zu Mitbrüdern] –

Es gibt Notizen über Kontakte von Bossems zu seinen Mitbrüdern und Ordensleuten außerhalb des eigenen Dekanats. So ist für den 18. Januar 1710 seine Anwesenheit bei einem Treffen in Steinkirchen auf der rechten Seite der Rur, im Dekanat Wassenberg, bezeugt:

Im Jahr 1699 hatte die Abtei Dalheim, als *„adelijke Stift“* bezeichnet und Zehntinhaber in Ophoven, aus ihrer Kirche einen Schnitzaltar aus der Antwerpener Schule von 1520 der Kirche in Ophoven zum Geschenk gemacht. 1710 wurde die Beteiligung des Klosters am Unterhalt der Ophovener Kirche und an der Besoldung des Pastors zwischen dem Pastor *Abraham Zahren* (1690 -1725), und der Äbtissin (bzw. eines Vertreters) des Klosters Dalheim, neu geregelt. Unter den Anwesenden werden mit Pastor *Zahren* auch der Kempener Pastor *Bossem* genannt, sodann der Beichtvater des Klosters, ein Mönch wohl aus dem Zisterzienserkloster Kamp, das seit 1602 das Visitationsrecht in Dalheim ausübte und bis 1723 auch die Beichtväter für die Nonnen des Klosters stellte[148], ferner der Pfarrer von Arsbeck und Rödgen Pastor *Johan Gatzen*, der Kanonikus [des Stiftes Wassenberg (?)] *Johannes Vitus Wilm*, Pastor von Ratheim und Dechant des Dekanates Wassenberg, sowie *Nicolaus Schillings* (+ 1723), der rührige Pastor von Steinkirchen, der als Gastgeber auftrat.[149]

5.2.1 – 5

Von der **Kempener Dorfbevölkerung**

[42.] [Bevölkerungsstruktur um 1700] –

◦ **Zum Pfarr-Ort Kempen**

Manches in der Geschichte Kempens wurde (und wird) aufgrund von „Sachüberresten“ erkennbar, soweit sie erhalten sind und heute wieder wahrgenommen werden. Meist können nur Einzelheiten des dörflichen Lebens benannt und vielfach erst im Kontext kirchlich überlieferter Nachrichten imaginiert werden. Denn die gesellschaftlichen Belange fielen bis zur *Französischen Revolution* großenteils mit dem kirchlichen Leben in eins und bekamen durch die (fast ausschließlich) katholischen Bewohner und Bewohnerinnen Kempens[150] erst Gesicht und Farbe.

Es sind v. a. Schriftdokumente und Kirchenbücher, die über die

---

[148] 1678 hatten französische Truppen Wassenberg und die umliegenden Ortschaften besetzt, sodass die Nonnen mit ihrer Äbtissin *Elisabeth von Bocholtz* bei Lobberich (* 1648; Äbtissin 1672–1714), für einige Monate zu deren Vater *Arnold von Bocholtz*, königlich-spanischer Geheimrat, nach Rurmond geflohen waren. Im Frühjahr 1701 wurde Rurmond und die östlichen Gebiete davon wieder von französischen Truppen bis Herbst 1702 besetzt, die u. a. auch Kloster Dalheim ausraubten. Vgl. zum Ganzen Mathias DICKS [& H. DICKMANN], *Kamps Töchter* [1913 und 2016 - http://www.kamps-toechter.de (18.7.2016)]. 1723 übernahmen Wassenberger Kapuziner die Aufgabe des Beichthörens im Dalheimer Kloster (vgl. Jakob BROICH u. Heribert HEINRICHS, *Die Geschichte des Wassenberger Kauzinerklosters*: Heimatkalender des Selfkantkreises Geilenkirchen-Heinsberg 7. 1957, S. 50-58, hier S. 53.).

[149] Zu seiner Person und zu anderen Priestern im Dekanat Wassenberg: Vgl. Zusammenstellungen der *Dokumente zur Geschichte Effelds und Steinkirchens* von Heribert CREMERS (http: // www.effeld. eu/sub1 /dokument/inhalt.htm [18.7.2016]).

[150] Im Jahre 1712 wurden bei einer Visitation in Kempen weder sogenannte Andersdenkende noch Andersgläubige erfasst: Vgl. Augustinus M. P. P. JANSSEN, *Visitationen des Landdekanates Susteren im 17. Jahrhundert.* Heinsberg 1988, hier S. 101 („*IX. Haeresis – Andersdenkenden - Andersgläubige … Kempen … 1712 … ‚0‘*“).

Struktur der Bevölkerung und das Leben der Menschen in Land und Stadt „verraten"; ebenso einzelne Verzeichnisse und Listen kirchlicher Bruderschaften (Vereine), Urkunden, Lagerbücher, aber auch solches aus anderen Zusammenhängen wie Stadtbücher, Chroniken bis hin zu handfesten Realien, wie etwa die Kette mit dem Königssilber einer Schützenbruderschaft u. a.

Eine staatliche Personenstandserfassung als amtliche Geburts-, Heirats- und Sterberegister gibt es in Deutschland erst seit dem 1. Januar 1876, aufgrund eines Reichsgesetzes vom 6. Februar 1875. Vorformen finden sich seit Beginn der Neuzeit in den Unterlagen der christlichen Kirchen v. a. als Tauf-, Heirats- und Totenbücher. In den linksrheinischen Gebieten gab es seit 1798, während der Zugehörigkeit zu Frankreich, sogenannte Zivilstandregister nach den Bestimmungen des *Code Civil* bzw. vorausgegangener französischer Gesetze; sie wurden nach der Machtübernahme durch Preußen seit 1813 weitergeführt.

Eine Liste vom Ende des 18. Jahrhunderts, in der etliche Differenzierungen in der Kempener Dorfbevölkerung erfassbar werden, wie sie in der Zeit zuvor gegolten haben dürften, ist die der *Nahmen dern Lebendige Brüder der Brüderschaft sante Catharinna Dorfs Kempen Anno 1787*[151], abgesehen von den bruderschaftsinternen Bezeichnungen wie König, Fähndrich. Um 1700 waren im Grunde, von Ausnahmen abgesehen, fast alle Einwohner Kempens „Bauern" - selbst der Pleban des Heinsberger St. Gangolf-Stifts in Kempen.

[43] [Kempen + seine Ständeordnung]

Die Struktur der ländlichen Gesellschaft hatte sich im 18. Jahrhundert gegenüber der Situation in den vorausgehenden Jahrhunderten kaum geändert.

Wie in den Städten der frühen Neuzeit folgten die Regeln der seit dem Mittelalter geltende Ständeordnung auch in den Dörfern meist den französischen Vorbildern. An hervorgehobener Position stand *der Klerus* der [katholischen] Kirche. Ihm gehörten im 18. Jahrhundert auch die Seelsorger eines Dorfes an, die dem Diözesan-, Stifts- oder Ordensklerus angehörten.

In Kempen waren das primär die *Stiftskleriker von Heinsberg*, aber auch die *Plebane*[152] der inkorporierten Kirche St. Nikolaus. Nicht zuletzt zeigte sich zugleich durch die Herkunft der Plebane, dass der Weg in den geistlichen Stand zu Ausnahmen in der gültigen Ständeordnung führen konnte: Denn selbst Bauern- und Handwerkersöhne konnten Priester, mitunter sogar Bischof werden. Als Priester standen auch die Seelsorgspriester (*Plebane*) ihrer Gemeinde gegenüber.

Mit dem *niederen Adel* – in Kempen gehörten dazu, wohl seit dem Spätmittelalter, die Besitzer von *Haus Kempen*, wahrscheinlich auch die *Herren von Domsdail*, die in Urkunden und Schriftstücken manchmal als

[151] Handschriftliches MS (private Kopie).

[152] *Pleban[us]* (lateinisch für Leutpriester) war ein Priester auf einer Seelsorgsstelle mit pfarrlichen Rechten, der sie im Auftrag des Besitzers der Pfarrrechte – in Kempen war es das St. Gangolfus-Stift in Heinsberg – auszuführen oder zu vertreten hatte. Den Begriff *Pleban* gab es seit dem 13. Jahrhundert; dass er noch im 18. Jahrhundert üblich war, zeigt u. a. die Bezeichnung des zeitgenössischen Seelsorgers in Wassenberg als Pleban: Vgl. Augustinus M. P. P. JANSSEN, *Ein trinkfreudiger Pfarrer von Wassenberg*: Heimatkalender des Kreises Heinsberg 2001, 74-78).

Ritter bezeichnet werden, sodann die adeligen Beamten des Herzogs von Jülich, die in Kempen nur von Fall zu Fall auftraten und nur wenig mit der Dorfbevölkerung in Kontakt kamen: Mit den Angehörigen des Adels nahm der Pleban eine hierarchisch „obere" Stelle ein.

Der Anteil der *nominell freien Bevölkerung* Kempens (Bauern, Handwerker) lässt sich (derzeit) nur im soziologischen Vergleich mit (regional bestimmten) zeitgleichen Daten schätzen. Als *dritter Stand* gehörte der größte Anteil der Kempener Bevölkerung - rechtlich unterprivilegiert gegenüber Adel und Klerus (die gleichzeitig Obrigkeit und Untertanen waren) - zur rechtlich niedrigsten Schicht der Bewohner/innen. Die soziale Mobilität war gering. Ihre Position in der Dorfgesellschaft (als Bauer, Handwerker, Hausvater, Ehefrau, Hausbesitzer, Knecht, Magd) hing von verschiedenen Vorgegebenheiten ab. Doch wurde bis weit ins 18. Jahrhundert das ständische Gesellschaftsmodell nicht in Frage gestellt.

Nicht ständisch eingebunden waren die amtlichen Verwaltungsleute des Herzogs (v. a. aus Heinsberg oder aus Düsseldorf), die Lehrer (sofern sie hauptberuflich tätig waren), da sie eher im städtischen Umfeld lebten und von dort aus tätig wurden.

[44.] [Haupterwerbszweige im neuzeitlichen Kempen] –

Die Haupterwerbszweige in Kempen waren Land- und Viehwirtschaft. So arbeiteten die meisten Kempener in bäuerlichen Tätigkeiten (als Ackerer, Pächter, Knechte, Mägde). Hinzu kamen einige handwerkliche Angebote, meist wohl „nebenberuflich" betrieben wie Korbmacherei, Holzschuhmacherei, Bierbrauerei, Imkerei u.a. Die Hausweberei kam erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf[153], also in der Zeit nach Pastor Bossems.

Im *Ackerbau* hatte, bei der Flächenproduktivität, immer noch die Dreifelderwirtschaft Geltung, die erst von 1760 an durch eine Fruchtwechselwirtschaft abgelöst wurde. Sie ging mit dem Anbau neuer Pflanzensorten einher. Grundnahrungsmittel waren (auch als Viehfutter) die damals bekannten Getreide- und Sekundärgetreidesorten (Gerste, Weizen, Roggen, Hafer), Buchweizen, Linsen, Erbsen und Ackerbohnen („*Dicke Bohnen*"), Kohl und anderes Gemüse. Dazu kamen Rüben (bzw. „*Rote Beete*"), Fisch, Fleisch (je nach Viehbestand) und Eier, Öl, Milch und Käse (Butter), Honig, sowie verschiedene Getränke (Bier, Most, destillierte [lokalcharakteristische] Getränke).

Seit dem 17. Jahrhundert wurden die aus Amerika eingeführten Gartenbohnen und Feuerbohnen („*Käferbohnen*") vermehrt auch für die menschliche Ernährung genutzt. Als erstmals Anfang des 17. Jahrhunderts in Brabant (Belgien) Kartoffeln angebaut wurden, fanden sie, „*Ärpel*" (Erdäpfel) genannt, über die Aachener Gegend Eingang in die Eifel und in andere Gebiete des Herzogtums Jülich, zunächst nur in Gärten, später aber auch auf Feldern. Den Müllern und Bäckern schadeten die Kartoffeln und Bohnen, da Korn und Gerste weniger als bisher als Viehfutter und zur menschlichen Nahrung gekauft wurden, und der Verbrauch an Mehl und Brot zurückging.

[153] Vgl. Leo GILLESSEN, Von den Dorfgesellschaften…, S. 185.

Von den Erträgen, die erwirtschaftet wurden, auch vom Viehbestand, der sich in Kempen aufgrund der ausdehnten Rurwiesen (Benden) ergab, waren Abgaben zu entrichten: der sog. Zehnte und weitere steuerliche Belastungen. Es gab fast nur arme Bauern, die in harter Arbeit geringe Erträge erzeugten und den Unbilden von Klima und den hohen Militärkosten in den nie endenden Kriegen sowie den ständig steigenden Konsumwünschen der Herrschenden hilflos ausgesetzt waren: Wohlstand gab es wahrscheinlich fast nie in Kempen.

5.2.2 Zur Seelsorge in Kempen

5.2.2 – [1.]
Von der **„Gestaltwerdung"** christlichen Glaubens

Gelebtes Christentum, als „Gestaltwerdung des Glaubens im Alltag"[154], konkretisiert sich, kulturgeschichtlich gesehen, in wechselnden Ausformungen. Sie sind die Basis für eine bereits in der griechischen Philosophie durch Platon (* 428/427 - 348/347 v. Chr.) entwickelten „Seelsorge". Im christlichen Kontext entwickelte sich die kirchliche Seelsorge zum biblisch fundierten „Bildungsprozess" des Menschen in seinem Dialog mit Gott - geistig-geistlich, physisch, sozial und kulturell (schon im Althochdeutschen wurde *bil-dunga* als „Schöpfung, Bildnis, Gestalt, Formung" zu einem „ganzheitlichen" Menschen verstanden).

Dadurch war die Seelsorge nicht ausschließlich an das Amt in der Kirche gebunden. Der Pleban in Kempen - wie *Johann Peter Bossems* in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts - zählte als katholisch geweihter Priester zu den kirchenamtlichen Seelsorgern. Doch ging sein Seelsorgswirken über ein neutrales Begleiten des Glaubenslebens vor Ort weit hinaus.

Wie die praktische Seelsorge, aufgrund des im 17. Jahrhundert erreichten Bildungsstandes, der die religiöse Situation in den Vereinigten Herzogtümern verändert hatte, sich im Amt Heinsberg ausgewirkt hat, ist, aufgrund der nicht systematisch erschlossenen Quellen, schwer einzuschätzen: Es gab unter Umständen die (v. a. in den Kirchen der Reformation gewachsene) Ausrichtung auf erbauliche Hausgespräche, zu der die Seelsorge sich unter Umständen entwickelt hatte. Sodann kam es anstelle von strenger Kirchenzucht - aufgrund der von der Philosophie der Aufklärung propagierten Betonung des Persönlich-Individuellen sowie des Nützlichen (wenn sie sich primär auch v. a. in den sog. höheren Kreisen ausbreitete) – zu einem ständigen Drang des Belehrens über eine religiös-sittliche Lebensführung des Menschen.

Möglicherweise gibt es, bis heute, Anhaltspunkte dafür, dass innerkirchliche Erneuerungsbewegungen, wie die jansenistischen Frömmigkeitspraktiken aus Frankreich, im Rheinland Fuß fassten. Zumal der für die Kirche im Amt Heinsberg zuständige Fürstbischof von Lüttich, seit 1694 Kurfürst und Erzbischof von Köln, Herzog *Josef Clemens von Bayern* (1671 -1723), zahlreiche Vorlieben für den französischen Lebensstil hatte.

[45.] [Kempen, ein katholisches Pfarrdorf] –

[154] Diese Umschreibung stammt von *Gerd Ruhbach*: Vgl. Josef WEISMAYER, Art. *„Frömmigkeit II. Begriffsgeschichte"*, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 4 (Freiburg i. Br. [3]1995), 168 f., hier 169.

In der Volksfrömmigkeit (Spiritualität) zu Beginn des 18. Jahrhunderts hat es im Leben der Gemeinden wie auch der einzelnen Menschen gewisse Schwerpunkte gegeben, v. a. christologische (christozentrische) und marianische.

◦ Österlich fundiertes (bzw. retardiertes [?]) Glaubensleben

Als *christozentrisch* ist die Glaubenshaltung zu bezeichnen, die der *Lamm-Gottes-Schild* von 1694 am Kempener Schützensilber andeutet - in der Zeit unmittelbar vor der Übernahme der Seelsorge durch Pastor Bossems. Sie ist in der ursprünglichen Osterfrömmigkeit der Kirche verankert, im Glauben an das *Pascha-Mysterium Gottes*[155].

[Exkurs 6]

Schützensilber-Schilde

Erstens:

Der Lamm-Gottes-Schild

1. **Das Lamm Gottes – ein biblisches Christus-Symbol**. - Abgebildet ist auf dem Schild von 1694 ein *Lamm* - mit einem Kreuzstab als Fahnenstange, an der sich eine zweizipflige Fahne (die durch ein Kreuzzeichen gekennzeichnet ist) wie im Winde aufbauscht.

Das Lamm ist das älteste Christus-Symbol der Kirche; es ist biblischen Ursprungs[156]: Johannes der Täufer *„sah … Jesus auf sich zukommen und sagte: Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt“* (Joh 1,29; vgl. Joh 1,36).

2. **Das Lamm Gottes - als (westkirchliches) Sakramentale**. - In der lateinischen Kirche kamen Darstellungen des Gotteslamms im 9. Jahrhundert auf[157]. In Rom wurden beispielsweise Wachstäfelchen mit dem Relief des Gotteslammes gesegnet (seit dem 15. Jahrhundert durch den Papst) und an die Bevölkerung ausgeteilt.

Die Täfelchen hatten eine ovale Form und galten als *Sakramentale*, d. h. als ein von der *Kirche* gesegnetes heiliges Zeichen [das nicht mit den von *Christus* eingesetzten Sakramenten zu verwechseln ist]. - Auf der Vorderseite trugen sie das Abbild des *Agnus Dei* sowie das Jahresdatum.

Oft wurde dem Lamm die Siegesfahne (d. h. ein rotes Kreuz auf weißem Grund) als Attribut beigegeben, um den Sieg Christi über den Tod und damit seine Auferstehung visuell anzudeuten. In dieser Darstellung wurde und wird das westkirchliche Sakramentale zum „Osterlamm“.

3. **Das Lamm Gottes - auf (rheinischen) Münzen**. - In der mittelalterlichen und neuzeitlichen Gesellschaft wurde das Lamm-Gottes-Motiv seit dem Hochmittelalter auch im *Münzwesen* verwendet: Um 1311 ließ der französische *König Philipp IV. der Schöne* (1285-1314) eine Goldmünze prägen, die auf der Vorderseite das Lamm Gottes mit Kreuz und Banner als Symbol des siegreichen Christentums tragen, dazu aus dem Johannesevangelium die lateinische Umschrift Joh 1,29, und auf der Rückseite im Vierpass [= vier Kreisbögen mit gleichem Radius, die von einem weiteren Kreis umschrieben werden] ein Blumenkreuz und dazu in den Winkeln viermal die *fleur de lis,* die französische Lilie.

---

[155] Durch das 2. Vatikanische Konzil wurde die christozentrische Ausrichtung des Glaubens auf das *österliche Pascha-Mysterium* wieder zur Leitlinie (katholischer) Seelsorge.

[156] Vgl. Johannes BEUTLER, Art. *„Lamm Gottes“*: Lexikon für Theologie und Kirche, Band 6 (^{3}1997), Sp. 623 f.

[157] Vgl. Moritz VOELK, Art. *„Lamm. I. Ikonographisch“*: Lexikon für Theologie und Kirche, Band 6 (^{3}1997), Sp. 622.

Dieser Münz-Typus wurde im 14. und 15. Jahrhundert vielfach nachgeprägt“[158], auch in der Herrschaft Heinsberg von *Gottfried III. von Dalenbrock* (Heinsberg [1361-1395])[159].

4. **Das Lamm Gottes - inmitten einer barocken Schmuckbordüre**. - Auffällig ist an dem Kempener Schild die barock gestaltete Schmuckbordüre, die einen üppigen Pflanzenwuchs mit geöffneten Blumen an Stielen wiedergibt, dazu akanthusartige Blätter mit offenen fünfblättrigen Blüten (z. B. rechts und links - in der Mitte) und zwei geflügelte Puttenköpfe, die in der Mitte oben und unten eingefügt sind.

4.1 Falls die **Jahresangabe 1694** originär ist, könnte sie indirekt andeuten, dass den Schützen bzw. dem Spender des Schildes, aus kunsthistorischer Sicht, womöglich ein „Ladenhüter“ angeboten worden ist, bzw. dass der Spender sich finanziell keinen anderen als diesen preiswerte[re]n, damals altmodischen Schild leisten konnte. Denn in der voraufgehenden Renaissance-Zeit waren gesellschaftlich echte Blumen[160] *en vogue* gewesen. Sie gehörten, zusammen mit exotischen Pflanzen, zur Garten- und Wohnkultur des Adels. Und es ist die Frage, ob die adeligen Besitzer von Haus Kempen oder anderer Gutshöfe daran Anteil hatten. Diese Wohn- und Gartenkultur hatte im Barock dagegen weitgehend künstliche Dekorationen übernommen, wie Girlanden aus Blumen, Blüten und Blättern, die dann zu Bordüren von Schmuck und Symboldarstellungen geformt wurden, wie es beim Schild von 1694 der Fall ist.

Diese künstliche Schmuckwelt war um die Mitte des 17. Jahrhunderts zu Ende gegangen, als niederländische Seefahrer und Kaufleute mit der Einfuhr von Tulpenzwiebeln eine Wende wieder zurück zu Natur und zu natürlichem Schmuck einleiteten, sodass alle Anklänge an die (frühere) barocke Künstlichkeit als altmodisch galten. Allerdings war die Tulpenmanie, die den Handel mit Tulpenzwiebeln zu einem Spekulationsobjekt gemacht und die Preise hochgetrieben hatte, nach einem Börsenkrach 1637 zum normalen Handelswert der Tulpen zurückgekehrt.

4.2 Dass die beiden **kleinkindähnlichen Putto-Köpfe** (italienisch: *putto* = *Knäblein*) auf nackten Schultern mit Engelsflügeln in der Schmuckbordüre des Schildes, eine allegorische Betonung der österlichen Symbolwertes sein könnten, ist kaum anzunehmen. Sie scheinen bloßes Schmuckelement zu sein. Wohl ließe sich fragen, ob sie - seinerzeit - fast nur im süddeutschen Raum vorkamen? Es sollten Vergleichsstudien mit dem Schützensilber anderer Ortschaften herangezogen werden können.

5. **Das Lamm Gottes - ein Dokument „retardierter“ Frömmigkeit?** - Was das Glaubensleben und die Frömmigkeitshaltung der Menschen beim Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert betrifft, scheint (im Vergleich mit anderen Plaketten am Königssilber der Kempener Schützen) der Schild mit dem Osterlamm jedoch anzudeuten: Die Dorfbevölkerung hielt in der gesellschaftlichen Neuorientierung nach dem Dreißigjährigen Krieg und auch im Verlaufe weiterer Entwicklungen an der religiösen Dominanz der kirchlichen Christozentrik fest, die sich ihnen *österlich* visualisiserte. [EXKURS-Ende]

◦ Die neue Verehrung des Namens Jesu

[48.] [Der „Name Jesus“ – IHS]

Auf eine mehr individuell-persönliche Sicht des menschgewordenen Gottessohns scheint die Verehrung des Namen Jesu im 18. Jahrhundert abzuheben – nicht zuletzt aufgrund des durch die Franziskaner (die in Heinsberg eine Niederlassung hatten), die Kapuziner (die in Wassenberg sesshaft geworden waren), und die Jesuiten (die von der Resi-

---

[158] W[olfgang] C[ORTJAENS], [Abbildung] 32 *Großgoldlamm Gottfried III.,* in: *Begas Haus Heinsberg*, Hg. von Rita MÜLLEJANS-DICKMANN u. Wolfgang CORTJAENS; Band 1: Die Regionalgeschichtliche Sammlung. Köln: Wienand Verlag [2013], S. 41.

[159] Vgl. ebda. – Auf dem Revers befinden sich die einleitenden Huldigungsrufe zu den *Laudes Regiae* oder *Laudes Hincmari*, einer Sonderform der abendländischen Christus-Akklamationen: CHRISTVS VINCIT CHRISTVS REGNAT CHRISTVS IMPERAT. – Vgl. auch: *Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch*. Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk 2013, Nr. 560 und 629, 5.

[160] Vgl. u. a. Reinhard FISCHER, *florist-theorie.de* [30 05 2017].

denzstadt Düsseldorf aus aktiv wurden), emblematisch auf Andachtsbildern verbreiteten Jesus-Monogramms „IHS" [= *Iesus Hominum Salvator*, im Deutschen oft vereinfachend als *Jesus Heiland, Seligmacher* übersetzt]. Sie ist als Weiterführung bzw. Konsequenz der damals vorherrschenden Inkarnationstheologie und der daraus begründeten Spiritualität zu sehen, die die Menschen damals stark angesprochen hat.

Ein Fest des Namens Jesu war 1721, in der Zeit, da Pastor Bossems in Kempen tätig war, auf Drängen von *Kaiser Karl VI.* (1685-1740; römisch-deutscher Kaiser seit 1711) durch *Papst Innozenz XIII.* (1655 - 1724; Papst seit 1721), noch im Jahr seiner Wahl in der lateinischen Kirche eingeführt worden. Unabhängig vom Festcharakter des Oktavtages von Weihnachten am 1. Januar und der damit verbundenen Botschaft von der Beschneidung und Namengebung Jesu, wurde das neue Fest am zweiten Sonntag nach Erscheinung des Herrn (Epiphanie) gefeiert. Es entwickelte sich zum Zentralfest der Jesus- bzw. Christusfeste des katholischen Kirchenkalenders.

Verstärkt wurde die religiöse Bedeutung des Namens Jesu durch katechetische Druckschriften, so durch die volkstümliche *Hauspostill oder Christ-Catholische Unterrichtungen von allen Sonn- und Feyr-Tagen des gantzen Jahrs*[161], die erstmals 1690 der aus Broich (heute Stadtteil von Jülich) stammende Steinfelder Prämonstratenser *Leonhard Goffiné* (1648-1719) veröffentlicht hatte. Ob Bossems die Handpostille seines Zeitgenossen aus dem Herzogtum Jülich gekannt hat, die schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts mehrere Auflagen erlebte, bis sie nach 1746 dem tridentinischen *Missale Romanum* angepasst wurde, sei dahingestellt.

Möglich ist, dass Goffiné in den Ämtern des Herzogtums Jülich durch weitere katechetische Veröffentlichungen bekannt wurde: Durch seine Erklärung des Katechismus von *Petrus Canisius* von 1712, durch seine *Lehre Christi* von 1715, oder durch Goffinés eigenen *Kleiner Katechismus für die Jugend* (Köln 1717). Eventuell müssen neue Forschungen und Untersuchungen zeigen, ob sich die neue Namen-Jesu-Frömmigkeit auch auf das Leben im Kanonikerstift Heinsberg und in den Orten der dort inkorporierten Dorfkirchen ausgewirkt hat.

- **Die Verehrung der Heiligen Namen Jesus, Maria, Joseph**

Die Weihnachtsgeschichte (im engeren Sinn) ist die Geschichte der *Heiligen Familie* Jesus, Maria, Joseph.

In der Gegenreformation wurde, mittels der Verbreitung von Andachtsbildchen (v. a. durch die Jesuiten im Kontext von Morgen- und Abendgebet), der *Heilige Wandel*[162] der Familie Jesu zu einem beliebten Darstellungsmotiv in der christlichen Inkarnationsfrömmigkeit, wobei den *Namen* der einzelnen Personen eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Im 18. Jahrhundert tauchen die Namen Jesus, Maria, Joseph auf Denkmälern, Wegekreuzen und kirchlich orientierten Kleinkunstgebilden immer wieder auf.

---

[161] Vgl. Art. *Leonhard Goffiné"*: https://de.wikipedia.org/wiki/Leonhard_Goffiné [14.11 2017]

[162] Der *Heilige Wandel* (*Rückkehr aus Ägypten*, *Rückkehr aus dem Tempel* , *Gang der Heiligen Familie übers Gebirge*) ist ein sakraler Bildtypus, der die Familie Jesu als gehende Menschen darstellt. Seit der Gegenreformation war er v. a. in Andachtsbildchen weit verbreitet und wurde im 18. und 19. Jahrhundert in billiger Stanz- und Prägetechnik zum Massenartikel.

In Kempen sind es zwei Schilde am Königssilber der Schützenbruderschaft, die die Beliebtheit der Anrufung der heiligen Namen Jesus, Maria und Joseph andeuten.

[47.] [Die Heiligen Namen „Jesus, Maria, Joseph"]

Eine zeitgenössische Form von persönlicher Frömmigkeit in der Bevölkerung deutet ein *Herz-Schild* am Königssilber der Schützenbruderschaft an.

Wenn auch das dazu notierte Jahr 1747 vermutlich schon in die Zeit von Pastor *Jakob von Meding*[163] fällt, so dürfte der spirituelle Boden dafür in den Jahren zuvor vorbereitet worden sein. Doch ist es schwierig, den frömmigkeitsgeschichtlichen und volkskundlichen Hintergrund auszumachen, der das (religiöse) Herz-Symbol und die Anrufung der heiligen Namen *„Jesus, Maria, Joseph"* auf einer Schützen-Plakette möglich gemacht hat.

Im Umkreis von Düsseldorf waren um und nach 1700 mehrere Bruderschaften zu Ehren der heiligen Namen *„Jesus, Maria, Joseph"* entstanden. Ob auch in Kempen eine religiöse Bruderschaft der heiligen Namen errichtet wurde? Möglich wäre es, denn die Verehrung der heiligen Namen dürfte allgemein bekannt gewesen sein. So war in der Gemeinde Kempen schon 1691 bei Eicken ein Votivkreuz aus Stein errichtet worden, das im Volksmund *„Franzosengrab"* oder *„Franzosenkreuz"* genannt wurde.[164] Als Inschrift trug es die heiligen Namen *„Jesus, Maria, Joseph"*. Zu klären bleibt, seit wann die Verehrung der heiligen Namen zusammen mit dem Symbol des (menschlichen) Herzens gesehen wurde.[165]

Eine Herz-Jesu-Verehrung gab es in Kempen sicher schon zur Zeit von Pastor Bossems, wenn von der Kirche auch noch kein offizielles *Herz-Jesu-Fest* eingeführt worden war. Die Andacht zum leidenden Christus war im Mittelalter durch die franziskanischen Bettelorden gefördert worden. Durch die Jesuiten fand sie seit Ende des 17. Jahrhunderts in einer neuzeitlichen Form - als Herz-Jesu-Verehrung -, auch aufgrund der Visionen der französischen Nonne *Margareta Maria Alacoque* (1647-1690) weite Verbreitung.

[Exkurs 7]

Zweitens + drittens:

Die Schilde des 18. Jahrhunderts

Eine mehr persönliche Jesus-Frömmigkeit deuten *am Königssilber* mehrere Schilde von Kempener Schützen *an*. Auf die **beiden Schilde von 1730 und von 1747 soll kurz** eingegangen werden. Sie deuten an, dass in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts christologische Schwerpunkte zusammen mit marianischen und hagiologischen Aspekten im religiösen Leben der Gemeinde wie des einzelnen Menschen virulent waren.

(1.) *Die Wappen-Plakette von 1730*

1. Scheinbar einfach präsentiert sich der relativ kleine **Schild von 1730**, der ohne Angabe eines Namens dem Kempener Königssilber angeheftet wurde. Aufgrund der in schwungvol-

[163] Der Nachfolger von Johann Bossems, Pastor *Johann Heinrich Frambach,* war am 28. Juni 1746 gestorben.

[164] Vgl. oben.

[165] Es gab und gibt damals Darstellungen, die die drei heiligen Personen zeigen mit ihren Namen, denen ein je eigenes Herz beigegeben ist.

ler Asymmetrie eingravierten Ornamentik unterscheidet er sich deutlich von den (bisherigen) spätbarocken Schmuckmotiven (ca. 1700-1720). Es scheint, dass *Anmut* die (vielleicht erwartete) Größe verdrängen soll – was typisch ist für den damals herrschenden **Rokokostil** (von etwa 1720 bis 1780). Die gekrümmten Linien der Gravur lassen Laub, Früchte (und Bänder) naturalistisch wirken, wobei die Umrisszeichnungen des Obstes (Birnen oder Quitten; Weintrauben) zugleich das Oben und Unten des Schildes markieren.

2. Es handelt sich um einen (ursprünglich für militärische Zwecke gebauten) **Rundschild** in ovalem bzw. ellipsenförmigem Umriss, der keine Ecken kennt. Rechts und links oben befinden sich zwei Tartschen (das sind Einschnitte, die ursprünglich Hilfen für die Halterung realer Lanzen vorgesehen waren), die hier jedoch den Schildrand betonen sollen, da ein Deko-Schild von 1730 keine Bedeutung mehr für das aktive Kriegswesen hatte. Und es auch keinen Bezug zum Hofleben des Adels und des früheren Turnierwesens gab. So existierten alle Wappenschilde des 18. Jahrhunderts gewissermaßen nur „auf dem Papier" und werden daher als Papierheraldik (oder Tote Heraldik) bezeichnet.

Möglich ist – weil es sich um den Wappenschild einer (religiösen) Bruderschaft handelt -, dass der Schild als „ausgerundetes Kreuz"[166] geformt wurde! Dass den kreuzförmig abgerundeten Armen des Schildes die Andeutung eines Oberwappens (mit krönenden Schmuckelementen [franz. *couronne de noblesse*] bzw. einer Wulsthaube als „gemeine Figur" beigefügt wurde - und einer Verbindungskette [?] zu dem kleinen Innenschild hin). - In Manchem bleibt der nur scheinbar einfache Schild von 1730 äußerst rätselhaft.

3. Das Besondere des Wappenschildes von 1730 ist, dass er als „Rückenschild" für einen kleineren (zweiten), **eiförmigen Ovalschild** als „Mittelschild", als „Herzschild" dient - als Schild im Schild, der mit eingravierten Buchstaben und Ziffern an eine Mandorla erinnert.

In der Heraldik werden auf dem Hauptschild kleinere Wappenschilde aufgelegt, wenn besondere Ehrungen oder Errungenschaften anzuzeigen sind: Auf dem Schild von 1730 sind oberhalb der (anscheinend später) in einfacher Sticharbeit eingravierten Jahreszahl in doppellinigen Buchstaben (die an die dekorative Castellar- oder Colonna MT-Schrift von heute erinnern) die heiligen Namen IESUS MARIA IOSEPH eingraviert. Zugleich soll der ansonsten leere, blanke Kleinschild insgesamt wohl die Lichtsymbolik der Welt Gottes und des göttlichen Schutzes andeutungsweise imaginieren.

Ähnliche Kombinationen finden sich meist in der Welt der Mönche und Geistlichen. Der „Doppelschild" von 1730 will offensichtlich ein Bekenntnis zum katholischen Glauben sein an Jesus, den menschgewordenen [!] Gott - in zeitgenössischer künstlerischer Ausformung der vorherrschenden Inkarnationstheologie.

(2.). *Der „Rossstirn-Schild" von 1747*

1. Auch die Plakette von 1747 ist als (quasiheraldischer) Wappenschild geformt, d. h. der zentrale Bildteil des Wappens ist als „*Gemeine Figur*" gestaltet, d. i. hier mit dem **Herz-Symbol** als einem sinnenhaft wahrnehmbarem menschlichen Organ, wenn sie auch nicht den Raum des Schildes bis zum Rand ausfüllt (im Unterschied zum sogenannten „*Heroldsbild*", das eine geometrische Aufteilung des Wappens durch Teilungslinien kennt).

2. Auffällig, um nicht zu sagen exzeptionell, scheint die Gestaltung des Schildes als ***Rossstirnwappen*** zu sein. Die Herkunft des Wappenmotivs wird traditionell mit der Florentiner Patrizierfamilie *de Medici* in Verbindung gebracht. Angeblich soll die aus dem Rundschild abgeleitete Form des Rossstirnwappens an den legendären Vorfahren **Averardo** erinnern, der als Vasall Kaiser Karls des Großen einen Giganten, namens Mugello zur Strecke brachte: Dessen wütende Schläge auf dem Schild Averardos sollen im Wappen der de Medici verewigt worden sein. Nach dem legendären Ritter wurde im Spätmittelalter u. a. *Averardo de Medici* (1320-1363) benannt.

3. Die Datumsangabe 1747 auf dem Schild fällt in die Zeit, als vermutlich *Jakob von Meding* Pastor in Kempen war – *Johann Heinrich Frambach,* der Nachfolger Bossems, war am 28.

[166] Aufgrund der verschiedenen künstlerischen Ausformungen christlicher Kreuzesdarstellungen könnte ein entfernter Zusammenhang mit dem sogenannten „Tatzenkreuz" des Malteserordens vermutet werden, wie dieses ja auch noch im Logo der deutschen Bundeswehr weiterlebt.

Juni 1746 gestorben. Doch scheinen Buchstaben und Zahlen diesem Schild nicht als Wahlspruch bloß beigegeben zu sein: Sie sind Bestandteil des Wappens, das eine Zusammenschau der wieder als modern geltenden **Herz-Jesu-Verehrung** mit der überkommenen Anrufung der **heiligen Namen Jesus, Maria, Joseph** andeutet. Wenn auch das Herz-Jesu-Fest, anders als das Namen-Jesu-Fest, damals noch kein Fest der Kirche war, bekennt sich hier ein Kempener Schütze oder Schützenkönig zu seinem katholisch „aufgefüllten" Christusglauben.

5.2.2 – **[2]**. Von der (sogenannten) **ordentlichen Seelsorge**

Sakramente,
Predigt,
Katechese

Zur sog. „ordentlichen Seelsorge"[167] gehörte früher das gesamte Pfarrleben, wie es sichtbar wurde in der Verwaltung und Feier der Sakramente, sowie in der Beachtung und Gestaltung des christlichen Lebens nach den Grundsätzen und verschiedenen Normen des katholischen Glaubens, der karitativen (Mit-)Sorge für andere (vom Unterhalt der Geistlichen bis zur finanziellen Solidariät mit den Armen des Dorfes).

[48.] [Von der Gemeindeliturgie]

Liturgisch gesehen, war in einer Gemeinde wie Kempen die Beachtung des *kirchlichen Kalenders* selbstverständlich; so die Dominanz des Sonntags, verbunden mit der Einhaltung der Sonntagsruhe, sowie die Beachtung einer hohen Anzahl von Festen: Der Kalender der Kirche bestimmte und gliederte den Fluss der Tage – nicht zuletzt zeigt dieser sich bis in den (manchmal bis heute bekannt gebliebenen) plattdeutschen Wetter- bzw. Bauernregeln.

Die liturgischen Feiern waren: die *Messe*, das Bußsakrament mit einigen besonderen Regelungen, die *kirchliche Heirat*, die *Feier von Taufe, Firmung und Letzter Ölung*, letztere oft im Zusammenhang mit dem sog. Versehgang zu Schwerkranken und Sterbenden und schließlich das kirchliche *Begräbnis*.

Besonders beachtet wurden die sog. *Stiftsmessen* (auch an den Nebenaltären), da sie u. a. zum Unterhalt des Klerus beitrugen. Beachtung fanden auch jene Messfeiern, denen eine besondere Wirkung zugeschrieben wurde, etwa im Advent der sog. *Goldenen Messe*, die um 1700 in den benachbarten (spanischen) Niederlanden viele Menschen anzog; dabei wurde in ihr die Begrüßung des Engels Gabriel und die Verkündigung an Maria rudimentär-schauspielerisch dargestellt.[168]

Das altkirchliche *Stundengebet* hatte sich in einigen volkstümlichen Restformen, aber auch in neu entwickelten Frömmigkeitspraktiken erhalten, so im Angelusgebet (bzw. dem „Engel des Herrn" als Familiengebet[169]).

Meist wurde – wenn auch mehr oder weniger paraliturgisch[170] -

---

[167] Der Unterscheidung in *„ordentliche"* und *„außerordentliche" Seelsorge* ist heute kaum mehr gebräuchlich.

[168] Vgl. u. a. Frances BARTZOG-BUSCH und Gerard VENNER, *Drei textile Reliquienmontagen anthropomorpher Gestalt aus der Münsterkirche in Roermond*; in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, Heft 219. 2016, S. 137169, hier v. a. S. 167 f.

[169] Vgl. *Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch*. Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk 2013, S. 36-37, Nr. 3,6 und 7.

[170] Parallel zum Stundengebet der Mönche (Nonnen) und des Klerus bildeten sich, v. a. in Frankreich, den Niederlanden und im deutschen Nordwesten, inoffizielle, paraliturgische Formen der Tagzeitenliturgie (Stundengebet)

dazugezählt: Die *sonntäglichen Segensandachten*, die *Predigttätigkeit* der Priester[171], die (kirchliche [meist nachmittags am Sonntag] und die schulische) *Katechese*, wenn diese auch, gemäß den theologischen Differenzierungen schon vor dem 2. Vatikanischen Konzil im 20. Jahrhundert, zum Zeugnis des Glaubens gehören und nur bedingt in einigen Feiern der Liturgie Platz haben. Möglich ist, dass die verschiedenen katechetischen Schriften aus der Feder Leonhard Goffinés als Vorlage benutzt wurden. Vielleicht zeigen einmal neuere Forschungen, welche Rückschlüsse aus den Überresten dieser Zeit über den Einfluss Goffinés auf das kirchliche und geistliche Leben im Amt Heinsberg gesagt werden können.

[49.] [FEIER DER INITIATIONSSAKRAMENTE] -

Die Taufe - der Beginn der christlichen Initiation - wurde anscheinend in der Regel in Kempen gefeiert. Die Namen der getauften Kinder in der Wirkungszeit Bossems sind den Kirchenbüchern der Pfarre Kempen enthalten, die seit 1677/78 vorliegen.[172]

Die Firmung, die in der katholischen Kirche des Westens als Sakrament gefeiert wird, stand zu Beginn des 18. Jahrhunderts ganz in der Tradition des *Konzils von Trient* (1545-1563) und des *Catechismus Romanus* (1566), der den katechetischen Bemühungen um die Firmung zugrunde gelegt wurde.

Die Theologie der Firmung hatte sich nach der Reformation nicht mehr weiterentwickelt.[173] Doch Bischöfe, Priester und katholische Theologen verteidigten die Firmung als Sakrament gegenüber der protestantischen Verwerfung des Sakraments in Predigt und Unterricht, soweit dieser schulisch und auch kirchlich angeboten werden konnte, und förderten damit einzelne, mit der Firmung verbundene volkstümliche Bräuche. Zugleich errichteten sie lokale Bruderschaften, die die Firmlinge, v. a. in der Vorbereitung auf das Sakrament, begleiteten.

Auch suchten Reformbischöfe und manche Priester, vor allem anhand des Firmsakraments, die Identität der katholischen Kirche zu stärken. Sie gestalteten die *Feier der Firmung*, die durch Handauflegung und Salbung mit Chrisam geschieht, zusammen mit der Messfeier, zu einem prunkvollen Fest aus, wenn auch das Firmsakrament, wegen des eucharistischen Nüchternheitsgebotes und der manchmal großen Anzahl von Firmlingen meist erst nach der Messfeier gespendet wurde.

---

heraus, die besonders von religiösen Frauengemeinschaften (u. a. den Beghinen), aber auch von frommen Laienchristen praktiziert wurden: So dreimal am Tag das Angelusgebet, das Freitagsgebet um 15.00 Uhr (der Todesstunde Jesu), die Kreuzwegandacht, das betrachtende und betende Abschreiten der Sieben Fußfälle u. a. mehr. Die Pastoraltheologie von heute spricht meist von Volksfrömmigkeit, deren Formen sich oft selbständig entwikkelt haben, zumal der Begriff „Paraliturgie" inzwischen auch abwertend gebraucht wird. – Vgl. auch Hans J. LIMBURG, Art. „*Paraliturgie*", in: Lexikon der Pastoraltheologie, hg. von F. Klostermann [u. a.], Freiburg 1972, S. 370.

[171] In welcher Sprache – ob in Deutsch bzw. im niederfränkischen Dialekt oder in Latein (etwa zu besonderen Anlässen) – Bossems zu den Kempener gesprochen hat, wird sich wahrscheinlich nicht klären lassen. Beispielsweise hat der Ratheimer Pfarrer und Wassenberger Landdechant *Johannes Vitus Wilms* bei der Eröffnung der bischöflichen Visitation durch Bischof *Ferdinand Maximilian de Berlo de Brus* am 27. Juni 1712 in der Heilig-Geist-Messe „eine lateinische Predigt gehalten" (Augustinus M. P. P. JANSSEN, *Ein trinkfreudiger Pfarrer von Wassenberg*, in: Heimatkalender des Kreises Heinsberg 2001, 74-78, hier S. 74)

[172] Zur Bearbeitung der Kirchenbücher der Pfarre Kempen: Vgl. *„Rurkempen rk. St. Nikolaus, 52525 Heinsberg Kirchenbücher Taufen 1677-1900, Heiraten 1677-1900, Sterben 1678-1900*. Quellen: Kirchenbücher der Pfarre St. Nikolaus. Die Verkartung ist abgeschlossen und wird [?] auf der CD-7 des Heimatvereins der Erkelenzer Lande e. V. veröffentlicht. Autor: Käthe und Bernd LIMBURG." [Mitteilung der Vff.]

[173] Zum Ganzen vgl. Bruno KLEINHEYER, *Sakramentliche Feiern I. Die Feiern der Eingliederung in die Kirche.* (Gottesdienst der Kirche, Teil 7, 1). Regensburg 1989, S. 216-222.

Der 19. August 1712, an dem Jugendliche und junge Erwachsene aus Kempen (wenn es auch möglich war, Kinder schon vor ihrer Erstkommunion zu firmen), zusammen mit Pastor Bossems und ihren Firmpaten nach Heinsberg gingen, war ein Freitag. Der *Catechismus Romanus*[174] nennt das vollendete siebente Lebensjahr als geeignetes Firmalter. Die Wahl für den Firmort Heinsberg mag organisatorische, aber wohl auch kirchenrechtliche Gründe gehabt haben: Denn dem Ort Kempen blieben, als inkorporierter Kirchengemeinde, also als *appendix* des St. Gangolfstifts, des „wahren Pfarrers", einzelne Seelsorgsrechte verwehrt.

[49.] [der mögliche Firmbischof] -

In der lateinischen Kirche wird die Firmung seit jeher durch den (Diözesan-)Bischof gespendet. Wer an Stelle des Kölner Erzbischofs, Herzog *Josef Clemens von Bayern* (1671-1723)[175], der zugleich Fürstbischof von Lüttich war, die Firmung 1712 in Heinsberg gespendet hat, muss zusätzlichen Archivarbeiten vorbehalten bleiben.

1702 war *Josef Clemens* ins Exil gegangen: Doch hielt sich, wie im Dezember 1697, so auch im August 1712 Monsignore *Ferdinand-Maximilien-Paul de Berlo de Brus* (1654)[176], Bischof von Namur und Archidiakon des Kempenlandes (d. i. Nordbelgien zwischen Maas und Schelde und Nordbrabant) in der Region um Heinsberg und Wassenberg auf, um mehrere Kirchengemeinden kirchenrechtlich zu visitieren: Der Bischof, der u. a. in Ingolstadt studiert hatte, mag über Kenntnisse der deutschen Umgangssprache verfügt und sich in ihr auch verständlich haben machen können. (Die gelehrte und kirchliche Sprache war damals das Französische.) Nach einer Notiz in der *Chronik von Effeld und Steinkirchen*, nahm der Bischof vom 25. Juli 1712 in Kempen Quartier - ob im Pfarrhaus, das einer späteren Notiz zufolge 1728 [?] abbrannte, oder anderswo - wird nicht erwähnt.

Zum anderen spendete zur gleichen Zeit der Lütticher Weihbischof *Louis Francois Rossius de Liboy* (1662-1728)[177] am 23. August 1712 in Wassenberg Gläubigen aus Steinkirchen, Ophoven, Orsbeck und Ratheim die Firmung und am 24. August 1712 Firmlingen aus Doveren, Hükkelhoven, Kleingladbach, Gerderath, Wildenrath und Myhl, nachdem sie, wie es wörtlich heißt, für die Dauer von 22 Jahren nicht mehr gespendet worden war.

Die Notiz von der Firmung von Kempenern im Jahre 1712 lässt zusätzlich ein Bemühen erkennen, das (aus heutiger Sicht) nicht nur kirchliche, sondern auch gesellschaftliche Bedeutung gehabt hat: Nicht nur Salbung und Backenstreich des Bischofs (der seit dem Mittelalter als

---

[174] Der *Catechismus Romanus* („Römischer Katechismus") erschien 1566 im Auftrag des Papstes Pius V. aufgrund „Dekrets des Trienter Konzils"; es erwähnt als seine Adressaten die „Pfarrgeistlichen".

[175] Vgl. Max BRAUBACH, *Joseph Clemens, Herzog von Bayern;* in: Neue Deutsche Biographie 10 (1974), S. 622 f. [Onlinefassung]; URL: http://www.deutsche-biographie.de/ppn11909990X.html [1.3.2015]

[176] Vgl. Daniel MEYNEN, *Mgr Ferdinand de Berlo de Brus, 11ème évêque de Namur de 1697 à 1725:* http: /www. *chretienslaroche.be/Default.asp?X.berlo* [1. 3.2015].

[177] Vgl. internet: ROSSIUS

[178] Vgl. Bruno KLEINHEYER, *Sakramentliche Feiern I. Die Feiern der Eingliederung in die Kirche.* (Gottesdienst der Kirche, Teil 7, 1). Bruno KLEINHEYER, *Sakramentliche Feiern I. Die Feiern der Eingliederung in die Kirche.* (Gottesdienst der Kirche, Teil 7, 1).

nicht-sakramentales Zusatzzeichen zum Ritus gehörte) waren Elemente des Firmrituals, sondern auch der Brauch, den Firmlingen eine Binde um die Stirn zu legen, „bis der Chrisam getrocknet oder abgewischt wurde“[178], wie es im Pontifikale, dem liturgischen Buch der Bischöfe, heißt. Es war Sache der Paten, die Binde, die mehrere Tage getragen wurde, abzunehmen.

[50.] [1712 – kirchliche Visitationen] -

Ein Visitationsbericht des Landdekanates Wassenberg 1712, den der niederländische Geschichtsforscher *Augustinus M. P. P. Janssen* für den *Heinsberger Heimatkalender 2001* übersetzt und ausgewertet hat[179], bietet eine zeitgenössische Darstellung katholischer Seelsorge im unteren Rurtal zu Beginn des 18. Jahrhunderts.

Wenn auch die Daten des Berichts in der Pfarre Wassenberg, d. h. auf der rechten Seite der Rur und damit in einem anderen Dekanat, erhoben wurden, war der bischöfliche Visitator, dem der Bericht zur Verfügung gestellt wurde, auf beiden Seiten der Rur *Ferdinand Maximilian de Berlo de Brus*, Bischof von Namur und Archidiakon des Kempenlandes in der Diözese Lüttich, der am 27. Juni 17212 nach Wassenberg kam.

5.2.2 – [3.] Von der (sogenannten) **außerordentliche** Seelsorge

Volksmission,
Wallfahrten,
Bruderschaften

[51.] [„Außerordentliche“ Seelsorge und Seelsorger] -

In den Seelsorgsbemühungen hatte Bossems sicher manche Vorgaben zu beachten, die vom St. Gangolfus-Stift in Heinsberg kamen, und nicht zuletzt auch aufgrund von Initiativen des herzoglichen Hofes in Düsseldorf, der sich in der Erneuerung kirchlichen Lebens besonders von Ordensleuten beraten und leiten ließ, allen voran von Jesuiten. In Heinsberg waren von 1625/27 bis 1802 Franziskaner–Minoriten tätig, die aus Rurmond gekommen waren und 1632 mit dem Bau eines Klosters begonnen hatten[180]; sie haben nur wenige Spuren hinterlassen.

In Wassenberg waren es die Kapuziner.[181] Über die Tätigkeit bzw. den Einfluss der Ordensleute in den inkorporierten Pfarreien der jeweiligen Stifte lässt sich (derzeit) wenig sagen, zumal eine planmäßige organisierte Mithilfe der Ordenspriester vom Kirchenrecht nicht vorgesehen war.

◦ Volksmission in Heinsberg

[52.] [1715 – Volksmission] –

Um 1710 gehörten zur Niederrheinischen Provinz der Jesuiten 14 sog. *missiones*, zu deren besonderen Aufgabe die sogenannte *Volks-*

---

[179] Bischöfliches Archiv Lüttich F I, 40, 187^{v} – 189^{v} [nach Augustinus M. P. P. JANSSEN, *Ein trinkfreudiger Pfarrer von Wassenberg*: HK 2001, 74-78, hier S. 74 mit Anm. 3].

[180] Vgl. Augustinus M. P. P. (Guus) JANSSEN, *Die Verbannung des Heinsberger Minoriten Cronenberg (1746)*: Heimatkalender des Kreises Heinsberg 2017, S. 75-80, hier S. 75.

[181] Vgl. J. BROICH und Heribert HEINRICHS, *Die Geschichte des Wassenberger Kapuzinerklosters;* in*:* Heimatkalender des Selfkantkreises Geilenkirchen-Heins-berg 7.1957, S. 50-58.

mission gehörte. Im Unterschied zur damals üblichen Pfarrseelsorge zielte sie auf eine Intensivierung des persönlichen Glaubenslebens innerhalb der (katholischen) Kirche selbst.

So wurde in Amt und Kirche von Heinsberg die Jülich-Bergische Mission (_Missio Julio Montanensis_) tätig, die bedeutendste der damaligen Jesuitenmissionen in Deutschland. 1715, im Jahre nach dem _Spanischen Erbfolgekriegs,_ übernahmen „die Jesuiten der Jülisch-Bergischen Mission auf Wunsch der Kurfürstin _Anna Maria Luisa de' Medici_" für die Volksmissionen „die italienische Segneri-Methode[182] … Diese Methode beinhaltete … auch Bußprozessionen mit Kreuzträgern und Geißelgruppen."[183] So wurde „ein Höhepunkt im religiösen Leben der Stadt [Heinsberg]… die Mission der Jesuiten im [Mai des] Jahr[es] 1715, die acht Tage dauerte."[184]

„Am Eingang der Stadt holten die [Stifts-]Kanoniker mit den Franziskanern in Begleitung des Magistrats sie mit vorangetragenem Kreuz ein. Während der Missionswoche strömte die Bevölkerung aus der ganzen Umgebung [auch wohl aus Kempen] in Prozessionen nach Heinsberg. Ihre Zahl wurde auf insgesamt mindesten 30.000 geschätzt."[185] „Da die Unterkünfte in der Stadt für die Pilger nicht ausreichten, musste man sie in Zelten außerhalb der Stadtmauern unterbringen; die Predigten sollen im Freien gehalten worden sein, da die Stiftskirche den ungeheuren Zustrom von Gläubigen nicht zu fassen vermochte."[186]

„Diese erste Jesuitenmission in Heinsberg, der im Lauf des 18. Jahrhunderts noch weitere folgten, scheint ein wirkliches Sinnbild für die Erneuerung des religiösen Lebens dieser Epoche zu sein."[187] Noch mehrfach wurden im 18. Jahrhundert Jesuitenmissionen gehalten.[188]

- **Wallfahrt**

[53.] [1718 – Wallfahrt / die sieben Fußfälle] –

Eine fast „wechselseitige" Form von „gruppenorientierter" Seelsorge, die in der barocken Frömmigkeit des Rheinlandes weiterlebte, waren die Wallfahrten zu besonderen „Gnadenorten". Bezeugt ist für Kempen - als christozentrische Andachtsform – zunächst das betende Nachgehen der sog. Sieben Fußfälle.[189]

„Fußfall nennt man das Knien vor einem Kreuz oder Heiligenhäuschen, die hierdurch selbst den Namen ‚_Fußfall_' erhielten. Ursprüng-

---

[182] Die barocke Segneri-Methode entwickelten und praktizierten zwei Jesuiten gleichen Namens: *Paolo Segneri d. Ä.* (1624-1694), der die italienische Predigttätigkeit ausgestaltete, und *Paolo Segneri d. J.* (1673-1713), der sich dem katechetischen Bemühen der Kirche zuwandte (vgl. Hermann H. SCHWEGT, Art: „Segneri", in: Lexikon für Theologie und Kirche, Band 9, ^{3}2000, Sp. 399-400).

[183] Vgl. Frank POHLE, *Glaube und Beredsamkeit. Katholisches Schultheater in Jülich-Berg, Ravenstein und Aachen (1601-1817),* S. 251 f.

[184] Fritz EWIG, *Das St. Gangolfstift zu Heinsberg.* Heinsberg [1949]1985, S. 89; mit Bezug auf HStAD, Akt. 22 b v. 3. 6. 1715;

[185] Fritz EWIG, *Das St. Gangolfstift zu Heinsberg.* Heinsberg [1949] 1985, S. 89: Ebenda, Akt. 22 d v. 12. 8. 1750).

[186] Karl-Josef KUTSCH, *Die Pfarr- und Propsteigemeinde St. Gangolfus zu Heinsberg im Wandel der Geschichte;* in: Heinsberg 700 Jahre Stadt. Beiträge zur Stadtgeschichte aus Anlass der 700 Jahrfeier 1956. 1255 – 1955. Schriftleitung: Hans-Peter FUNKEN. Heinsberg 1956, S. 41-112, hier, S. 86.

[187] Karl-Josef KUTSCH, *Die Pfarr- und Propsteigemeinde* (wie Anm. 98) S. 86.

[188] Vgl. Fritz EWIG, *Das St. Gangolfstift zu Heinsberg.* Heinsberg [1949] 1985, S. 89.

[189] Es gilt als die älteste Form des sog. Kreuzweges mit 14 Stationen. Eine kurze Zusammenfassung, die von den Erkelenzer Verhältnissen ausgeht, findet sich bei Paul BLAESEN, *Zeichen am Wege. Dokumentation christlicher Kleindenkmäler in der Stadt Erkelenz.* (Schriften des Heimatvereins der Erkelenzer Lande, Nr. 17) Erkelenz: Heimatverein der Erkelenzer Lande e. V. 1998, S. 29f.

lich… sank [man] mit beiden Knien gleichzeitig zur Erde… Um die Wende des 16. Jahrhunderts sind sieben Stationen verbürgt. …

Das *‚Beten der sieben Fußfälle‘* im Rheinland bezog sich überwiegend auf Fürbitten für einen Sterbenden oder kurz vorher Verstorbenen.“

Mit einer Fähre bei Kempen-Stah setzten wohl auch immer wieder Wallfahrer/innen und Pilgergruppen aus den Orten links der Rur über, um nach Ophoven zu wallfahren und auch, um an den sieben Fußfall-Stationen zwischen Wassenberg und Birgelen zu beten. Möglicherweise führte sie die Wallfahrt auch zum Bildstock, einem Marienbild, am Birgeler Pützchen.[190]

Für das Jahr 1710 werden *Freiherr von Mirbach*, Herr auf Haus Kempen[191] und *Adam Rütten*, als Pächter als „die Pächter von das Feherschiff uff der Ruhren zu Kempen“[192] genannt, die den Fährdienst durch *Heiner Schmitz* versehen ließen. Ob dieser 1718 auch noch den Fährdienst besorgte, ließ sich nicht feststellen.

Ein Fährunglück auf der Rur am Abend des 25. März 1718, mit dem die Wallfahrt einer Frauengruppe aus Kempen und umliegenden Dörfern zum *Birgelener Pützchen* und zu den *Sieben Fußfällen* zwischen Wassenberg und Birgelen endete, dürfte auch Pastor Bossems als Seelsorger besonders getroffen haben, obwohl die Unterlagen dazu schweigen:

„*Werner Reinartz* erzählt uns in *‚Die Heimat 1935‘*, Seite 23, eine das [Birgelener] Pützchen betreffende Geschichte, die er einem Urkundenheft aus dem Pfarrarchiv Karken entnommen hat.

Am Feste Maria Verkündigung, dem 25. März 1718, trug sich das schlimmste Unglück an der Kempener Fähre zu, das dort je geschehen war. 14 oder 15 Frauen ertranken in den reißenden Fluten der Rur. Sie waren aus den umliegenden Dörfern und hatten den Festtag benutzt, zur schmerzhaften Mutter Gottes am Birgelener Pützchen zu pilgern. Ferner hatten sie die zwischen Wassenberg und Birgelen aufgestellten Fußfälle besucht.

Dass im Jahre 1718 diese frommen Frauen nach Birgelen wallfahrteten, obwohl Ophoven schon über 300 Jahre als Wallfahrtsort bekannt war, zeigt, welche Anziehungskraft das Pützchen damals schon hatte. Denn noch wenige Jahre vor dem Kempener Fährunglück 1712 wurden auch von Ophoven erste Gebetserhörungen bekannt.“[193]

Zu anderen Wallfahrten, die sich anboten, liegen nur vereinzelte Forschungsergebnisse in deutscher Sprache vor. Zudem befanden sich

---

[190] Ein gemauertes Bethäuschen entstand erst 1795 anstelle eines Bildstocks. Der Brunnen wurde um 1850 eingefasst und darüber wurde eine Kapelle gebaut. Deren achteckiger Hauptraum, ein Oktogon, wurde im Jahre 1933 an die kleine, rechteckige Kapelle aus dem Jahr 1863 angebaut. 1936 wurde der heute noch vorhandene Altar mit dem Gnadenbild im Pützchen aufgestellt.

[191] Wahrscheinlich handelt es sich um *Goddart Adolph Werner,* Freiherr von Mirbach, Herr zu Harff, Immendorf, Virnich, Enzen, Rurkempen, sowie Pfalz-Neuburgischer Geheimrat, Kämmerer und Amtmann zu Randerath, seit 1690 verheiratet mit *Maria Elisabeth Catharina, Freiin von Hochkirchen* (Tochter von *Adolph Winand, Freiherrn von Hochkirchen* zur Neuerburg):

[192] „Der Freiherr von Mirbach auf Haus Kempen und *Adam Rütten* waren im Jahre 1710 *‚die Pächter von das Fehrschiff uff der Ruhren zu Kempen‘*; sie ließen aber den Fährdienst durch den *Heiner Schmitz* versehen. Dabei musste der Freiherr von Mirbach 5 1/3 Viertel Hafer und Adam Rütten 2 2/23 Viertel Hafer jährlich der Rentmeisterei in Heinsberg abliefern“: *„Festschrift Kempen 1957*“, S. 15.

[193] Vgl. J. BROICH, *Das Birgelener Pützchen. Studie:* Heimatkalender des Selfkantkreises Geilenkirchen-Heinsberg 5. 1954, S. 41-48, hier S. 46.

Wallfahrtsziele wie *Rurmond* oder *Sint Odilienberg* außerhalb des Herzogtums Jülich, sodass dorthin wohl nur einzelne oder kleinere Gruppen (Familien) gewallfahrtet sind.

So hatte seit dem 13. Jahrhundert die Münsterkirche der Zisterzienserinnen von Rurmond eine gewisse „Bekanntheit als Wallfahrtsort erworben", da sie „von Anfang an auch Gläubige aus Roermond u. außerhalb an[zog]", auch aus der Umgebung von Heinsberg: „Nach Caesarius von Heisterbach begab sich ein gelähmter Ritter aus der Nähe von Erkelenz zu Unserer Lieben Frau in Roermond", wo er „aber keine Heilung" fand.[194]

Auch die *Kapelle in't Zand* (die Kapelle *Unserer Lieben Frau im Sand*) in Rurmond, im frühen 15. Jahrhundert errichtet, wurde zu einem bekannten Wallfahrtsort; ferner das Kloster Sint Odilienberg, gelegen auf einer kleinen Rurhöhe am Weg von Heinsberg nach Rurmond.

Berichte über auffällige Vorkommnisse (Wunder) an solchen Walfahrtsorten sind nur schwer in ihrer Wirkung auf die Bevölkerung der Umgebung und den Stellenwert im christlichen Alltagsleben einzuschätzen - so der Besuch des niederländischen Historikers *Johannes Knippenberg*, der in seiner Geschichte Gelderns von 1719[195] berichtet, dass er in Karken dem Mädchen Katharina begegnet sei, das am 12. Mai 1686 von seiner Blindheit geheilt worden sei:

> Op 12 mei 1686 werden namelijk de relieken van *Wiro, Plechelmus* en *Otgerus* onder grote belangstelling in processie naar Sint Odiliënberg overgebracht. Er zouden omstreeks 6000 aanwezigen zijn geweest.
>
> In de kerk was ook de echtgenote van de koster van Karken, samen met haar dochtertje van zes jaar, dat sedert twee jaar blind was als gevolg van de *'kindermaselen'*. Volgens artsen was haar kwaal niet te genezen. De moeder wilde wegens de drukte de kerk verlaten voordat de mis was afgelopen. Haar dochtertje riep toen dat ze willde blijven daar haar ogen zich begonnen te openen. Na vurig gebed genas het kind vervolgens van haar blindheid en van de pijn die het leed. Desgevraagd bevestigde de jezuïet *Theodorus Maen* in Roermond in een brief aan de Bollandisten dat er veel ver deze zaak te doen was geweest.
>
> *Knippenbergh* meldt in 1719 dat hij het meisje in Karken in tegenwoordigheid van *pastoor Smets* heeft gesproken.[196]

---

[194] France BARTZOK-BUSCH und Gerard VENNER, *Drei textile Reliquienmontagen anthropomorpher Gestalt aus der Münsterkirche in Roermond*, in: Annalen des Historische Vereins für den Niederrhein… Heft 219. 2016, S. 137-169, hier S. 141.

[195] Vgl. *Historia ecclesiastica ducatus Geldriae* : … … … a Christo nato usque ad annum MDCC. Autor / Hrsg.: Knippenbergh, Johannes ; Verlagsort: Bruxellis | Erscheinungsjahr: 1719

[196] *Bedevaartplaatsen in Nederland*, Teil 3, herausgegeben von Peter Jan MARGRY und Charles CASPERS. Amsterdam-Hilversum 2000 (hier nach der Internet-Version). – Bei Johannes KNIPPENBERGH lautet der lateinische Originaltext: Hoc eodem anno [sc. 1686] Ecclesia de Bergh, cujus supra injecta mentio, ex fidelium oblatis, ac ipsius etiam Antistitis, necnon Canonicorum liberalitate jam restaurata erat, hanc Episcopus in honorem sanctorum Wironis, Plechelmi, & Otgeri (antea Sanctos Apostolos Petrum & Paulus patronos habuerat) decima mensis Maji hoc anno consecravit, repositis inibi Patronorum Reliquiis :Episcopus quippè quatuor ab ante diebus, [p.268] erat in vicino pago de Kercken filia aeditui seu custodis, sexennis *Catharina* nomine, haec ante biennium ex morbo orbata visu nulla poterat. Medicorum opera juvaris puellae mater (*Afra* dicebatur) humano subsidio destituta religioso affectu ad dictam etiam solemnitatem cum filia accessit, per merita dictorum Sanctorum pro ejus salute remedium quaesitura; & ecce, Deus qui preces votaque humilium haud spernit, matri quod petiit misericorditer concessit. Haec quippè in ea populi frequentia ac compressione perseverabat in ecclesia, ac post effusas preces jam egredi volenti, ma-neamus, inquit filia, adhuc tantisper, tam videre incipio; quo dicto paeta mater ardentius orationi insistit, atque ita Sanctorum meritis puella visumrecepit, sublato etiam, quem continuum patiebatur, oculorum dolore; Quemadmodumhaeà *Guilielmo Basel* ibidem Parocho narrante accepi, idque toti viciniae innotuit, quod ipsa etiam puella jam adultior facta mihi nuper per Kercken transeunti coram Parocho suo, *Domino Smets* asseveravit, eratque clais adeò luminibus, ut ne ullus quidemnevus aut caligo in iis appareret.

Durch den Einfluss der in der gelehrten Welt und bei manchen humanistisch gebildeten Beamten und Adeligen sich ausbreitenden Aufklärung, die in Einzelheiten auch in der dörflichen Gesellschaft wirksam wurde, sind Vorkommnisse wie die Heilung des Karkener Mädchens in der Wallfahrtskirche von St. Odilienberg sicher nicht unreflektiert geblieben.

◦ **Schützenbruderschaft**

Auf die Geschichte und (geistliche) Bedeutung der Schützenbruderschaft St. Katharina soll an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden. Manche Fakten sind bekannt; Einzelheiten über den religiösen und kirchlichen Stellenwert, samt der dörflichen Organisationsformen wären noch weiter zu klären. Hier sei nur auf die notwendige Befassung auch mit den Besonderheiten des Schützenlebens verwiesen, wie sie sich z. B. in der Gestaltung bzw. Bevorzugung bestimmter Realien (Fahne; Wappendarstellung am Königssilber) auch der Kempener Schützenbruderschaft zeigen. Einige Exkurse über kaum beachtete Details sind im vorliegenden Manuskript angesprochen worden.

Die sachlich-inhaltlichen Defizite, die methodischen Mängel und die (im Grunde vermeidbaren) Schludereien beim Sammeln historiographischer Daten und ihrer Aufarbeitung für das vorliegende Manuskript mögen weitere Leserinnen und Leser dem *Compilator der Zeilen* nachsehen: Sie wollen u. können keine (kirchen-)geschichswissenschaftliche Studie präsentieren: Das Manuskript ist aus einer kleinen privaten Fleißarbeit erwachsen – zusammengestellt für das *Goldene Priesterjubiläum* meines Bruders *Heinz Limburg*, *Missionarius Sacratissimi Cordis* [MSC], Studienrat a. D. für katholische Religionslehre, Deutsch und Geschichte am Kardinal-von-Galen-Gymnasium in Münster-Hiltrup, später Stadtpfarrer an St. Michael, Homburg/Saar –

über K e m p e n a n d e r R u r

unserem gemeinsamen Geburtsort.